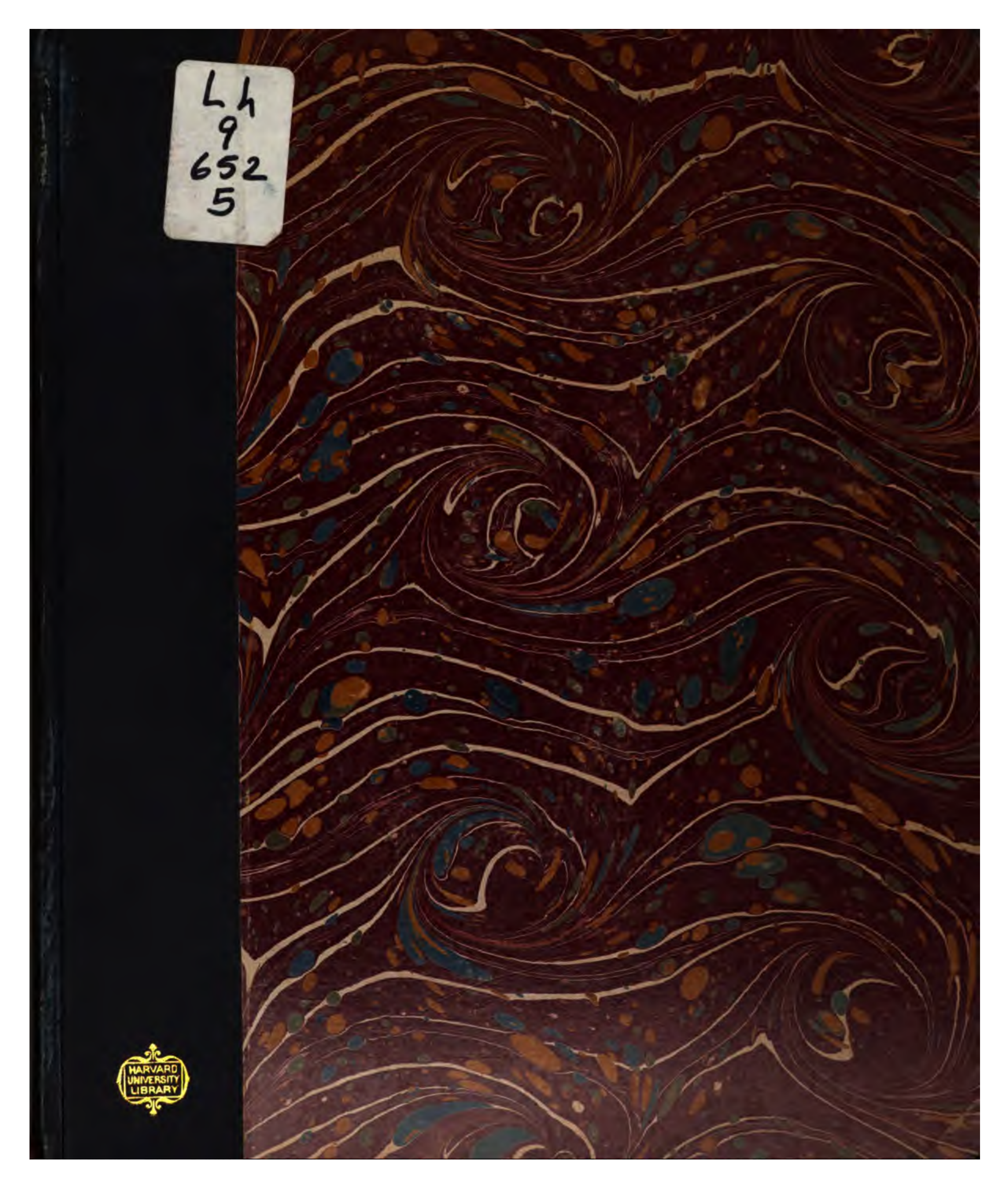


Lh
9
652
5
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht der Margaretenschule
zu Berlin. Ostern 1903.

Horaz-Kommentar.

„Einen Kommentar wollte ich wünschen, wo man ihn als einen lebenden Dichter betrachtete, der über diesen Vorfall zu diesem Zwecke so schrieb und schreiben mußte . . . Das hieße Horaz erwecken, seine Gedichte in seine Person verwandeln."
Herder, Frgm. z. d. Litt. III.

I. DIE GEDICHTE AN (FÜR) MÄCENAS [1—25]:

Epoden 1, 2, 3, 9, 14.
Satiren I 1, 3, 5, 6, 9; II 4, 6, 8.
Oden I 1, 20; II 5, 12, 17, 20; III 8, 16, 29.
Episteln I 1, 7, 19.

Von

Karl Staedler.

BERLIN
Weidmannsche Buchhandlung.
1903.

Vorbemerkungen.

1. In einer Reihe von Schulprogrammen (Berlin 1893, 1897—1900) habe ich versucht, die Mangelhaftigkeit der Oden-Übersetzungen aus dem irrigen Standpunkte der Übersetzer zu erklären, welche weder die metrische Form nach gesicherten Grundsätzen wählten, noch das Wesen der lyrischen Gattung genügend bedachten, um es in den Oden selbst zu erkennen und in ihren Übersetzungen zum Ausdruck zu bringen. Einige Verdeutschungsproben habe ich meinen Ausführungen sofort beigefügt, die, so weit sie auch von Vollkommenheit entfernt sein mögen, doch von jenen beiden entwertenden Grundübeln keine Zeichen an sich tragen dürften; habe auch nachträglich meine vollständige Oden-Übersetzung zu bequemer Übersicht vorgelegt (Berlin 1901 bei G. Reimer, XXXVI u. 126 S.) nebst einem biographischen Versuche, jedes dieser Lieder mit Lebensumständen des Dichters in diejenige Verbindung zu setzen, deren das echte lyrische Gedicht durchaus bedarf. Wie unentbehrlich dem Horaz-Übersetzer die Erkenntnis von diesem innigen Zusammenhange des Liedes mit dem Leben, des Dichters mit dem Menschen ist, wie fast unmöglich sie ihm aber gemacht worden durch die grundverkehrte Entwicklung, welche die Horaz-Erklärung mehr und mehr genommen, dies hat meine jüngste Programm-Abhandlung (Berlin 1902 „Die Horazfrage seit Lessing") darzulegen gehabt — diese Horaz-Erklärung, die noch immer unentwegt auf dem durch Lessing zuerst begangenen Pfade weiterstrebt, von dem Zusammenhange der Horazischen Gedichte mit bestimmten Erlebnissen ihres Dichters sowie von dem mafsgebenden Einflusse des Erlebnisses auf die Entstehung und Gestaltung des Gedichtes nichts wissen will und nun endlich zu dem interessanten Schlufs gelangt ist, dafs die meisten Oden uns im letzten Grunde ewig unverständlich bleiben werden! Allen denen, die sich durch diese Holzwegweisheit nicht zu freudigem Beifall hingerissen fühlen, biete ich auf den folgenden Blättern einen aus gerade entgegengesetzter Überzeugung hervorgegangenen Kommentar, welcher, wie ich hoffe, die stummen Schatten der bisherigen Erklärversuche zum Reden bringen wird, indem er ihnen nach einem altbewährten Rezepte Blut zu trinken gibt.

2. Wie der gröfsten Schwierigkeit, dem fast völligen Mangel an den hierzu erforderlichen Nachrichten vom Leben des Horaz, zu begegnen sei, habe ich ebenfalls bereits gesagt („Horazfrage" S. 9): die fehlende Überlieferung ist durch Hypothese zu ersetzen . . „Horaz habe bei dieser Ode diesen bestimmten Vorfall im Herzen und vor Augen gehabt: so wird bei unrichtiger Vermutung das Gedicht so verworren bleiben wie zuvor; hingegen bei richtiger Annahme wird es durch seinen gesamten Wortlaut die angenommene Beziehung bestätigen, indem es durch dieselbe alles, was ihm fehlte, Inhalt, Zusammenhang, Gefühls- und Kunstwert, erhält" Nach dieser Methode, die sich also selber kontroliert, wird die Erklärung eines jeden Gedichtes 1. den vorauszusetzenden Tatbestand **(A)** schildern, diesem 2. den Inhalt **(B)** des Gedichts gegenüberstellen, der durch jenen Licht und Leben empfängt und ihn eben hierdurch als zutreffend bestätigt, wird endlich auch 3. die poetisch-metrische Form **(C)**, die ein organischer Teil jedes wirklichen Gedichtes ist, als mit dem Inhalt zusammenstimmend kennzeichnen und damit noch eine Art Hülfsbeweis für die Richtigkeit der gegebenen Deutung erbringen.

3. Es liegt aber im Wesen eines so beschaffenen Kommentars, dafs er vollständig sei, also sämtliche 162 Gedichte des Horaz umfasse. Denn nicht nur das einzelne Gedicht sollen seine „Voraussetzungen" **(A)** erhellen, sondern auch diese sich gegenseitig beleuchten und stützen, an keiner Stelle einander widersprechend, weder in bezug auf den Charakter des Dichters oder andrer Personen, noch betreffs der Tatsachen, der Zustände, der Zeitpunkte. Zumal dieser letzteren, negativen Bedingung kann nur genügt werden durch Vollständigkeit. Ob alle Aufstellungen wirklich unter sich im Einklange sind, wird jedoch am anschaulichsten dargetan, wenn diejenigen Gedichte, durch welche eine gemeinsame Grundbeziehung (auf die nämliche Person oder Sache) hindurchgeht, gruppenweise vereinigt und im Zusammenhange betrachtet werden. Welche Gedichte und Gruppen dies sind, zeigt die untenstehende Tabelle, deren chronologische Angaben (nicht nach Einzeljahren, wo selten

absolute Sicherheit herrscht, sondern nach kleinen Jahreskreisen, wo alle Unsicherheit fast schwindet) mit den Angaben des biographischen Versuchs in meiner Oden-Verdeutschung übereinstimmen. Bei einem Dichter wie Horaz, dessen Gedichte ohne Ausnahme Früchte vom Baume seines Lebens sind, versteht es sich wohl von selbst, dafs jedes Gedicht, wofern es richtig verstanden ist, die Zeit seiner Entstehung annähernd genau erkennen lasse.

4. Die Grenzen des verfügbaren Raumes nötigen zur äufsersten Kürze. Alle Wort- und Sacherklärung, welche die kommentierenden Ausgaben, ihr eigentliches Verdienst, aufs reichste und beste darbieten, fällt hier fort, wofern nicht an einer Stelle durchgehends falsch gelesen oder falsch gedeutet wird. Ebenso mufs jegliche Begründung und namentlich auch jegliche Polemik bezüglich der Sinnerklärung unterbleiben, so förderlich zur Anbahnung eines wirklichen Verständnisses auch der Nachweis der Unzulänglichkeit, ja Verkehrtheit wäre, die jeder neue Kommentar fortpflanzte, wonicht vermehrte; die Wahrheit auch ganz allein, ohne die Folie des Irrtums, wird genug überzeugende Kraft haben für Sehende. Nicht minder ausgeschlossen ist endlich irgend welche Mitteilung aus meiner (neuen) Verdeutschung der Epoden, Satiren und Episteln: denn bei der natürlichen Unnahbarkeit des römischen Idioms für deutsches Fühlen und Anschauen und der ebenso natürlichen Abhängigkeit alles Verstehens des logischen Inhalts vom Verstehen des Gefühls- und Anschauungsinhalts unternehme ich kein Horazisches Gedicht zu erklären ohne vorangegangene Verdeutschung nach meinen sattsam dargelegten Grundsätzen (s. Progr.-Abhandl. 1893, 1897, 1900). Ungeachtet der starken Unterstützung, die meinem Kommentar aus meiner Übersetzung zuflösse, mufs dieser das Wort hier versagt bleiben.

5. Mein Text ist, wenn nichts andres bemerkt, der von Moriz Haupts „Q. Horatii Flacci opera, editio quarta ab Johanne Vahleno curata“ (Leipzig 1881, Hirzel).

Gruppen-Zeittafel der 162 Gedichte des Horaz.

Zeiträume nach Erb. Roms		5. 712—714	6. 715—717	7. 718—721	8. 722—724	9. 725—728	10. 729—732	11. 733—737	12. 738—742	13. 743—746
I. An (für) Mäcenas.	Epo.			2 3 14	1 9					
	Sat.		I 1 5 6	I 3 9	II 4 6	II 8				
	Od.		I 1	II 5 12 III 16	II 17 20	I 20 III 8	III 29			
	Epi.						I 7	I 1 19		
II. Auf sich Selbst.	Sat.			I 4 10 II 1	II 3	II 7				
	Od.		I 32		I 26 II 13 18	I 31 38	III 13 18 30		IV 3	
	Epi.					I 14		I 20		
III. Auf (an) Rom.	Epo.	7 13 16	4							
	Sat.	I 2 7		II 2	II 5					
	Od.	I 9 28	III 24	I 6 34 II 1	I 14	I 21 III 1 2 6	II 2 10	Ca. saec.		
IV. Auf (an) Augustus.	Od.			I 2 10 II 15	I 12 15 37 II 19 III 25	I 35 III 3 4 5	III 14	IV 6 15	IV 2 4 5 14	
	Epi.						I 13	II 1		
V. An (für) Freunde.	Epo.		(6 10) 11							
	Od.	I 4 7 27	II 6 IV 12	I 22 II 7 III 19	I 18 33 II 3 16 III 21	II 11 III 17 20	I 3 24 29 36 II 4 9 14	IV 7 8 9		
	Epi.					I 4 10 16	I 2 6 8 9 11 15 17	I 3 5 12 18	II 2	II 3
VI. An (auf) Frauen.	Epo.	8 12 15	5 17							
	Sat.		I 8							
	Od.	III 12	I 5 8 11 16	I 3 19 30 II 8	I 17 III 10	I 23 25 III 7 9 11 15 23 26 28	III 22 27	IV 11	IV (1 10) 13	

Kommentar I.

1) Od. I 1 (Maecenas, atavis edite regibus).

A. Mäcen hat (Ende 716) den sein 27. Lebensjahr eben vollendenden Horaz in seine litterarische Tafelrunde eingeführt als den lange erwarteten Lyriker Roms, der, im Gegensatze zu der papierenen Poesie Alexandrias, die alte, edle Kunst Griechenlands erneuern werde, wie ein Dutzend bereits von ihm vorhandener Lieder mit Sicherheit hoffen lasse. Diese Anerkennung öffnet dem jungen Dichter die Bahn des Erfolges, weist seinem Talent die rechte Aufgabe zu, gibt seinem Leben einen würdigen Inhalt, während gleichzeitig Mäcens Reichtum und Güte den Mittellosen vor äufserer Sorge schützen. Sein Herz ist voll Jubels und Dankes für den herrlichen Mann, seinen Befreier und Führer, dessen Gröfse er bisher nur aus verkleinernder Ferne gesehen, und sein Hochgefühl ergiefst sich in diese Ode, zweifellos die ersten Verse, die Horaz an Mäcen gerichtet. **B.** „Der hohe Mäcenas ist es, der meinem Dasein Schutz und freudigen Glanz verleiht Ich bin beglückt vor vielen. An welcherlei Dinge hängen die Menschen ihr Herz! An Ruhm, an Ehren, an irdisches Gut, an sichere Scholle oder bewegliche Welle, an ruhelose Jagd nach Gewinn und träumerischen Genufs der Stunde, an des Krieges stolze Pracht, des Jägers leidenschaftliche Lust — ich jedoch weifs mir etwas Besseres als alles dies. Mein Herz gehört einzig der holden und hehren Kunst der Musen, nachdem Mäcen das Wort gesprochen, welches bei den hohen Sängern der Vorzeit mir einen Platz und meinem Namen die Ewigkeit verheifst“ [1]). **C.** Das Metrum ist der rauschende Asklepiadeus, in welchem Horaz sich schon einigemal versucht hatte (Od. I 5, III 24, IV 12), den er aber hier, seine Wirkung verstärkend, in wechselloser Folge gebraucht. Die Melodie umfafst je 4 Verse, und eigenartig wirken nun die stofsenden Sinneinschnitte in den 6 ersten Strophen gegenüber den (nach der überleitenden 7.) weichen Sinnabschnitten der 2 letzten, ähnlich einem über Stufen abstürzenden, nachher in ebenem Bett hinfliefsenden Wasser: so verworren ist der andern Menschen Leben und Tun, so ruhig klar das des Dichters.

2) Sat. I 1 (Qui fit, Maecenas, ut nemo, quam sibi sortem).

A. Die Aufnahme des Horaz in den Kreis und das Haus Mäcens hat grofses, vielfach unliebsames Aufsehen erregt. Viele gab es zu Rom, die sich derselben Auszeichnung für würdiger hielten; nun hat der Habenichts, der Sohn eines gewesenen Sklaven, der unerprobte Anfänger in der Poesie, den Preis davongetragen! Man darf annehmen, die neue Gunst wird er vornehmlich dazu benutzen, sich zu bereichern, als ein schmarotzerischer Glückspilz nach der Weise der Zeit — so schiebt der Neid der Übergangenen ihm die eigenen niedrigen Instinkte unter. Horaz, durch diese Ausstreuungen peinlichst berührt, zumal er sich von seiten seines Charakters dem Gönner noch nicht genügend bekannt fühlt, legt demselben in dieser Satire seine innerste Gesinnung offen dar, deren Lauterkeit hell hervorscheint in dem grell gezeichneten Gegensatze seiner eigenen Auffassung von dem Werte irdischen Besitzes zu der gemeinen seiner Neider und Verleumder. **B.** „Viel Unzufriedenheit trifft man unter den Menschen. Jeder Stand beneidet irgend einen andern, sei es auch nur unter einem besonderen Gesichtspunkt, und ohne ernstlich zum Tausch bereit zu sein. Diese Art der Unzufriedenheit ist vorwiegend lächerlich und ein Gegenstand heilsamer Verspottung; daneben aber gibt es eine andere, sehr ernste und in ernsthaftem

Tone zu behandelnde[2]): die nie ruhende Begier, sich zu bereichern. Zwar wird behauptet, man spare nur für ein sorgenfreies Alter, aber niemand wagt ja, von dem Erworbenen zu zehren. Man fürchtet das Schwinden des Schatzes, wiewohl derselbe doch eben dazu gesammelt ward; er soll stets gleich grofs bleiben, ja noch immer wachsen, denn nur aus dem Vollen lebt sich's gut, und man scheut um deswillen nicht Mühen noch Gefahren. Ist dies alles arge Torheit, so verdient völlige Verachtung die Meinung derer, die nach dem Besitz die Ehre bemessen und darum nie genug zusammenscharren können, gleich jenem schmutzig ehrlosen Geizhalse zu Athen. Mitten unter ihren Geldsäcken leiden sie wie Tantalus; alle Welt hafst sie, selbst die nächsten Anverwandten[3]), ja selbst vor dem erbärmlichsten Tode ist so einer nicht sicher. Drum sei ein Ziel des Erwerbens und ein vernünftiges Gebrauchen des Erworbenen! Dies also die Ursache, dafs so selten ein Zufriedener gefunden wird, die schimpfliche Ungenügsamkeit des Geizes[4]) — doch meine Predigt ist dir schon lang genug." C. Der Lucilischen Satire war Horaz bereits in 2 kurzen (erzählenden) und einem längeren Gedichte nachgegangen (I 2, 7, 8); dieselbe Form wählte er, seine Anschwärzer auf niedrige Gewinnsucht an den Pranger zu stellen (vielleicht sogar mit Namensnennung: Fabius, Ummidius etc.). Nicht nur der launig auf den leichtesten Plauderton gestimmte Heldenvers, sondern auch der munter geistreiche Vortrag mufsten Mäcens Beifall für den ernstgemeinten Inhalt gewinnen. Auch die Gedankenfolge ist vortrefflich: die Einfassung des Ganzen zwischen das einleitende *Qui fit, ut nemo* (V. 1) und das abschliefsende *Inde fit, ut raro* (V. 117), nämlich der anschaulichen Szenen des Anfangs (die an jene in Od. I 1 erinnern) mit dem komischen Zorne Jupiters als Schlufs, sodann des eigentlichen Themas, welches alle Einwendungen der Habgier (der furchtsamen: *Quod si comminuas etc.* V. 43, der üppigen: *At suave est etc.* V. 51, der frechen: *Nil satis est etc.* V. 62) schlagend ad absurdum führt, endlich des nachdrücklichen Schlufssatzes V. 107—116, der die Anfangsverse wiederholt und in prächtigem Vergleich das Endurteil über die schnöde Gewinnsucht fällt. Ganz zuletzt, nach dem Satze von dem *conviva satur* V. 119, den der Leser unschwer auf den Dichter selber deutet (Lukrez III 938 lieh ihm das schöne Wort), erweckt Horaz durch den Hinweis auf Crispinus, den am Tische Mäcens wohl oft mit seinen stoischen Tugendvorträgen und seiner verräterischen Triefäugigkeit Belachten, seines Gönners volles Verständnis, der den Ton der Wahrheit erkannte im Gegenüber hohlen Geschwätzes.

3) Sat. I 6 (Non quia, Maecenas, Lydorum quidquid Etruscos).

A. Den Angriff auf seine Armut, der dem Gönner seine Redlichkeit verdächtig machen wollte, hat Horaz siegreich abgeschlagen (Sat. I 1) und sich in Mäcens Vertrauen bedeutend befestigt. Allein die Feinde haben noch eine giftigere Waffe gegen ihn, seine Abkunft von einem Sklaven, der allerdings, bevor er heiratete, bereits Freiheit und Bürgerrecht besessen. Indem sie den neuen Günstling Mäcens als Sohn eines (gewesenen) Sklaven ausschreien, verwunden sie ebensowohl die Eitelkeit, wie sie meinen, dieses Sohnes, wie sie Mäcen mit dem Anwurf schlecht gewählten Umgangs kränken. Horaz fängt beide hämische Streiche mit dem Schilde dieser Satire auf, indem er zuerst von Mäcen, sodann von seinem Vater jene leuchtenden Bilder zeichnet, die zugleich von seiner eigenen untadeligen Sinnesart Zeugnis geben. Daneben führt er ein paar wuchtige Hiebe auf den heuchlerischen Dünkel der Gegner, unter denen er drei (Lävinus, Tillius, Novius, jeden zweimal nennend) seinem gerechten Unwillen mit Namen opfert. Am Schlusse

schildert er sich selbst als Verächter aller äufseren Ehren, weil er sich im Besitz der besseren inneren Ehre weifs, und dies im Einverständnis mit Mäcen. **B.** „Hochgeboren wie einer ist Mäcen und verachtet gleichwohl nicht den Niedriggeborenen, da er nicht auf den Adel der Geburt sieht, sondern auf den der Gesinnung, die von Natur keineswegs vereinigt sind, wie der Pöbel wähnt. Ich auch[5]) verachte das Lob desselben und denke nicht daran, mich der Zurückweisung des Censors auszusetzen, während Gesindel wie Tillius und Novius sich jeglichem Angriff ob ihrer Herkunft preisgeben, wenn sie nur Senator und Tribun sein dürfen. Weit schwerer ist es, Mäcens Freund zu werden, denn da handelt es sich um eine Prüfung ganz andrer Art, die Mäcen aufs strengste übt. Dafs ich darin habe bestehen können, verdanke ich gerade meinem Vater, der zwar nur ein armer Freigelassener, jedoch ein Mann von Weisheit und Tugend war, die er dem Sohne zu vererben gewufst; hoch berühme ich mich dieser meiner Abkunft! Meine Armut aber und äufsere Niedrigkeit ist mir gar recht und lieb, denn sie verbürgt mir ein geruhig Leben, der ich äufsere Würden für nichts achte." **C.** Wiederum bedient sich Horaz der Satire wider seine Verfolger, doch ist der Ton bei weitem schärfer geworden, wie es der Sache entspricht. Inhalt und Vortrag beweisen die Sorgfalt des Dichters; auch ist der Aufbau besonders ebenmäfsig und licht: V. 1—64 das Bild Mäcens als des zwar vorurteilsfreien, doch unbestechlichen Richters über wahren Menschenwert, unterbrochen (V. 17—44) durch die Schilderung der Unwürdigkeit eines Lävinus, Tillius, Novius; sodann V. 65—99 das ebenso schöne Ehrenmal seines Vaters, der die Tugend für das höchste Besitztum und beste Erbteil hielt; zuletzt V. 100—131 das eigene Porträt als des mit solchem Erbe höchst Zufriedenen, das ihm Mäcens Freundschaft und dadurch das Glück seines Lebens eingetragen hat.

4) Sat. I 5 (Egressum magna me accepit Aricia Roma).

A. Durch das grofse Gedicht, worin Horaz sich und seinen Vater, mittelbar auch Mäcen, gegen Beschimpfung verteidigte (Sat. I 6), hat er sich mehr als das Vertrauen, hat er sich das Herz seines Beschützers gewonnen, und die klar erkannte Übereinstimmung ihrer Naturen schlingt um beide ein festes Freundschaftsband. Diese neue Erhöhung seines Günstlings bekundete noch in demselben Jahre (Spätsommer 717) Mäcen der Welt dadurch, dafs er sich auf der Reise nach Brundisium (zu kommissarischer Verhandlung mit Abgesandten des Antonius) unter wenigen Auserwählten auch von Horaz begleiten liefs; dieser aber säumt nicht mit einer poetischen Schilderung der in trauter Gemeinschaft verlebten Tage, die mit freudiger Genugtuung seine Zugehörigkeit zum engsten Zirkel des mächtigen Mannes bestätigt. Anscheinend nur zur Belustigung Mäcens und der Freunde geschrieben, kehrt diese Satire zugleich eine scharfe Spitze gegen die feindselig Mifsgünstigen. **B.** „Zuerst ging es, allein mit Heliodor, gar bescheiden, langsam und nicht zu säuberlich, von Rom über Aricia und Forum Appii bis zum Feronia-Tempel und Terracina, zuerst auf der lustigen Appischen Strafse, dann nachts auf dem üblen Treidelkahn, zuletzt zu Fufs in der Morgenfrühe des 3. Reisetages (V. 1—26). Bald traf hier, der Abrede gemäfs, Mäcen mit seinem ganzen Reisegefolge ein, von Oktavian kommend mit seinen diplomatischen Begleitern Nerva und Capito, und nun ging es in grofsem Zuge weiter, zunächst über Fundi (mit seinem närrischen „Prätor") bis Formiä, wo Capito und Murena (Mäcens zukünftiger Schwager) Nachtmahl und Nachtquartier stellten. Den vierten Tag stiefsen zu Sinuessa Tucca, Varius und Virgil höchst willkommen zu uns, und in ihrer Gesellschaft erreichten wir

abends die Station an der Savo-Brücke (V. 27—46). Nächsten Tages hielten wir Mittagsrast zu Capua und Nachtlager in Nervas prächtiger Villa (bei Tisch die Spāfse des Sarment und Messius V. 47—70). Am sechsten Tage ging die Reise zunächst nach Benevent (Brand in der Küche) und dann ins Gebirge bis Trivicum (wo die Öfen rauchig und die Mädchen unpünktlich sind). Folgenden Tages wieder bergab in rascher Fahrt bis Ausculum Appulum (dem unrhythmischen Städtchen mit dem teuren Wasser und berühmten Brot), wo frühzeitig ausgespannt wurde, da der folgende (8.) Tag einen langen und anstrengenden Weg brachte, über Canusium bis Rubi (zuletzt auch noch Regenwetter). Bei besserem Wetter und schlechterem Wege wurde Barium passiert und Egnatia erreicht (mit seinem Tempelwunder) und endlich am 10. Tage das Ziel der langen Reise (V. 71—104)." **C.** Die Satire ist, wie einige frühere (I 7, 8), rein erzählend, Vers und Ton heiter behaglich, der Vortrag von grofser Schlichtheit und fern von Pathos oder gar Ruhmredigkeit, lebhafter nur bei Erwähnung der Freunde und der Freundschaft (V. 40 ff.). Die Reisetage mit ihren kleinen Abenteuern geben den einfachen Gang der Darstellung[6]); der Schlufs mit seinen eilfertig kürzenden Angaben scheint auf den letzten Rand eines Papiers geschrieben, als sei das Gedicht zu Brundisium selbst und in heiterster Stimmung verfafst worden.

5) Sat. I 9 (Ibam forte via Sacra, sicut meus est mos).

A. Durch 2 Strafgedichte, ein ernstes und ein bitterernstes (Sat. I 1 u. 6), deren Veröffentlichung Mäcen höchst wahrscheinlich erlaubte, wonicht veranlafste, hat Horaz diejenigen zurückgeschreckt, welche durch den hämischen Hinweis auf seine Armut und seine niedrige Herkunft seine Stellung bei Mäcen zu erschüttern suchten; hat auch bereits in einem 3. Gedicht (Sat. I 5) die Unerschütterlichkeit dieser seiner Stellung dargetan und dasselbe vermutlich ebenfalls der Öffentlichkeit unterbreitet. Eben daraus aber entsprang ihm nun eine Quelle neuer Plage. Zu Hause und auf der Strafse überfallen ihn jetzt jene Strebsamen, die mit des Günstlings Hülfe bei dem hohen Manne gleiche Gunst zu erjagen hoffen. Der lächerliche Auftritt, den diese Satire erzählt, wird in der Hauptsache (wozu namentlich der Schlufs, die Abführung vor den Richter, gehört) genau so verlaufen und von Horaz auf frischer Tat am Tische Mäcens berichtet worden sein, gar ergötzlich nach seiner Art; sofort mag ihm von den lachenden Hörern aufgegeben worden sein (vielleicht ging der Einfall von Fuscus aus, der dafür in dem Gedicht eine spafshafte Rolle erhielt), eine neue Satire daraus zu machen, die ihm auch gegen Verfolger dieser Klasse zum Schilde dienen könne. **B.** „Auf einem meiner ziellosen Spaziergänge (vgl. Sat. I 6) hängt einer sich an mich, dessen Namen ich schonend verschweige. Gleich ahnt mir nichts Gutes, und ich suche den Herrn auf alle Weise abzuschütteln; aber nichts hilft, nicht einmal die (natürlich erdichtete) Weissagung. Am Vesta-Tempel (V. 35) getäuschte Hoffnung auf Erlösung, und alsbald die längst gefürchtete Erklärung, worauf ich ihm denn betreffs Mäcens den Star gehörig steche. Jetzt (V. 60) der trügliche Beistand des Fuscus mit seiner arglistigen Entschuldigung (vgl. den Seitenhieb Sat. I 5 V. 100) und endlich (V. 74) die unverhoffte, von Apollo gesandte Rettung durch den Prozefsgegner, der den Überlästigen unter freudig von mir geliehenem Beistande von der Strafse weg verhaftete." **C.** Zum ersten Male ist hier ein Zwiegespräch fast völlig durchgeführt, nicht jenes zwischen Dichter und Leser, wonach Satiren und Episteln die Bezeichnung „Sermone" tragen, sondern das mit einem Nichtleser, einer Figur des Gedichts; eine Form, die Horaz späterhin in der Satire mit zunehmender Vorliebe gebraucht.

Eine übermütige Lustspielstimmung geht durch die kleine Dichtung und läfst die fröhliche Zuversicht des Dichters auf ihre Wirkung erkennen.

6) Ep. 2 (Beatus ille, qui procul negotiis).

A. Virgil hat das (717 begonnene) 1. Buch seiner Georgica ganz oder teilweise bei Mäcen, dem die Dichtung gewidmet ist, vorgelesen. Der Ton des Ganzen, insbesondere einzelne Stellen (Schilderung der Winterzeit V. 291—300, des Ceresfestes V. 338—350) machten auf den diesem Gegenstande sehr geneigten Hausherrn sowie auf den übrigen Hörerkreis wirksamsten Eindruck. Auch Horaz, der Bauerssohn, gedenkt seiner ländlichen Jugendzeit, und das Lob des Landlebens reizt ihn zu poetischer Gestaltung. Allein mit einem lieblichen Idyll begnügt er sich nicht, sondern gibt, nach seiner Art, dem Gedicht eine moralische Wendung. Wie er sich bereits (Sat. I 1) über die häufige Lobpreisung des „anderen" Standes geäufsert, so läfst er auch hier den Frieden des Landmanns von einem reichen Plebejer beneiden, der zwar die Mittel, sogar die Absicht, aber im letzten Augenblick nicht die sittliche Kraft hat, zur leiblichen und seelischen Gesundheit umzukehren: das Ganze ist wie eine Ausführung zum 1. Teil jener Mäcen gewidmeten Satire[7]). **B.** „Wie gut hat es der Landmann im Vergleich mit dem Soldaten, dem Kaufmann, dem Stadtklienten! Im Lenz und Sommer welch leichte, erfreuliche Beschäftigungen, und im Herbst die süfse Ernte, das schöne Erntefest, die holden Ruhetage im Freien, ja selbst im Winter die Freuden der Jagd und mannigfachster Beute: was sind dagegen die bittersüfsen Freuden des Städters! Und dann seine Häuslichkeit: sein braves Weib, sein fröhliches Mahl am Feierabend, wenn er seinen Besitz an Herden und Knechten zufrieden überschaut! — Ja, so rühmt der Banker Alfius und zieht sein Geld schon ein, um sich ein Gut zu kaufen; doch nein, er besinnt sich und kauft — nicht." **C.** Für den lehrhaften Gegenstand mit der satirenhaften Pointe, dem unverbesserlichen avarus, wählt Horaz nicht das Gefäfs der Empfindung, die schwungvolle Ode, sondern die schon öfters zum Ausdruck einer Urteilsmeinung gebrauchte Epode (wie 4, 7, 13, 16). Das offenbar mit grofser Liebe gearbeitete Gedicht fällt durch Gleichmafs der Teile auf: 8 Verse Einleitung (die Gegenüberstellung V. 1—8); darauf in 3mal 8 Versen die Feldwirtschaft (geordnet nach den Jahreszeiten V. 7—16, 17—24, 29—36, mit einer Zugabe von 4 charakteristischen Versen 25—28 beim Herbst); darauf die Hauswirtschaft in 2mal 12 Versen (= 3mal 8; das Wirken der Bäuerin V. 37—48 und der Gegensatz von Stadt- und Landkost V. 49—60); endlich in 6 Versen (61—66) der Schlufs dieser sowie der ganzen Schilderung. Schlufs des Gedichts 4 Verse (67—70) in epigrammatischer Kürze und Schärfe.

7) Ep. 3 (Parentis olim si quis impia manu).

A. An die Vorlesungen aus den Georgica sowie des jüngsten Jambengedichts (Ep. 2) haben sich in Mäcens Saale Unterhaltungen über Landwirtschaft und Landleben geknüpft, auch gastrosophische Betrachtungen über den bäuerlichen, von dem der Mäcenatischen Tafel weit abweichenden Küchenzettel. Dabei ist wohl auch des erquicklichen Erntegerichts moretum gedacht worden, und einer rezitierte vielleicht die Verse Virgils (Ecl. 2, V. 10 ff.):

Thestylis et rapido fessis messoribus aestu
Allia serpyllumque herbas contundit olentes —

worauf Horaz arglos zum Lobe desselben gesprochen haben mag. Mäcen, der „scherzliebende",

wohlbekannt mit der stimulierenden Wirkung des Lauchs auf so zartnervige Personen wie Horaz, läfst das Gericht für den Lobredner aufs würzigste zubereiten. Die Folgen haben sich bei dem überraschten Dichter in bester Form eingestellt, der am nächsten Tage in lustigen Versen sein Leid klagt und dem Schuldigen eine Art von Vergeltung anwünscht. **B.** „Dem ärgsten Bösewicht gebe man zur Strafe diesen Knoblauch zu essen! Wie die Schnitter dies Kraut nur so ungerührt vertragen können! Bei mir hat es gewirkt wie die Gifte, womit Canidia ihre schändlichen Liebestränke braut[8]; wie die Zaubermittel, wodurch Medea dem Iason übernatürliche Kräfte, der Krëusa feurige Qualen schuf, wie nie so grimmig die Sonnenglut Apulien brannte oder Herkules das Nessuskleid. Eodem artificio in amore si ipse uti voles, spes tua velim te fallat adeo, ut tibi ne oscula quidem iungere permittatur herbam illam olentia.“ **C.** Zwischen den beiden gleich langen Verwünschungen des Eingangs (V. 1—4) und des Schlusses (V. 19—22) stehen die abwechselnd aus dem Leben (Canidia, Sonne) und der Mythe (Medea, Herkules) entlehnten, grotesk übertreibenden Vergleiche. Das Gedichtchen ist ohne Zweifel sehr bald nach dem Vorfall Mäcen (und durch diesen den Freunden) mitgeteilt worden und liefert den Beweis, dafs Horaz auch ohne langwieriges Feilen Formvollendetes zu geben vermochte.

8) Od. II 5 (Nondum subacta ferre iugum valet).

A. Nemo Maecenate argutius diiudicabat, quae in quovis rerum genere praestarent aut forma aut virtute. itaque domus alta Maecenatiana non modo viris scatebat illustribus, doctis poetisque, sed formosissimis etiam feminis, servis, libertinis, ingenuis. In servarum numero fuisse videtur Cinara sive quae hoc carmine dicitur Lalage („Plaudermäulchen“), puella decem vel duodecim annorum, pulcherrima ac venustissima, quae ipsum Maecenatem ignibus adussit adhuc immaturis. vix temperare potest impatienti suae cupidini, atque interdum cum amicissimo suo queritur annos frustra perdendos, dum illa adolescat ad maturiorem aetatem. Unde Horatius materiam sumpsit carminis fingendi elegantissimi, quo querenti et solatium praeberet et puellulae amatae laude placeret[9]. **B.** „Neque iugo adhuc par est neque tauro iuvenca tua[10]. verum noli nimis hoc dolere autumni memor propinqui, qui uvas immites maturabit. annos noli dolere de tua aetate forti detrahendos, quoniam iidem ad illius infantiam accrescent atque animum nunc quidem ferocem mitigantes amoris cupidum reddent. mox adulta volenti animo tibi se dedet voluptatibusque frueris, quantas nec Pholoes nec Chloridis nec Gygis amore percepisti.“ **C.** Für das Thema des Gedichtes, die Liebe als die zarteste und göttlichste Empfindung der Seele, eignete sich nur die edelste lyrische Form, die Ode, und Horaz wählte diesmal die alcäische Strophe, deren mutiger, nicht übermütiger Schritt bei aller Erregung gehaltenen Ernst ausdrückt, und die er schon einigemal in fast gleichem Sinne gebraucht hatte (Od. I 16, 27). Die erste Hälfte (V. 1—12) bezieht sich auf die zum Warten mahnende Gegenwart, die andre (V. 13—24) malt die Freuden der Zukunft und (mittelbar, durch Vergleichung) die alsdann voll entfaltete Schönheit des Mädchens.

9) Sat. I 3 (Omnibus hoc vitium est cantoribus, inter amicos).

A. Zwischen Mäcen und Horaz, so befreundet sie auch waren, bestand mancher entschiedene Gegensatz, den Horaz sogar in Versen ausgesprochen hatte. Ganz abgesehen von der politischen Kluft, die den Republikaner von dem Parteigänger des Triumvirn trennen mufste und

sich nur eben leise zu schliefsen begann (Od. I 6), auch die Frugalität seiner Lebensweise, die er Sat. I 6 und Ep. 2 betont hatte, stimmte schlecht zu den schwelgerischen Gewohnheiten Mäcens, und am heftigsten hatte er sich, allerdings vor Jahren, gegen den adulterinen Sport erklärt (Sat. I 2), fast mit Namensnennung[11]), welchem Oktavian und die Seinen rücksichtslos gefröhnt. Eine neue Handhabe für die Feinde des Dichters, der so erhabene moralische Grundsätze verkündigte und dabei Freund eines mit so vielen Flecken behafteten Mannes zu sein vorgab! War dies nicht schmachvollste Charakterlosigkeit, so konnte diese Freundschaft nimmermehr echt, sondern nur eine um des äufseren Vorteils willen erheuchelte sein; jedenfalls verleugnete Horaz die erhabenen Lehren der Stoa, denen auch er einst gleich den meisten Anhängern der Republik gehuldigt! Auf diese schmähliche Verdächtigung dessen, was ihm damals das Heiligste war, antwortet der Dichter in dieser Satire, der Magnacharta so zu sagen seiner Freundschaftsidee, die zwar nicht den schroffen Grundsätzen einer harten Sittenlehre, wohl aber den Bedingungen des wirklichen Lebens entspricht. Dafs er zum Schlusse den Vertreter dieser ebenso dünkelvollen wie unpraktischen Philosophie mit vernichtendem Spott übergiefst, erklärt sich aus seiner begreiflichen Erbitterung über den Angriff, der über ihn selbst hinweg auch den verehrten Mann zu verwunden trachtete. **B.** „Der verstorbene Tigellius war der wunderlichste Kauz von der Welt; seine Verkehrtheiten darf aber doch nur tadeln, wer von eben denselben frei ist und nicht etwa noch ärgere Fehler hat. Von allen Fehlern der schlimmste ist jedoch, voll selbstgefälligen Dünkels, ohne einen Blick auf eigene Mängel, andere abzukanzeln. Diese harte Sittenrichterei reifst die Freundschaften auseinander, die nur bei gegenseitiger Duldung bestehen können[12]). Sie steht überdies mit ihrem Grundsatz, alle Fehler seien gleich verdammlich, in Widerspruch mit der Gerechtigkeit, diesem kostbaren Erwerb der zur Bildung emporsteigenden Menschheit, wonach es Stufen der Vergehen und der Strafen gibt, wie die Vernunft es fordert, die Natur keinesfalls verbietet. Wider Freundschaft, Gerechtigkeit, Vernunft und Natur versündigen sich also diese Sittenrichter, die sich in lächerlicher Verblendung für die Edelsten der Menschheit ausgeben. Nieder mit dieser Sippe! Es lebe die echte Freundschaft!" **C.** Die Lucilische Satire ist in Horaz' Händen schon mehrmals zum Gefäfs höchster Sittenlehre geworden (I 1 u. 6); dieselbe Form wählt er auch hier, wo er von seinem höchsten Schatze spricht (vgl. Sat. I 5 V. 44). Die Gedankenordnung ist von lichtester Klarheit. Der Fall des Tigellius dient als Unterlage für den Satz: Richtet nicht, auf dafs ihr nicht gerichtet werdet. Solche Splitterrichterei, die der eigenen Balken vergifst, ist dreierlei (V. 24): 1) *stulta*, weil sie auf den Richtenden zurückfällt und ihn so von aller Menschenfreundschaft ausschliefst (V. 25—75); 2) *improba*, weil sie das einfachste Gebot der Billigkeit verleugnet, jede Verfehlung nur nach dem Verhältnis ihrer Gröfse zu rügen (V. 76—119); 3) *digna notari*, nicht allein wegen dieser ihrer Unvernunft und Unnatur, sondern auch wegen der ihr innewohnenden unerträglichen Überhebung und ihrer die Menschen verfeindenden Schädlichkeit (V. 120—142).

10) Ep. 14 (Mollis inertia cur tantam diffuderit imis).

A. Horaz hat seinem hohen Freunde versprechen müssen, sein begonnenes Jambenbuch (im Stile des Archilochus) baldigst zu vollenden[13]), hat sich aber dieser Verpflichtung bisher entzogen und begründet dies damit, dafs es ihm für so streitbare Poesie zur Zeit an Stimmung fehle, da er ganz in Liebe (zu einer gewissen Phryne) aufgehe. Auch Mäcen schmachtet gerade

jetzt in den Fesseln einer jungen, aus vornehmster, ehemals reicher Familie stammenden Dame, der bildschönen Terentia, der Halbschwester des C. Proculeius Varro Murena (Od. II 2) und des L. Licinius Varro Murena (Sat. I 5, Od. II 10). Des Dichters Wunsch ist, dafs diese Neigung eine ernstliche sein und zu einer dauernden Verbindung führen möchte; nach der jüngsten Satire (I 3) in uneingeschränktem Vollbesitz des Herzens seines Freundes, darf er solchen Wink zu geben sich gestatten. **B.** „Ein von der Liebe zu einer Phryne Ergriffener ist schon so ganz von seiner Empfindung voll, dafs er die ihm liebsten Beschäftigungen meidet; in welchem Grade der Stärke und der Treue mufs die Liebe den beherrschen, der sein Herz einem Mädchen zugewendet, das an Geburt und Schönheit mit Homers Helena wetteifern könnte!" **C.** Dafs dies Gedicht kein Liebesgedicht, beweist schon die Form der Epode (anstatt der Ode); der Dichter will mahnen und warnen: der Stärke der Neigung möge auch die Treue entsprechen. Die eigne Angelegenheit dient Horaz nur als Folie, worauf die des Freundes sich strahlend abheben soll, welche das eigentliche Thema des Gedichtes bildet; in der Art, wie der Dichter dies beinahe verschleiert, liegt ein Zug von tiefer Bescheidenheit, die aber doch in dieser so wichtigen Sache, lieber reden als schweigen will.

11) Od. II 12 (Nolis longa ferae bella Numantiae).

A. Die Vermählung Mäcens mit Terentia hat stattgefunden, des 40jährigen Bräutigams mit der 15jährigen Braut (die genauen Geburtsdaten fehlen), und Horaz freut sich an dem Glück des Freundes, welches Dauer zu verheifsen schien. Terentia gibt sich ganz dem Wonnegefühl hin, trotz ihrer Armut, allein durch ihre Person, die glänzendste Partie in ganz Rom gemacht zu haben, und Mäcen widmet sich einzig seiner überaus reizenden jungen Frau, die mit allen Zierden der Gestalt die mädchenhafteste Anmut der Bewegung, munterste Redegabe und zärtlichste Laune gegenüber dem Gatten vereint. Dem Dichter fehlt es nur an einem schicklichen Anlafs zu einem Lobgesange. Da stellt Mäcen ihm die Aufgabe, sich durch eine gröfsere Dichtung um Oktavian und die Nachwelt verdient zu machen, indem er den merkwürdigen Krieg schildere, den Oktavian eben damals (719—721) unter den schwierigsten Verhältnissen und persönlichen Gefahren gegen die Bergvölker Illyriens, Dalmatiens und Pannoniens siegreich bestand, dem Reiche eine Provinz, sich selbst den Triumph gewinnend. Nun hat Horaz den fehlenden Anlafs: des Freundes Rat lehnt er, in besserer Erkenntnis seiner Begabung, ab und bietet dafür eins seiner zierlichsten Liebeslieder. **B.** „Die Taten wilden Kriegertrotzes, für deren Schilderung meine Kunst zu schwach, die Kämpfe, Siege und Triumphes-Ehren Cäsars solltest vielmehr du, Mäcen, in einem Geschichtswerke erzählen; mir steht es besser an, meine Gebieterin, deine Gemahlin, im Liede zu feiern, wie ihre Schönheit, ihre Anmut, ihre treue Hingebung an dich es verdienen[14]), womit sie dich so innig beglückt[15])". **C.** Mit demselben Hinweis auf die Grenzen seiner Kunst hatte Horaz nicht lange zuvor es abgelehnt, den (718) siegreich beendeten Krieg gegen S. Pompeius poetisch zu verherrlichen (Od. I 6); während aber dort der Schlufs kurz und allgemein gehalten ist, bezieht er sich hier auf Terentia und bildet (mit 4 gegen 3 Strophen) den Hauptteil des Gedichts. Als Metrum wählte Horaz hier wie dort dieselbe asklepiadische Strophe, nämlich die dikolisch-tetrastichische, ein Mafs von beherrschter Munterkeit, welches er hier zum 3. Male versucht (vorher nur I 6 u. IV 12).

12) Od. III 16 (Inclusam Danaen turris aenea).

A. Durch eine volle Dekade von Gedichten, die alle in den Jahren 717 – 720 entstanden sind, besonders durch die jüngste Satire (I 3) von der dem Freunde gebührenden Duldung und die schöne Ode (II 12) zum Preise der angebeteten Gattin[16]), hat Horaz das Herz Mäcens nicht nur gänzlich eingenommen, sondern auch mit dem Verlangen einer Wiedervergeltung erfüllt, die über das bisher und auch manchem anderen Gewährte hinauszugehen habe. Mäcens Gedanke ist, dem erprobten Freunde mit seiner ausgesprochenen Vorliebe für das bescheidene Los des Landlebens, anstatt der Herberge in seinem Hause, fern von Rom ein eigenes Heim zu schaffen, obwohl er einsieht, dafs er dadurch sich der Gesellschaft des Geliebten für viele Tage des Jahres selbst berauben wird; aber Opfer zu bringen ist ja die Lebensluft der Freundschaft. Er wählt ein (erst noch einzurichtendes) Landgut nicht allzu fern der Hauptstadt, von bescheidenem Umfange, lauschig versteckt in einem rings umwaldeten, sonnigen Tale (Horaz liebte die Sonne) des Sabinergebirgs, und beschenkt damit den Hochbeglückten wohl noch im Jahre seiner eigenen Vermählung mit Terentia (720?). Die aus 5 Bauerhöfen zusammengelegte Besitzung hat Horaz in Mäcens Begleitung besichtigt, der ihm dort auch ein passendes Wohnhaus bauen wird, und des Dichters überfliefsender Dank spricht sich — wie könnte es anders sein? — in einer prächtigen Ode aus. B. „Unwiderstehlich ist des Goldes Macht; nur wer seinen schädlichen Einflufs auf den Besitzer kennt, widersteht seinem Glanz. Dafür belohnen weise Götter ihn mit Besserem; glücklicher als der gröfste macht mich mein kleiner Besitz, mein Wäldchen mit seinem klaren Bach und meine stets gleich bemessene Ernte für den Hausbedarf. Obwohl nicht reich, bin ich doch vor Not geborgen durch Freundesgüte und in Wahrheit reicher durch verschmähte als der Reichste durch zusammengehäufte Schätze; wohl mir, dem eine Götterhand das gerade Genügende geschenkt!“ C. Nur 2 oder 3 frühere Oden (I 2, II 1, III 24) sind von gleichem oder gröfserem Umfange; 2 davon zeigen auch denselben wohlabgemessenen Strophenbau, der (fast) jede Strophe zu einem logischen oder mindestens grammatischen Ganzen macht. Das Metrum ist das gleiche wie in der Terentia-Ode (II 12); überdies jedoch auch der Aufbau: dort nämlich 2 historisch-mythologische Strophen und eine der Absage (V. 9 ff. *Tu melius dices etc.*), darauf 2 Strophen zu Licymnias Preise, zuletzt abermals 2, worin den „mygdonischen“ Schätzen das Bessere, Licymniens Liebe, gegenübergestellt wird; hier 4 mythologisch-historische Strophen und ebenfalls eine der Absage (V. 17 ff. *iure perhorrui etc.*), darauf 3 Strophen zum Preise seines Gütchens, zuletzt abermals 3, die den „mygdonischen“ Schätzen das Bessere entgegenstellen, die Genügsamkeit. Sogar die Strophenverhältnisse (3 : 2 + 2 und 5 : 3 + 3) sind fast mathematisch gleich. All diese Übereinstimmung erklärt sich leicht bei 2 Gedichten, die zeitlich und sachlich so nahe zusammenhängen.

13) Sat. II 4 (Unde et quo Catius? Non est mihi tempus aventi).

A. Auch bei den Römern galt der Brauch, Personen, mit denen man in näheren Verkehr zu treten wünschte, sich auf eine Gasterei ins Haus zu bitten. Niemand mag von solchen Einladungen mehr belästigt worden sein als Oktavians einflufsreicher Ratgeber; nur der ausgesuchte Luxus der mäcenatischen Tafel, womit schwer zu wetteifern war, wird diese Zudringlichen etwas in Schranken gehalten haben. Ein gewisser Catius, mehr dreist als reich[17]), glaubt es recht fein anzufangen, wenn er sich hinter Mäcens Liebling steckt, sich diesem als Kenner einer wenn auch

nicht gar kostspieligen, doch schmackhaften und zuträglichen Küche zu erkennen gibt und ihn so zum Fürsprecher einer beabsichtigten Einladung gewinnt. Aber auch an Horaz heranzukommen ist nicht mehr ganz leicht, und Catius hat sich einen trefflichen Plan gemacht. Auf der Strafse läuft er dem Dichter, der ihn kennt, wie von ungefähr in den Wurf und ködert den ihn Anredenden mit der Angabe, er komme eben aus einem Vortrage, welcher Pythagoras, Sokrates und Plato in Schatten stelle, und eile nach Hause, das Gehörte geschwind aufzuschreiben. Horaz, ein Freund der Philosophie, forscht nach Näherem, und nun entwickelt Catius dem zuerst ziemlich Verdutzten, bald aber die Absicht Merkenden und höchlich Belustigten alles, was zu den Erfordernissen einer anständigen dreiteiligen Mahlzeit gehört, wobei er sich durchaus nicht bemüht, die anfängliche Fiktion von einem gehörten Lehrmeister (V. 11 *auctor*) aufrecht zu erhalten, sich vielmehr mit steigendem Nachdruck ein paarmal (V. 46, V. 73 ff.) als selbständigen Erfinder (und in diesem Punkt als Rivalen Mäcens) demaskiert. Des Dichters Antwort auf dieses Menu des Catius für Mäcens Besuch besteht darin, dafs er ganz ernsthaft auf jene Fiktion zurückgreift, feierlich dringend verlangt, Catius möge ihn mit seinem bewundernswerten Lehrer der „Lebens"kunst bekannt machen, und so den Überschlauen in seinem eigenen Netze fängt, der sich nun unverrichteter Sache trollen mufs. Horaz aber hat Stoff zu einer neuen Satire, die (mit einigen kleinen Ausschmückungen, wie I 9) Mäcen und seiner Tafelrunde das gröfste Ergötzen bereitet. **B.** V. 1—11: des Catius Schwindelei. — V. 12—87: seine Schmaus„philosophie", betreffend a) die gustatio (Eier, Spargelkohl, Huhn, Morcheln, dazu leichter Honigwein; dann Muscheln, Austern, Sauerampfer, dazu Koërwein, V. 12—34) — b) die mensae primae (Fische, Wildschwein, Reh, Hase, Geflügel, mit Betonung der bei Mäcen besonders heiklen Weinfrage bezw. der Mittel zur Anfrischung der Trinklust, mit Hervorhebung auch der köstlichen „Doppeltunke", V. 35—69) — c) die m. secundae (Äpfel und Trauben, mit Hinweis auf die eignen Erfindungen von faex und allec, weifsem Pfeffer und schwarzem Salz, V. 70—75) — endlich d) den unnötigen Prunk der Schaugerichte und die nötige Sauberkeit des Geschirrs, Fufsbodens, Polsters, V. 76 bis 87). — V. 88—95: des Dichters Ironie und Zurückweisung. **C.** Schon mehrmals hatte Horaz der Satire die rein dialogische Form gegeben (II 1 und 3), indem er sich einen Mitredner (Trebatius, Damasippus) gegenüberstellte; dasselbe Kunstmittel bewirkt auch hier die gröfste drastische Lebendigkeit der kleinen Szene.

14) Ep. 1 (Ibis Liburnis inter alta navium).

A. Das Jahr 722 ist, dank den Kriegsrüstungen des Antonius, in grofser Unruhe vergangen. Endlich im Winter geht Oktavian zu seinem Heere nach Brundisium ab, zur Eröffnung des Feldzuges gegen den bei Aktium untätig wartenden Feind. Alle seine Anhänger und Freunde versammeln sich im Lager um ihn, darunter als einer der nächsten und unentbehrlichsten Mäcen. Horaz hat schon einmal gebeten, mitgehen zu dürfen, Mäcen jedoch ihn zum Bleiben und zum Genufs seiner Mufse ermahnt. Seine Abreise ins Lager steht nahe bevor, wonicht bereits die Überfahrt nach Griechenland, da erhält Mäcen noch ein Abschiedswort in Versen: die erneuerte Bitte, auf deren Erhörung freilich wohl im Ernst nicht mehr gerechnet ward, und darüber hinaus die Beteuerung unauslöschlicher Dankbarkeit und Ergebenheit, vielleicht ja die letzte dieser Art, die Horaz dem in die Gefahren des Krieges Gehenden aussprechen konnte. **B.** „Du folgst dem Cäsar in den Krieg gemäfs deiner Pflicht; habe denn ich nicht ebenso die Pflicht, dir zu folgen?

Ich habe sie und wünsche sehnlich, sie zu erfüllen. Aber du sagst, meine Anwesenheit könne dir nichts nützen, wie zwar die deine dem Cäsar: wohl, so wäre doch in deiner Nähe meine Sorge um dich geringer. O, alles täte und litte ich gern, nur meine Liebe dir zu beweisen! Nur dies begehre ich, nicht neue Geschenke, deren ich durch deine Güte so viel empfing, dafs jede Vermehrung mir Torheit dünken würde"[18]. C. Für den tiefen Empfindungsgehalt der Hauptstelle (V. 22 ff.) hätte die schwungvolle Odenform sich anscheinend besser geschickt als die zwanglos redende Epode. Doch steht dem Gegenstande auch diese Schmucklosigkeit wohl an, wie denn das Ganze den Ton vertraulichsten Wechselgesprächs vernehmen läfst zwischen dem bittenden Freunde und dem notgedrungen versagenden, welcher hinwider der Ode nicht geziemt hätte.

15) Ep. 9 (Quando repostum Caecubum ad festas dapes).

A. Der Tag von Aktium (2. 9. 723) ist vorüber, Antonius mit seiner zersprengten Flotte in vollem Rückzuge, ungewifs, ob nach Ägypten oder nach Kleinasien. Es ist bei Oktavian beschlossene Sache, dafs Mäcen als Reichsverweser nach Italien und Rom zurückkehre, während er selbst den Krieg nach dem Osten hinüberträgt. Nur der Zeitpunkt der Reise und Heimkunft Mäcens ist noch unbestimmt, wenigstens Horaz noch unbekannt. In froher Hoffnung des Wiedersehens nach der entscheidenden Wendung des Krieges sowie in ungeduldiger Erwartung des Tages, wo in dem Esquilinischen Palaste des Heimgekehrten die glänzendste Siegesfeier stattfinden werde, ähnlich wie 5 Jahre zuvor aus Anlafs von S. Pompeius' Niederwerfung (3. 9. 718), schreibt er diese Epode an Mäcen in das Lager von Aktium, noch zeitig genug, um auch dem Sieger mitgeteilt zu werden. Denn den Hauptteil des Gedichtes (V. 11—32) bildet eine Art Glückwunsches für den Cäsar, auf dessen Seite, selbst von Barbaren anerkannt, die römische Mannheit war, wie unwürdige Ausländerei auf Seiten des mit Götterhülfe überwundenen Gegners; Horaz wufste wohl, wie sehr er Mäcen durch diese Huldigung vor Oktavians immer deutlicher hervortretendem Verdienst erfreute. B. „Wann feiern wir den jüngsten grofsen Sieg des Cäsar, wie wir damals seinen Sieg über Sextus gefeiert?[19]) Unerhörte Dinge hat es ja gegeben in diesem Kampfe wider Kleopatra, aber rühmliche nur für uns! Nie hat der Triumph gerechteren Anlafs gehabt, nie war der Gegner so zerschlagen und entmutigt. Schon steht lebhaft vor meinem Geiste die unbändige Lust unsres Siegesfestes, da alle Sorge um des Cäsars Heil ja nun ein Ende hat." C. Wie der vorige (Ep. 1), so wird auch dieser poetische Grufs an Mäcen zur Epode anstatt zur Ode, deren höherer Ton den Sieg und Ruhm Oktavians kräftiger hervorgehoben hätte, als Horaz es wollte. Die epodische Form gewährt den Schein, als habe es der Dichter nur mit sich und dem Freunde zu thun[20]) und unwillkürlich entschlüpfe ihm, was er zum Ruhme Oktavians sagt.

16) Od. II 20 (Non usitata nec tenui ferar).

A. Bald nach Absendung der 9. Epode, in jenen gefährlichen Spätsommertagen, wo der Libitina Geschäft gedeiht (Sat. II 6, Ep. I 7), traf Horaz ein jäher, schmerzlicher Schlag. Seine[21]) Cinara starb, die nie Vergessene, ewig Betrauerte (Od. IV 1 u. 13), die Einzige, die ihn wie keinen andern um seiner selbst willen geliebt hat (Ep. I 14) und von dem schon oft herb Enttäuschten (Ep. 11, 14, Od. I 5) wie keine andere vor- oder nachher geliebt worden ist (Od. I 19, 22, 30, III 19). Im Hause Mäcens hatte er sie als Kind kennen gelernt (Od. II 5), in den

Gesellschaften daselbst war das schöne Mädchen seine Tischnachbarin gewesen (Ep. I 7); in ihr, an Jugend, Schönheit und Geist mit des Freundes Gemahlin Terentia zu vergleichen, glaubte er die treue Gefährtin gefunden zu haben, die seine ländliche Einsamkeit teilen und Mäcens grofses Geschenk ihm doppelt wert machen würde. Nun hat der Tod sie dahingerafft, als eben sein Landhaus fertig steht, worin er sie als seine Gattin einzuführen gedacht! Sein Leben dünkt dem schwer Erschütterten aller Freude beraubt, und mit jener Leichtigkeit des antiken Menschen, ein Dasein wegzuwerfen, das nur noch Leid gewährt, denkt auch Horaz an den Tod. Seine einzige Sorge ist der geliebte Freund und dessen Klage, wenn er statt des siegjubelnden Dichters (Ep. 9) ein stummes Grab antrifft. Was dem Toten das Leben verleidete, werden andere ihm erklären, aber ein Abschiedswort gebührt dem Zurückbleibenden, ein Wort des Trostes für den Menschen, des Dankes und der Rechtfertigung für den grofsmütigen Beschützer. Dies Wort spricht die Ode, indem sie den leiblichen Tod leugnet und ein lebendiges Fortbestehen als Folge des bereits erworbenen Dichterruhms behauptet. **B.** „Nicht länger will ich weilen auf Erden, sondern[22]) verwandelt (a) mich emporheben zum Äther, wohin der (gegenstandslos gewordene) Neid der Menschen mir nicht folgt (b), von dem gemeinen Lose des Todes und des Hades befreit, ich, der Niedriggeborene, doch von dir, Geliebter, innig[23]) Betrauerte (c). Siehe, schon geht die Verwandlung zum Schwane vor sich (A), gleich wird mein geschwinder Flug[24]) mich hintragen über alle Lande, die ich mit dem Schall meiner Lieder erfülle (B); so traure denn nicht an einem Grabe, das keinen Toten birgt (C)!" **C.** Nicht der lebhafte Schwung des Asklepiadeus, nicht der heiter schwebende Gang des Sapphicus eignete sich für die tief ernste Stimmung dieser Abschiedsode, für welche Horaz den strengen, gehaltenen Rhythmus der alcäischen Strophe wählte. Bezeichnender noch für den Charakter der Ode als die äufsere Form erscheint die innere der Gedankenfolge, deren Eigentümlichkeit sich nirgends bei Horaz so wiederfindet, nämlich die erweiternde Wiederholung der ersten kleineren Gedichthälfte (V. 1—8) in der zweiten längeren (V. 9—24), oben angedeutet durch die Buchstaben a—c, A—C: das *biformis* (V. 2) kehrt ausgeführt wieder in der 3. Strophe, das *ferar per aethera* (V. 1 f.) in der 4. und 5., das *non obibo* (V. 5 ff.) in der Schlufsstrophe[25]). Dabei ist keine der beiden Hälften ganz selbständig: die Andeutungen der beiden ersten Strophen, zumal das *biformis per aethera ferar*, sind ohne das Folgende (Str. 3—5) zu unbestimmt; die 4 letzten Strophen hinwider bedürfen des vorangehenden *non longius in terris morabor* (Str. 1). Das so seltsam zweiteilig gewordene und gebliebene Ganze scheint, wie es zu dem vorausgesetzen Anlafs seiner Entstehung völlig stimmt, in zweimaligem Angriff geformt zu sein: anfänglich nur die beiden ersten Strophen, vielleicht als blofse Umschreibung des bekannten Ennianischen Distichons[26]); ein wenig später die folgenden 4, da das schmerzstumpfe Gemüt sich tiefer in seine Vorstellung eingrub und alles noch einmal und deutlicher sagen wollte, ohne dafs es zu einer vollendenden Durcharbeitung kam. Übrigens ist nicht zu verkennen, dafs dem Gedicht etwas Überspanntes eignet; wie bei einem Menschen erklärlich, der die Welt um sich her durch Tränen sieht und statt Gedanken nur noch Phantasieen findet[27]).

17) Od. II 17 (Cur me querelis exanimas tuis).

A. Etwa ein halbes Jahr nach der Aktischen Schlacht, als Oktavian mit seiner Flotte eben die asiatische Küste erreicht haben mochte, war sein Reichsverweser Mäcen zu Rom schwer

erkrankt, so dafs sein Leben in ernstlicher Gefahr schwebte; doch er genas, und als er zum ersten Male wieder öffentlich erschien, im Pompeius-Theater, bereitete ihm die versammelte Menge einen höchst ehrenvollen Empfang, indem sie ihn mit dreimaligem stürmischem Zuruf grüfste. Aber einen harten Stofs hat diese Krankheit ihm versetzt, die mehr eine der Seele als des Körpers gewesen zu sein scheint (vgl. zu Od. III 8), und er befürchtet, bereits in der Mitte der Vierzig stehend, ein nahes Ende. „O mein Horaz, so gesund, wie du bist, und 10 Jahre jünger als ich — und unbeweibt: du wirst noch lange des Lebens geniefsen, während ich wohl bald hinweg mufs von allem, was mich freut und — nicht erfreut!" So klagt der mit allen Fasern am schönen Leben Hangende, wenn er mit dem Freunde allein ist, der ihm vergebens beteuert, dafs er vor ihm nicht sterben werde oder gewifs ihn mitnehmen werde in den Tod[28]); die Seufzer und düsteren Stimmungen des Rekonvaleszenten kehren immer wieder. Da nimmt Horaz Zuflucht zu dem Machtworte der Poesie. **B.** „Deine Klagen zu hören ängstet mich tödlich. Dein Todestag jedoch, das wisse, würde auch der meinige sein. Dafs ich dich überlebe, wollen weder die Götter noch ich selbst: ich nicht, weil ja unsere Seelen eins sind und nimmer die eine Hälfte tot, die andre im Leben sein mag; weil ja du mein Feldherr bist, ich dein Soldat, der seinem Eide getreu dir folgt in Schlacht und Tod — und die Götter nicht, die Parzen im Einklang mit der Gerechtigkeit, denn sie haben ja erst kürzlich durch deine und meine Rettung aus verschiedenartiger dräuendster Gefahr gezeigt, dafs getrennter Tod uns nicht beschieden ist[29]). So lafs uns denn nun den Göttern, die unser Leben freundlich verlängert haben, das jedem gebührende Dankopfer bringen mit fröhlich zuversichtlichem Herzen, wie es dem Dankenden ziemt." **C.** Das Metrum ist die alcäische Strophe, die Horaz niemals für einen heiteren oder leichteren Gegenstand gebraucht hat[30]), wohl aber oft für die bedeutendsten Empfindungen und Gedanken. Der logische Aufbau ist klar und schlicht. Die 1. Strophe bietet das Thema dar: *Nec dis amicum est nec mihi te prius obire*; 2 weitere Strophen (V. 5—12) führen zuerst das *nec mihi* aus, darauf fünf Strophen (V. 13—32) das *nec dis* mit dem Schlufssatze, der an das schuldige Dankopfer erinnert[31]).

18) Sat. II 6 (Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus).

A. Mäcen, in seiner hochverantwortlichen Stellung an der Spitze der Regierung während der Abwesenheit Oktavians in Ägypten, verlebt das Jahr 724 im Drange der Geschäfte, worunter die Ansiedlung von mehr als 100 000 Veteranen das dringendste und schwierigste ist. Er hat wenig Zeit für Horaz, dessen Gesellschaft er jedoch für die spärlichen Stunden der Mufse um so mehr bedarf; so kann dieser, wie gern er auch möchte, Rom nicht verlassen, um den ihm noch so neuen Frieden des Landlebens im Kreise seines jungen Gesindes und neuer nachbarlicher Freunde zu geniefsen. Auch ihm, dem allbekannten, vielumworbenen Günstling des allmächtigen Mannes, vergehen die Tage in Unruhe, die er dort in seinen Bergen mit viel zusagenderer Beschäftigung ausfüllen würde. So entwirft er aus sehnsüchtiger Erinnerung ein Bild des versagten Glückes, gipfelnd in der Fabel von den beiden Mausböcken, in denen er und sein Freund unschwer zu erkennen sind. Mäcen mag durch den Vortrag der Satire trotz aller Amtssorgen in heiterste Laune versetzt worden sein; vielleicht hat er sogar den so lustig klagenden Dichter beurlaubt, und vielleicht war die Erlangung dieses Urlaubs die heimliche Absicht des überaus wohlgeratenen Gedichtes. **B.** Auf eine Lobpreisung seines Landsitzes (V. 1–19), ganz im Sinne

der Dankesode III 16, folgt die Schilderung eines Vormittags in Rom mit all seinen närrischen Szenen und Mühsalen (V. 20—64) und darauf diejenige eines Abends auf dem Lande voll von harmloser Freude und förderlichen Gesprächen (V. 65—79), daraus des Cervius Fabel als ein Pröbchen gegeben wird (V. 80—117), zugleich als die „Moral" des Ganzen[32]). C. Vermöge der Liebenswürdigkeit ihres Tones sowohl wie Inhalts ist diese Satire ein Beweis von der Anpassungsfähigkeit der ganzen Gattung, die Horaz, gleich den Vorgängern Ennius und Lucilius, den mannigfachsten Aufgaben dienstbar gemacht, zumal solchen, welche die Erreichung eines praktischen und persönlichen Zweckes anstrebten.

19) Od. III 8 (Martiis caelebs quid agam calendis).

A. Im Januar 724 ist Oktavian, von Mäcen und Agrippa herbeigerufen, von Samos nach Italien geeilt zur Hebung einer bedrohlichen Revolte unter den unzufriedenen Veteranen. Mäcen ist ihm nach Brundisium entgegengereist, mit ihm seine Gemahlin Terentia. Diese, aus einem Kinde inzwischen ein Weib geworden, erblickt hier den Sieger von Aktium, den neuen Herrn der Welt, umstrahlt vom Glanze kriegerischen Ruhmes und männlicher Jugend (Oktavian war eben in sein 33. Jahr getreten), lauter Eigenschaften, welche Frauen besiegen und — Mäcen nicht besafs. Und auch der Cäsar, mit seinen wunderbaren blauen Augen, wird die hohe, nun erblühte Schönheit bemerkt haben, deren Seele ihm entgegenkam. Aber auch Mäcen sah sicherlich und wufste, einstmals gleichen Grundsätzen huldigend (Sat. I 2), dafs jener vor fremden Türen nicht gewohnt sei Halt zu machen; ja es scheint, dafs die Reise nach Brundisium, die für die Zukunft Schlimmstes erwarten liefs, nicht ohne Anteil gewesen an der bald darauf gefolgten Erkrankung Mäcens (Od. II 17) und den schwermütigen Verdüsterungen des Genesenen. Terentia, des Eindrucks sicher, den sie auf den zwar fern in Ägypten weilenden Oktavian gemacht, und von den glänzendsten Hoffnungen umschmeichelt, folgt nur ihrem angestammten stolzen und ehrlichen Blute, wenn sie, mit dem Abfall im Herzen, dem Gatten nicht heuchelt und namentlich am nächsten Matronalienfeste (1. 3. 725) diesem und dem gesamten Hause nicht ein Fest verstellter Treue feiern will. Unter welchem Vorwande sie auch sich entzogen habe, für Mäcen, der seinen Kummer im Strudel der Staatsgeschäfte zu betäuben suchte, gibt es an diesen traurigen Märzkalenden keine bessere Zuflucht als zu dem unerschütterlich treuen Herzen seines Horaz, welche dieser ihm in einer Ode so zartfühlend anbietet: tut er doch, als handle es sich nur um seine eigene Angelegenheit (das zu erfüllende Opfergelübde) und für Mäcen höchstens um eine Unterbrechung der lästigen Amtssorgen, ein Aufatmen in der frühlingsfrischen Luft der Berge[33]). B. „Ein wunderliches Fest, nicht wahr, bei dem du mich, den Unbeweibten, antriffst am Matronalientage? Alle Feste der Griechen und Römer kennst du[34]), aber meines nicht! Es ist auch ein ganz persönliches Privatfestchen: der Jahrestag meiner glücklichen Errettung aus Todesgefahr, und ich feiere es dem Liber mit einem gar guten Weine, den du Kenner nicht verachten wirst[35]). Nun trinke fleifsig auf des Freundes Wohl; trauliches Gespräch soll uns unterhalten bis zum Morgen. Vergifs der Staatssachen mit der Sorglosigkeit des unbeamteten Bürgers; aus allen Provinzen kamen ja gute Zeitungen. Geniefse die Gegenwart und denke nicht an Leidiges!" C. Nur noch 2mal (Od. I 20, IV 11) hat Horaz für ein Einladungsgedicht die sapphische Strophe gewählt, sonst immer je nach dem ungebundneren oder gehaltneren Charakter des Festes die asklepiadische (Od. III 19, 28, IV 12) oder die alcäische (Od. I 9, 17, III 29); jene beiden Oden, an

Mäcen und an Phyllis, laden gleichwie diese zu einem Feste nicht der lauten Lust der Scherze, sondern der stillen Lust der Herzen ein; was die Worte nicht sagen, sagt der wie mit weichen Händen streichelnde Rhythmus. Bemerkenswert sind in diesem Sinne auch, nach den 3 einleitenden Strophen, die 4 letzten mit ihren beständigen, freundlich andringenden Imperativen: *sume, Maecenas — perfer — mitte — parce — et linque*; die Imperativsätze werden dabei immer kürzer, gleich als schmölze unter den Sonnenstrahlen der Bitte das Eis trüber Unlust immer schneller zusammen.

20) Sat. II 8 (Ut Nasidieni iuvit te coena beati).

A. Wieder hat einer aus der Zahl jener von unten emporgekommenen beati, denen zu ihrem Glücke nur noch die Gastfreundschaft Mäcens zu fehlen dünkte, der Geldritter Nasidienus Rufus, es durch Standhaftigkeit und andere Mittel erreicht, dafs Mäcen an seiner Tafel erschienen ist nebst den miteingeladenen Dichtern L. Varius und C. Fundanius sowie Viscus von Thurii; aufserdem hat er, damit bei Tische die Würze des Ulkes nicht fehle, die Herren Servilius und Vibidius mitgebracht (die allerdings, von Mäcen augenscheinlich nicht gehindert, ihre Scherze alsbald auf den Gastgeber und seine beiden Genossen Nomentan und Porcius gerichtet haben, ein paar Mit- oder Unterbeamte Nasidiens beim Steuerfiskus und arme Teufel, wie ehedem der Hausherr selbst, übrigens angestellt, bei Tische alles nach Kräften zu loben, was Nomentan mehr durch Reden, Porcius durch Essen besorgt). Und alles ist schief gegangen: die Speisen teilweis nach seltsamen Rezepten bereitet; der Wein gut, aber kärglich; die durch einen Stallburschen ergänzte Bedienung von falschem Anstande; der Hausherr selber so einfältig, dafs er für Mäcen keine bessere Unterhaltung weifs als die eines Koches mit dem Lehrling. Da ist plötzlich dem herrlichen Fest ein jähes Ende bereitet worden durch den Teppich, der, oberhalb der Tafel aufgespannt, Gäste und Speisen vor herabfallendem Staub oder Gewürm zu schützen hatte: dank einer verrotteten Schnur ist er mit allem darauf lagernden, nie entfernten Unrat heruntergeplumpt. Obwohl, nach schneller Beseitigung des Greuels, die Fortsetzung des Mahles aufgetragen wurde, sind Mäcen und die Seinen aufgebrochen, ohne die köstlichen Dinge zu berühren. Dies an sich geistlos lächerliche, übrigens für Mäcen, wenn die Kunde davon sich verbreitete, auch peinliche Abenteuer hat nun Horaz, der selber dem Schmaus nicht beigewohnt, aber alsbald von den Teilnehmern alles erfahren hat, mit schalkhafter Laune in saubere Verslein gebracht, Mäcen und den Seinen zu lustigem Schadenersatz, aber auch zur Warnung allen Gastgebern à la Nasidienus Rufus, dessen beide Namen das Gedicht nachdrücklichst wiederholt (V. 1, 58, 75, 84). **B.** I. Einleitende Albernheiten (V. 6—17): 1) die Vorlesung über das Wildschwein, 2) der Purpurlappen auf der Ahornplatte, 3) der Aufzug des Weinschenken, 4) die Empfehlung des Weins im Keller. II. Die Teilnehmer des Mahles (V. 18—24). III. Weitere Mifsgriffe (V. 25—31): 5) die unschmackhaften Speisen, 6) die Belehrungen Nomentans. IV. Der tückische Angriff auf den Weinkeller (V. 32—41). V. Neues Ungeschick (V. 42—53): 7) Nasidiens Erklärungen zu Fisch und Tunke. VI. Die Katastrophe (V. 54—74) mit Nomentans Trostspruch und Servilius' Ironie. VII. Die letzte Albernheit (V. 75—93): 8) Nasidiens Gastrosophie zu den neu servierten Gerichten. Den Eingangsversen (1—5) entsprechen die 3 Schlufsverse. C. Wiederum eine Satire dialogischer Form, jedoch im Grunde erzählenden Charakters, die den heroischen Vers an niedrem Gegenstande zu höchst komischer Wirkung bringt. Die Anordnung

des Stoffes ist sehr gefällig, auch die räumliche Einteilung so geschickt, dafs die Peripetie (V. 54 bis 56) fast genau in die Mitte des Ganzen fällt.

21) Od. I 20 (Vile potabis modicis Sabinum).

A. Es ist i. J. 728, 3 Jahre nach jenem überraschenden Empfange, den die Bevölkerung Roms dem von lebensgefährlichem Krankenlanger erstandenen Mäcen im Pompeiustheater nicht anders als einem Fürsten bereitete (Od. II 17); den Cäsar selber hätte kein ehrenvollerer, namentlich kein ehrlicherer Zuruf begrüfsen können. Seitdem aber hat manches sich geändert. Oktavian, der jetzt Augustus heifst, seit Sommer 725 wieder in Rom, läfst sich die Huldigungen der schönen Terentia (vgl. zu Od. III 8) derartig gefallen, dafs (vermutlich von Terentia selbst gewollt) ihre Ehe mit Mäcen geschieden wurde; dazu hat er angefangen, statt Mäcens den C. Sallustius Crispus zu Amt und Dienst des Vertrauens heranzuziehen, der, erheblich jünger als Mäcen und bequemer im Umgang, schon seit einiger Zeit zu Oktavians engerem Kreise gehört. Zwar läfst die kluge und feine Art Oktavians es zu förmlichem Bruche mit dem um ihn selbst so hoch verdienten Manne nicht kommen; er fordert noch immer seinen Rat, seine Mitwirkung, verkehrt immer mit ihm in freundschaftlicher Weise und Form, ja er hindert es auch nie, wenn Terentia, von des unglücklichen Gatten Bitten und Geschenken bestürmt, wieder in dessen Haus zurückzukehren beschliefst — allein Mäcens glückliche Zeit ist doch zu Ende. Mehr als je stützt sich fortan der Wankende auf das eine, über allen Zweifel getreue Herz, das gänzlich ohne Eigennutz ihm dient. Wie jedoch Horaz der Freundespflicht entsprochen, davon steht freilich nur wenig in seinen Versen; für solche Pflichten ist eben die Poesie nur selten ein geeignetes Werkzeug. Aber auch das Schweigen ist eine Sprache: seit 728 hat Horaz nur noch 2 Oden und 3 Episteln an Mäcen gerichtet, und kaum hie und da klingt noch ganz leise der übermütige Ton von ehemals an. Mäcens Besuche auf dem Gut des Freundes wurden, scheint es, häufiger, wo der Verwundete unbelauscht klagen und sich trösten lassen konnte. So empfängt Horaz ihn auch jetzt in seinem Landhause. B. „Einen Krug Sabinerweins setze ich dir vor, gerade trinkrecht: denn gefüllt habe ich selber ihn damals, als Rom dich im Theater so unvergefslich gefeiert. So schlicht der Trunk, er wird uns erfüllen mit dem Feuer schöner, stolzer Erinnerungen. Freilich, zu Hause trinkst du Besseres, der Herkunft nach[36]); an so guter Stelle Gewachsenes füllt meine Becher nun wohl nicht [— meines Weines Kraft besteht eben in dem, was ich zuvor schon angedeutet.]“ C. Die 3 Strophen (sapphischen Mafses, wie III 8) erscheinen unvollständig, nämlich ohne Anfang („Komm einmal wieder zu mir heraus in meine Berge“) und ohne den oben eingeklammerten Schlufssatz. Sie könnten in dieser Gestalt Einschaltung eines Briefes sein, worin Horaz den Freund einlud, falls nicht etwa das Fehlende durch die Situation zu ergänzen ist: Mäcen, vielleicht ein wenig früher angekommen, als Horaz erwartet, sitzt bereits nieder am gastlichen Tische, worauf die Graeca testa samt den modici canthari steht, und Horaz gibt ihm die 3 Strophen der nicht ganz vollendeten Ode zu lesen, Mäcen aber, den nur angedeuteten Haupt- und fehlenden Schlufsgedanken wohl verstehend, umarmt den Treuen mit schweigendem Danke.

22) Od. III 29 (Tyrrhena regum progenies, tibi).

A. Im Sommer 727 war Augustus zur Neuordnung der Provinz nach Gallien gegangen, von wo er, Ende des Jahres, nach Spanien eilte, neu ausgebrochene Kantabrer-Unruhen endgültig

zu unterdrücken. Darauf im Frühjahr 728 hatte er Livias Sohn Tiberius und seiner Schwester Oktavia Sohn Marcellus aus Rom nachkommen lassen, dafs sie als Kriegstribunen ihren ersten Feldzug unter seinen Augen machten; doch 729 hat eine ernstliche Erkrankung ihn genötigt, den Kriegsschauplatz zu verlassen und zuerst in Tarraco, später in Pyrenäenbädern Genesung zu suchen. Da ist, in Besorgnis um sein Leben, die in Rom, wie es scheint, eine Zeit lang sehr grofs war, Terentia, von der Seite ihres (wieder angetrauten) Gemahls weg, dem Geliebten nachgereist, während Livia und Oktavia in Rom blieben. Mäcen, wiederum Leiter der inneren und äufseren Angelegenheiten während Oktavians Abwesenheit, mufs also neben den Lasten der Regierung von neuem die schwerste tragen, die es für ihn gibt, und tiefer, als er sonst wohl getan hätte, vergräbt er sich in die Staatsgeschäfte, während Agrippa sich mit seinen prachtvollen Marsfeld-Bauten ergötzen darf. Er ist weder genug Epikuräer, um den Kränkungen des Schicksals den fröhlichen Trotz des Lebensgenusses entgegenzusetzen, noch Stoiker genug, dieselben im stolzen Bewufstsein der eigenen Schuldlosigkeit zu verachten, geschweige dafs er fähig gewesen wäre, die Ursache seiner Schmerzen entschlossen über Bord zu werfen und auf erleichtertem Schiffe sicher und sorglos durchs Leben zu steuern. Wiederum ist es Horaz, sein anderes Ich, der ihm Hülfe zu bringen sucht; er bezieht wieder die gewohnten Räume im Hause Mäcens und ist täglich ihm nahe mit seiner guten Laune und geistreichen Unterhaltung, oder er führt ihn zur Sommerzeit mit sich in seine kühlen Berge. Eine Einladung dorthin benutzt er, um, mit dem Nachdruck der poetischen Fassung, dem Freunde noch einmal die Wege zu zeigen, auf denen er die innere Ruhe wiedergewinnen könne. **B.** „Grofser Königs-Enkel! Mit edlem Wein und allem, was zum richtigen Trinkfest gehört, erwarte ich dich schon lange; so reifse dich einmal los vom stolzen Rom und deinem Prunkpalast, um zu ergötzlicher Abwechselung unter niederem Dache zu weilen und der drückenden Hitze zu entfliehen. Wie magst du nur immer dort in Sorgen schaffen, da uns doch die Götter selbst das Recht zu fröhlichem Leichtsinn und Genusse der Gegenwart gaben, indem sie unsrem Blick die Zukunft verhüllten! Nur das Heute erfreue dich, unbekümmert um das Morgen; so sind wir stets der Freuden des Daseins sicher. Das Glück ist beständig nur in seiner grausamen Unbeständigkeit; niemals möchte ich seinem Lächeln trauen, sondern mich allezeit auf seine Tücken gerüstet halten, eingehüllt in mein Tugendbewufstsein und stark durch die Zufriedenheit mit dem Wenigsten. Denn auf einem Schiff, das keine Schätze trägt, fährt sich's gar gut durch die stürmenden Wogen." **C.** Dem mehr vernünftig mahnenden als gefühlvoll tröstenden Charakter des Gedichts entspricht das alcäische Metrum. Im übrigen aber beweist sich die teilnehmende und zugleich ehrfürchtige Gesinnung des Dichters durch die hohe künstlerische Vollendung der Ode. Nicht nur gliedert sich ihr Aufbau in schönen Verhältnissen: 6 einleitende Strophen mit der Einladung und der Schilderung des lieblichen Landaufenthaltes; 6 weitere Strophen mit der Erinnerung an die heiteren Lebensregeln Epikurs; 4 schliefsende Strophen mit der Mahnung zu den tapferen Grundsätzen der Stoa — sondern auch jede einzelne der 16 Strophen bildet ein reizvolles, sicher umrissenes Bildchen für die Phantasie des Lesenden: die geschmückte Tafel (1) — die herrliche Aussicht von Mäcens Turme (2) — die tosende Hauptstadt (3) — die stille, ländliche Wohnung (4) — der Himmel im Juli (5) — die dürstende Landschaft (6) — Mäcens Geschäftigkeit (7) — die menschliche Blindheit (8) — der sanftströmende (9) — und der empörte Tiber (10) — der Genufs des Augenblicks (11) — und seine Weisheit (12) — das treulose Glück (13) — und der Trost des Weisen (14) — der

angstbebende Schiffsherr (15) — und der unverzagte Schiffer (16). Nicht zum wenigsten aber beweist sie sich auch darin, dafs Horaz zwar die Mahnung zu frohem Lebensgenusse, nicht aber die zu philosopischer Verachtung des Glückes und zu männlicher Resignation an Mäcen selber richtet, sondern letztere nur als seine eigenen Grundsätze ausspricht, die sich ihm stets bewährten — und also zur Nachfolge auffordern.

23) Ep. I 7 (Quinque dies tibi pollicitus me rure futurum).

A. Anfangs 730 war Augustus aus Spanien endlich nach Rom zurückgekehrt, mit ihm Terentia, damals etwa 25jährig, in vollster Blüte ihrer Schönheit. Mäcen, uneingedenk der Ratschläge des Freundes (Od. III 29), warb abermals um sie, durch neue Verbindung neuen Verlust vorbereitend. Ungern genug mag Horaz Zeuge des trüglichen Glückes gewesen sein, schwer bedrückt durch Mäcens Unbelehrbarkeit. Nun hat ihn selbst ein herber Verlust im eigenen Hause getroffen: im Herbst (730) ist Lyde, seine treue Gefährtin seit 727, die sich de solita libertinarum via in sein Haus zurückgezogen[37]) und darin als Hausfrau gewaltet hat, ihren Verwandten, welche die als Kind aus der Heimat Verschwundene endlich ermittelt, zurückgegeben und mit ihnen nach Griechenland abgereist (Od. III 27) — für den nach 3 glücklichen Jahren nun wieder Vereinsamten ein Schlag, den an Härte nur Cinaras Tod übertraf (Od. II 20). Eine tiefe Nervenverstimmung (Ep. I 8) bewog ihn im Frühjahr 731 zu einer Kur, zu der in eben jenen Monaten von Antonius Musa an Augustus so erfolgreich erprobten Kaltwasserkur, die er zu Gabii anwandte (Ep. I 15). Doch nicht völlig hat sein Leiden sich gebessert, und so ist sein Verkehr mit Mäcen im Sommer 731 aus mehr als einer Ursache auf einen trüberen Ton gestimmt. Horaz mufs sich entschliefsen, Herbst und Winter (731/2) an der See zuzubringen, um dort in milderer Luft durch Ruhe und gute Kost Wiederherstellung zu suchen (Ep. I 15), wagt es aber nicht, Mäcen von einer so langen Trennung zu sprechen, und hat ohne Abschied, als gehe er nur für wenige Tage auf sein Gut, Rom im August verlassen. Erst einige Wochen später sendet er einen Brief in Versen, worin er Urlaub bis zum Frühling (732) erbittet und noch einmal versucht, die Kraft zu einem männlich entschiedenen Verzicht in die allzu weiche Seele zu pflanzen. Es ist unmöglich, eine so peinliche Aufgabe (denn nicht nur Mäcen, auch Terentia mufste geschont werden) mit gröfserer Gewandtheit und zugleich Zartheit zu lösen. **B.** [1. Der Abschiedsbrief V. 1—28]. „Mit falschem Abschied, wie für 8 Tage, habe ich mich hinweggestohlen, und 8 Monate will ich dir fern bleiben! Ich rechne eben auf deine freundliche Nachsicht mit meiner immer noch schwachen Gesundheit, mit der ich die Fieberzeit hindurch in den Bergen bleiben mufs und während des Winters mich an der Küste zu kräftigen gedenke; erst mit den Schwalben, süfser Freund, kehrt dein Sänger dir wieder. Wohl schmerzt mich der Gedanke, so lange Zeit nicht um dich sein zu können, du mein weiser und edler Wohltäter, der mich durch seine Gaben mit verehrender Dankbarkeit tief durchdrungen hat[38]), aber das Alter mit seinen Schwächen ist stärker als mein Wille; o könntest du mir meine Jugend wiedergeben[39]), du solltest sehen, ich wiche nicht von deiner Seite, wie ehemals in jenen holden Tagen!" [2. Der Mahnungsbrief V. 29—98]. „a) Oft steht man vor der leidigen Wahl zwischen lockendem Genufs und wahrem Behagen; wie der Fuchs[40]) in der Fabel wählen mufste zwischen reichlichem süfsen Futter und der Freiheit. So würde auch ich nicht schwanken, dem Genusse (*altilia, divitiae*) das Behagen (*somnus, otium*) vorzuziehen. Ja, versuche mich nur, ob ich nicht auf

deinen Wink, du mein Vater und mein König, sogar im stande wäre, all dein Geschenk zurückzugeben! b) Manches besticht die Sinne, was eine verständige Überlegung zurückweist; trefflich Telemach, der Menelaus' prächtiges Rossegeschenk ablehnte, gedenkend an sein enges Ländchen Ithaka. Und auch ich, für meinen geringen Stand, wohne viel lieber als in dem glänzenden Rom in irgend einem stillen Bürgerstädtchen, wie[41]) Tibur ist oder Tarent. c) Hat man sich aber einmal blenden und verlocken lassen und kommt zur Erkenntnis der schädlichen Wahl, so ist schnelle Umkehr das einzig Ratsame; wie Volteius Mena das zuerst so freudig empfangene Gütchen dem Philippus zurückgab, sobald er gemerkt, wieviel mehr Sorgen als Freuden es ihm brachte. Auch ich meine, die Vernunft verlangt, dafs jeder prüfe, was für ihn sich schickt, und darnach handle." **B.** Von der vorzugsweise schildernden Satire ist Horaz, bald nach seinem 35. Jahre, zu der hauptsächlich erörternden Epistel fortgeschritten, veranlafst nicht blofs durch äufsere Umstände, sondern auch gemäfs der Neigung des vorrückenden Alters, durch den äufseren Schein der Dinge hindurch in das Innere ihres Wesens zu trachten. Eine der frühesten Episteln ist diese und bewährt schon deutlich den Charakter der Gattung. Sie besteht jedoch augenscheinlich aus zwei unverbundenen Stücken: denn der „Mahnungsbrief" ist in dem „Abschiedsbrief" nicht im geringsten vorbereitet und hat mit diesem überhaupt nichts zu schaffen; es sei denn, dafs man annehme, er habe den lange abwesenden Rater und Mahner bei Mäcen, der seiner wohl bedurfte, ersetzen sollen. Dazu allerdings eignet sich die poetische Form weit mehr als eine noch so schöne Auseinandersetzung in Prosa; dazu auch besonders gut die Anknüpfung der Lehre an die 3 Beispiele aus Tierfabel, Heldendichtung und Menschenleben, welche, vortrefflich gewählt für ihren Zweck (Mäcen vor Terentias Zauber zu warnen), dem Dichter den Vorteil gewähren, seine eigne Meinung auf wenige Worte zu beschränken; wobei er übrigens 2mal nur auf sich selbst exemplifiziert und auch beim 3. Mal nicht geradezu auf Mäcen. Dieser sollte offenbar zwischen den Zeilen lesen.

24) Ep. I 1 (Prima dicte mihi, summa dicende camena).

A. Mit Frühjahr 732 wieder daheim, gesundet und gekräftigt, ist Horaz sofort an die Veröffentlichung seiner Oden gegangen, deren Zahl im letzten Jahrzehnt von etwa 30 auf nahezu 90, deren Ruf in mindestens gleichem Mafse gestiegen war, und die alle Welt endlich kennen zu lernen begehrte. In 3 Büchern, sinnreich gruppiert[42]), sind sie nun bei den Sosii erschienen, der Dichter aber hat seinem Gönner und Förderer bekannt, dafs er die einst so freudig angetretene Sendung, Rom einen Alcäus zu geben, nunmehr für erfüllt ansehe. Mäcen jedoch dringt immer wieder in ihn, die Lyra noch nicht aus der Hand zu legen, wiewohl Horaz, der im 9. Lustrum steht, sich darauf beruft, dafs das Alter ihn ebenso sehr vor der Poesie warne, wie zur Philosophie hinziehe, von der er Leitung und Tröstung (*regam solerque* V. 27) erwarte. Weit mehr jedoch als Horaz ist Mäcen selbst der Leiterin und Trösterin Philosophie bedürftig, der allezeit mehr ihr Verächter als Verehrer war und darum, in seiner Ehe, so oft den Weg verfehlte und in Leid geriet. Nicht um sein eigenes Tun zu erklären, sondern um dem Freunde einen Halt zu schaffen, empfiehlt Horaz in diesen Versen so eifrig die Beschäftigung mit der Philosophie; nicht die mit einem bestimmten, alleinseligmachenden System, woran Mäcen gewifs noch weniger geglaubt hätte als Horaz, sondern mit den besten Gedanken der gröfsten Geister, welche die Seele frei und stark machen und zu denen man niemals zu spät sich wendet. **B.** „[I.] Zum Dichter bin ich nun zu alt, aber nicht zum Schüler der Weisheit (a), die ich allzu lange versäumte und die

doch allein gewährt, was man braucht, rectio und solatium (b). O, die Philosophie ist jedermann von Nutzen (c), und wie lockend ihre Verheifsung, frei zu machen von den Ängsten des Lebens und statt mühseliger Kämpfe einen sicheren und vollen Sieg zu bescheren (d)! [II.] Die Gaben der Welt, Reichtum und Ehren, gelten nichts dem Jünger der Weisheit, der dafür den erhabenen Grundsatz des Rechttuns eintauscht und damit zugleich die edle Freiheit von den Launen des Glücks (e); der aber auch die eigne, menschlich schwache Launenhaftigkeit verlernt und jene göttliche Stätigkeit der Seele gewinnt, die ihn hoch über die gemeine Menschheit stellt (f)"[43]. C. Nicht gehüllt in Histörchen, wie die 7. Epistel, verhandelt diese das gleiche Thema („Werde fest!") in offener Aussprache; nur die bewunderswerte Feinheit, die jedes nach irgend einer Seite verletzende Wort vermeidet, ist die gleiche. Auch hier (wie Od. III 28, Ep. I 7) spricht Horaz, als handle es sich um ihn selbst und um nichts weniger als die Liebe Mäcens[44]); der Vergleich beider Episteln aber läfst erkennen, wie der Winter (731/2) ihn körperlich und geistig erfrischt hat. Schon der Aufbau der Epistel ist vortrefflich abgemessen: [I.] 51 Verse bereiten vor, indem sie (in 4 fast gleich langen Absätzen von 12, 15, 13, 11 Versen) handeln von a) der jetzt abgetanen Poesie und b) der fortan zu pflegenden Philosophie, von c) ihrer heilenden, d) ihrer erlösenden Kraft; und [II.] 57 Verse (in 2 Absätzen von 18 und 39 Versen) führen aus, wie e) die Seele innerlich frei wird durch Verachtung falscher Werte und f) innerlich stark durch Einigkeit mit sich selbst. Dabei schliefst sich der II. Teil ungezwungen an den I. an, während in der 7. Epistel eine innere Verbindung zwischen beiden Teilen (dem „Abschieds"- und dem „Mahnungsbrief") nicht gelungen, auch wohl garnicht versucht ist.

25) Ep. I 19 (Prisco si credis, Maecenas docte, Cratino).

A. Die lange erwarteten Lieder des römischen Alcäus sind erschienen (732) und werden von allen, welche sie lesen, wohl nach Verdienst gewürdigt, allein die offne und allgemeine Anerkennung bleibt aus. Horaz, in dem stolzen Bewufstsein, den Besten seiner Zeit genug zu tun (Sat. I 10), hat es grundsätzlich verschmäht, sich jene Dichterlings- und Kritikerscharen geneigt zu machen, an denen Rom so reich geworden war, seitdem der Staatsdienst die Geister nicht mehr wie ehedem beschäftigte. Ihre organisierten Zusammenkünfte hat er stets gemieden und ihrer Empfindlichkeit nie den Gefallen getan, dafs sie ihn, den Bevorzugten Mäcens und selbst des Augustus, unter sich begrüfsen, sich mit ihren Erzeugnissen an ihn herandrängen konnten. Diese alle, welche die öffentliche Meinung in poetischen Dingen vorstellten, schweigen sein Werk nun tot, indem sie ihn achselzuckend für einen blofsen Nachahmer altgriechischer Vorbilder ohne selbständige Bedeutung erklären, ganz vergessend, was sie selber sind, stümpernde Nachahmer alexandrinischer Poeterei. Zu den alten Neidern, die ihn von der moralischen Seite angegriffen, sind ihm also neue auf poetischem Gebiet erstanden, gegen die er nun, wie gegen jene, die Waffe erhebt. An Mäcen, den Verkünder des neuen Alcäus, den diese Unberufenen in Horaz mitschmähen, schreibt er einen Brief in Versen, worin er die poetische und moralische Minderwertigkeit seiner Feinde darlegt; dafs derselbe alsbald öffentlich bekannt wurde, ist wohl selbstverständlich. **B.** [I. Die Dummheit, V. 1–20]: „Freilich liebt der rechte Dichter den Wein, und Vater Ennius sprach es förmlich als ein Gebot aus[45]). Aber das Weintrinken allein, geschehe es noch so andauernd, macht noch keineswegs zum Dichter. Höchst einfältig der Wahn derer, die durch Nachahmung in Äufserlichkeiten in den Besitz des Wesens zu gelangen denken und

nur die zufälligen Fehler eines grofsen Vorbildes nachzuäffen vermögen[46]). Man weifs wahrlich nicht, soll man über die Anmafsung solches Gesindels lachen oder schelten. [Mein Verdienst, V. 21—34]: Wie Alcäus und Sappho in des Archilochus Formen, nicht aber in seinem Geiste dichteten, so auch ich wohl in den Formen der altgriechischen Lyriker, aber in meinem eignen Geiste, und unbillig wäre es, aus dem gleichen Grunde jene hoch zu rühmen, mich zu tadeln, jene zu den schöpferischen Geistern zu stellen, mich zu den schülerhaften Nachahmern[47]). [III. Die Gemeinheit, V. 35—49]: Sie meinen es ja auch garnicht ehrlich damit, diese Kläffer, die mich nur öffentlich verleugnen, im stillen mein Verdienst gleichfalls erkennen; sie wollen nur Rache dafür, dafs ich mich stets zu gut geachtet, um aus meinen Kreisen[48]) in die ihrigen hinabzusteigen, zu ihrer schmutzigen Gier nach Geschenken, ihren hämischen Reden und groben Tätlichkeiten, ihrer frechen Unversöhnlichkeit“[49]). C. Anlafs und Zweck nähern die Epistel gewissen Satiren (I 1, 3, 6); gleichwohl hat sie nicht den duellartigen Zug der Kampfsatire, sondern behandelt den Gegner, zumal im I. Teile, fast wie ein unpersönliches Abstraktum, erst im III. ihn auch in seiner traurigen Gestalt flüchtig schildernd. Bezeichnend die Anordnung des Stoffes: in der Mitte des Gedichts (II. Teil) Mäcens Schützling in voller Gröfse, zu beiden Seiten (I. u. III. Teil) die Meute der Neidinge, charakterisiert durch ihre beiden bedeutsamsten Eigenschaften.

Anmerkungen.

1. (S. 5). *Inseres* (nicht *inseris*) V. 35 = „*inseruisti*, vorausschauend, *et inseres*, bestätigend (wie ich hoffe!), sobald die Summe meiner Lieder vorliegen wird.“ Denn ohne die Tatsache des *inseruisti* wäre das *quodsi me inseres* unfein zudringliche Anmafsung.

2. (S. 6). Ich interpungiere V. 23 ff.: *Praeterea, ne sic ut qui iocularia ridens Percurram (quamquam ridentem dicere verum Quid vetat? ut pueris olim dant crustula blandi Doctores, elementa velint ut discere prima) — Sed tamen amoto quaeramus seria ludo. Ille etc.* und verstehe: „Nun aber weiter, um nicht in diesem scherzenden Ton, als gälte es Spafs, fortzufahren (obzwar Scherz und Wahrheit sich ganz wohl vertragen) — wollen wir doch jetzt etwas sehr Ernstes betrachten, wobei Scherz nicht angebracht ist. Da ist einer u. s. w.“

3. (S. 6). Ich lese und interpungiere V. 88 ff.: *At si cognatos nullo natura labore Quos tibi dat retinere velis servareque amicos, Infelix operam perdas, ut si quis asellum In campo doceat parentem currere frenis* und verstehe: „Willst du aber die Verwandten, welche die Natur dir ohne Zutun gibt, auch ohne Zutun dir bewahren und zu Freunden erhalten, so siehst du dich getäuscht wie einer, der vom störrischen Esel die Künste des zugerittenen Pferdes verlangt.“ — *Pueri atque puellae* V. 85. sind natürlich „Gesinde“, wie Od. IV 11 V. 10. Er hat ja *servos*, V. 77.

4. (S. 6). Ich lese und interpungiere V. 108 ff.: *Illuc, unde abii, redeo nunc* (hergestellt aus *nemo*), *nemo ut avarus Se probet . . laudet . . tabescat . . comparet . . laboret. Sic festinanti etc.* und verstehe: „Zum Eingang kehre ich nun zurück, nämlich dafs kein Geiziger (*avarus* beschränkender Zusatz, wie er sich aus allem Vorherigen ergibt) mit sich zufrieden ist . . lobt . . sich härmt . . vergleicht . . sich müht. Dem Voranstürmenden ist stets ein Reicherer zuvor gerade wie dem *auriga*, der u. s. w.“ (die logische Konstruktion ist bei Horaz verschoben).

5. (S. 7). *Nos* V. 18 geht natürlich auf Horaz allein; ähnlich Ep. 1 V. 5 *Quid nos*, wo kein Zweifel möglich.

6. (S. 8). Das bekannte Itinerar läfst die ca. 550 km in 15 Tagen zurücklegen, also täglich etwa 36 km, wozu ein leichtes Fuhrwerk auf guter Strafse kaum 4 Stunden braucht; dabei schwanken seine Tagestouren von 15 bis 60 km. So reisen grofse Herren schwerlich, am wenigsten in Geschäften. Auch nennt Horaz die Reise zum Schlufs nur lang, nicht langsam. Es ist nicht einzusehen, warum im täglichen Durchschnitt nicht sollten 60 km = 6 Stunden gemacht worden sein, die ganze Reise also in 10 Tagen. Dies stimmt mit den Angaben der Nachtquartiere und den Entfernungen der Landkarte durchaus überein.

7. (S. 9). Dafs Horaz den Schlufs des 2. Buches der Georgica habe nachahmen wollen, ist eine echte

Stubenlogikeridee. Nicht einmal Virgil hat die Horazische Epode nachgeahmt.

8. (S. 10). Horaz hatte sie erst unlängst in drei Gedichten (Ep. 5, 17, Sat. I 8) blutig verhöhnt.

9. (S. 10). Dafs *Cinara* (Ep. I 7, 14, Od. IV 1, 13), *Lalage* (Od. I 22, II 5) und *Glycera* (Od. I 19, 30, III 19, aber nicht Od. I 33) eine und dieselbe, ergibt sich aus dem Einklang aller bezüglichen Angaben dieser Gedichte, besonders auch betreffs der Zeit. Eben diese Identität beweist dann, dafs der ungenannte Adressat dieser Ode Mäcen ist, in dessen Hause Horaz Cinara sicherlich zuerst kennen gelernt hat.

10. (S. 10). Ein Vergleich, wie er bei Horaz häufig, dem landbauenden Römer sehr naheliegend, nur dem natur- und tierfremd gewordenen Stadtmenschen anstöfsig ist.

11. (S. 11). Wenn es nicht etwa einen stadtbekannten *Malthinus* gab, so war dies Pseudonym (V. 25) doch recht sehr durchsichtig.

12. (S. 11). Ich lese und interpungiere V. 69 ff.: *Amicus dulcis, ut aequum est, Cum mea compenset vitiis bona, pluribus hisce (Si modo plura mihi bona sunt) inclinet.* a m a r e (nicht *amari*) *Si volet hac lege, in trutina ponetur eadem* und verstehe: „Der Freund möge, wie es billig ist, wenn er meine Mängel und Vorzüge gegen einander wägt, sich den überwiegenden letzteren (wenn sie überwiegen) zuneigen; will er (mich) nach diesem Gesetz lieben, so soll er (von mir) auf der nämlichen Wage gewogen werden.“

13. (S. 11). *Ad umbilicum adducere* V. 8 bedeutet: so lang machen, dafs die Schrift bis an das Knopfstäbchen heranreicht. Die bereits vorliegenden Epoden (alle aufser 1 und 9) füllten jedoch mit ihren 553 Versen das beliebte Papierstreifen-Format (ca. 1000 Verse) kaum über die Hälfte. Als jene 2 Epoden (zus. 72 Verse) hinzugekommen, ward das sehr mäfsige Büchlein allerdings ediert.

14. (S. 12). Im Original stand sicher V. 13 *Terentiae*; das Pseudonym *Licymniae* hat Horaz erst für die Publikation eingesetzt. Es scheint nach dem Gentilnamen ihres Halbbruders Lucius Licinius gebildet, mit griechischem Anklang wie Polyhymnia (*λιγύς* mit Bezug auf ihre helle Singstimme).

15. (S. 12). Es scheint, dafs kein Weib je wieder eine ähnliche Macht über Mäcen gewann, wiewohl Terentia ihm keineswegs dieselbe Treue bewies. Horaz nennt sie in seinen Versen niemals wieder.

16. (S. 13). Das 1. Buch der Satiren, Mäcen gewidmet, erschien allerdings eben damals (720), doch hat Mäcen weder diese noch irgend eine andere Buchwidmung mit einem Landgut honorieren wollen.

17. (S. 13). Vielleicht ein Bruder oder Bruderssohn jener Catia, die Horaz vor etwa 10 Jahren (Sat. I 2 V. 95) zur Vertreterin solcher Damen gemacht, die eine extravagante Toilette liebten.

18. (S. 15). Ich lese V. 32 ff.: ***haud paravero, Quod aut avarus ut Chremes terra premam, Discinctus aut perdat*** (nicht *perdam*) *nepos* und **verstehe**: „Ich begehre keine Reichtümer, die ich, **da ich sie ja für** mich nicht brauche, entweder nach **Chremes-Art** vergraben müfste (so dafs sie nach meinem **Tode niemand** fände und benutzen könnte), oder die **(wenn ich** sie nicht vergrabe, mein Sohn oder doch **spätestens) mein** Enkel lüderlich vertun würde.“ Denn **1) verlangt** die Vernunft, dafs der *nepos perdens* eine **andere Person** sei als der *parans Horatius*, und 2) **mag Horaz** *eben* damals an Sohn und Enkel gedacht **haben (vgl.** zu Od. II 20).

19. (S. 15). Die hier zuerst erwähnte *alta domus* Mäcens ist der in den Jahren 721—723 **neu erbaute** Palast auf dem Esquilin, umgeben von **den ebenfalls** neu angelegten horti Maecenatis, nächst **der** porta Tiburtina.

20. (S. 15). Was durch einige recht **persönlich** klingende Wendungen unterstützt wird: V. 2 ff. *tecum bibam* — V. 33 ff. *adfer nobis* — V. 35 *nauseam* (womit die Interpreten nicht zurechtkommen können, wohl weil sie *coerceat* übersehen, welches bedeutet: nicht zum Ausbruch kommen lassen, trotz *fluentem*, welches nicht den Hergang, sondern das Wesen bezeichnet) — V. 37 *curam metumque*.

21. (S. 15). Über Terentia hat Mäcen das erst so lebhafte Interesse an Cinara verloren, und diese sich ganz dem Intimus des Hausherrn (der sie vermutlich mit der Freilassung beschenkte) angeschlossen.

22. (S. 16). *Biformis* V. 2 bedeutet: zweierlei Gestalt habend nicht zu gleicher Zeit (was die Ausleger auf eine lächerliche Vorstellung gebracht hat), sondern nacheinander, und sagt: Jetzt bin ich noch Mensch, bald werde ich entschweben als Schwan.

23. (S. 16). *Vocas* V. 6 (nicht *vocant*) steht für *revocas*, wie bei Horaz in feierlicher Sprache gern das Simplex für das Compositum, und sagt: Ich sehe, wie du an meinem Grabe mich trauernd zurückrufst zum Leben.

24. (S. 16). *Ocior* V. 13 ganz richtig von den natürlichen Flügeln, die man rascher bewegt als angesetzte, und womit man nie in das hülflose Flattern des abschmelzenden Flügelwerks gerät.

25. (S. 16). Deren *compesce clamorem* V. 23 geradezu auf *vocas* im oben (Anm. 23) erklärten Sinne zurückweist. Die revocatio bildete ja wohl den Inhalt des Klagegeschreies.

26. (S. 16). Cic. Tusc. I 15: *Nemo me lacrumis decoret nec funera fletu Faxit. Cur? Volito vivu' per ora virum.*

27. (S. 16). Was Horaz an der Ausführung seines Entschlusses gehindert habe, ist nur zu vermuten, da jede spätere Anspielung auf die Tatsache fehlt, die dem Mahner zu weiser Fassung (wie in den unlängst zuvor

entstandenen Oden II 3 und 16) eine unbequeme Erinnerung sein mochte. Vielleicht gewann er nach dem ersten Sturme aus eigener Kraft das Gleichgewicht zurück, vielleicht durch den Einflufs des eben noch zu rechter Zeit heimkehrenden Mäcen.

28. (S. 17). Der Freund galt Horaz, zumal nach antiker Auffassung, ungleich mehr als die Geliebte, und doch hätte schon der Verlust seiner Cinara ihn beinahe mit hinabgerissen. Und nun ein solcher Freund!

29. (S. 17). Die Einmischung der bei den Stoikern beliebten Astronomie (Str. 5 u. 6) fällt auf, da Mäcen mit Horaz der Stoa ebenso abhold war wie dem Aberglauben. Mäcen mag jedoch, gleich manch anderem grofsen Geiste (Oktavian!), bei Gefährdung des Wichtigsten auch bei Zeichen und Wundern Rat gesucht haben.

30. (S. 17). Auch die beiden ersten Versuche darin, Od. I 9 und 27, haben möglicherweise einen ernsten Hintergrund, wie die etwa gleichzeitigen und wenig späteren I 17, III 21 und 26.

31. (S. 17). Mäcens Melancholie verging, und er hat diesen Zeitpunkt noch um 22 Jahre überlebt; Horaz jedoch hatte die Wirkung von Mäcens Tode durchaus richtig gewürdigt, da er noch nach so langem Zeitraume den Verlust des Freundes nur um 8 Wochen überlebte. An eine gewaltsame Todesart ist natürlich nicht zu denken, sondern nur an die Wirkung der Sympathie, in bedeutsamem Gegensatz zu dem Falle Cinara.

32. (S. 18). Das *praerupti nemoris dorsum* V. 91 ist ebenso sichtlich der Eingang des Sabinergebirges wie die *locuples domus* V. 102 der neue Palast Mäcens nächst dem Tiburtinischen Tore (Anm. 19), durch welches die beiden auf der Tiburtinischen Strafse wandernden Mäuse einrücken. So verkündet auch die Stadtmaus (V. 93—97) Mäcens epikuräische Grundsätze wie die Feldmaus zum Schlusse (V. 115—117) diejenigen des Dichters.

33. (S. 18). Das gerade am 1. März fällige Opfer sieht doch sehr aus wie eine hülfreiche Erfindung; da Mäcen krank lag, als der Baumbruch geschah, wird er das genaue Datum nicht gewufst haben. Wenn übrigens die Ode (Str. 1—3) als gegenwärtig darstellt, was noch zukünftig war, das Eintreffen und Verwundern des Gastes, so ist dies eine Lieblingsform bei Horaz (vgl. Od. I 9, 36, II 7, 11, III 19, IV 11).

34. (S. 18). *Docte sermones utriusque linguae* V. 5 ist hier ganz unentbehrlich in dem Sinne: in allen Schriften (sc. über Festgebräuche) bist du bewandert, doch keine löst dir dieses Rätsel.

35. (S. 18). Dies der Sinn der 3. Strophe und wohl auch der Vertauschung des Faunus Od. II 17 mit Liber.

36. (S. 20). Ich lese V. 10 *Ut bibas* und verstehe: „Zugegeben, du trinkst u. s. w."; doch hat auch das überlieferte *Tu bibes* den Sinn: „Du trinkst gewifs." Die (offenbar ein wenig mutwillig) gehäuften Herkunftsbezeichnungen deuten auf den Gegensatz hin: „Es gibt jedoch noch ein andres, was den Wein wohlschmeckend und wohltuend macht."

37. (S. 22). Darum Od. II 11 V. 21 *devium scortum*.

38. (S. 22). *Dignum praestabo me etiam pro laude merentis* V. 24 bedeutet: „Würdig (deiner Wohltaten) will ich mich erweisen (durch Sitten und Taten) auch (schon allein) für das Lob (welches du mir erteilst als) eines, der (deine Wohltaten) verdient." Es ist genau derselbe Gedanke und dieselbe Gesinnung wie Ep. 1 V. 23—31: „Die Geneigtheit eines solchen Mannes (*bonus et sapiens* V. 22) ist mehr wert als seine Gaben selbst, obwohl auch diese nicht *lupini*, sondern *aera* (V. 23) sind."

39. (S. 22). Das dreimalige *reddes* V. 25 u. 26 ist ein ehrfürchtig gemilderter, sehnsüchtiges Verlangen ausdrückender Imperativ.

40. (S. 22). Über seine grofse Sorge um den kornfressenden Fuchs (den er überdies falsch schildert) hat Bentley garnicht bedacht, dafs mustelae nitedulas fressen.

41. (S. 23). Denselben 2 Städten gibt schon die Septimius-Ode (II 6) den Vorzug vor allen andren.

42. (S. 23). Doch hat den Sinn die Horazforschung seltsamer Weise bis heute nicht erforscht, der für Horaz' Zeitgenossen doch gewifs auf der Hand lag.

43. (S. 24). Dafs spafsige Schlufswörtchen von der *pituita* (V. 108) soll keinesfalls das vorausgehende (Sat. I 3 V. 124 ff. verspottete) Paradoxon der Stoiker ins Lächerliche ziehen, dessen sehr ernste Wahrheit Horaz hier (10 Jahre später!) betonen will. Vielmehr mag Mäcen gerade stark erkältet gewesen sein, und jener Schlufssatz sagte dann: „Möchtest du doch dieser *sapiens* sein, der, von seinem Schnupfen abgesehen, vollkommen sanus ist."

44. (S. 24). Wie liebenswürdig klingt der Schlufs V. 94 ff.: „Sehe ich unordentlich aus, so tadelt mich dein Lachen, handle ich aber unordentlich, so tadelst du mich garnicht, wie du zu meinem Heile doch solltest als mein Hort, auf den allein ich mich verlasse" (das *cum* V. 104 ist adversativ: obwohl du doch) — und gerade hier wird Horaz am deutlichsten: „O wende doch deinen Blick vom Schein auf das Sein, nicht um meinet-, sondern um deiner selbst willen!"

45. (S. 24). V. 8 f. *Forum — severis* ist natürlich Edikt des Ennius — ob von Horaz genauer zitiert, als er gelegentlich Lukrez, Virgil, auch Homer anführt, bleibt ungewifs — daher V. 10 *edixit* wiederherzustellen; der ganz unsichre Puteal-Libo kann chronologisch nicht stören. Den guten Bentley hat es wiederum irregeführt, wie mit der volpecula (Anm. 40).

46. (S. 25). V. 18 lese ich *palleret* (nicht *palle-*

rem), Subjekt *exemplar* (V. 17). Das „fehlerhafte" Vorbild ist ja nicht Horaz selber, von dessen Nachahmung durch Zeitgenossen überhaupt garnichts bekannt ist; nicht einmal Tibull und Properz haben sich an diese Aufgabe gewagt. Der Satz *Quodsi* — *cuminum* erläutert lediglich durch ein sinnfälliges Beispiel die vorangehende Sentenz (*Decipit etc.*).

47. (S. 25). Die ganze Stelle V. 21—34 eine schöne Ausführung von Od. III 30 V. 10—16, über welche die Gegner wohl gespöttelt haben.

48. (S. 25). *Auditor* und *ultor* (V. 39) gehen auf die zusammengehörigen Tätigkeiten des **audire** (anhören) und ulcisci (kritisieren), letzteres **Wort** in seiner ersten Bedeutung: den Verüber von **Unrechtem** strafen. Bei den Gegnern folgte dem audire allerdings wohl nur das laudare.

49. (S. 25). *Locus* (V. 47) ist natürlich „Termin" der Vorlesung, den die Drängenden ihm sogleich und ganz nahe ansetzen wollen. *Ira* und *bellum* (V. 49) erinnern an den Eingang der Ilias; äufserst spöttisch.

Druck von W. Pormetter in Berlin.

Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht der Margaretenschule
zu Berlin. Ostern 1904.

Horaz-Kommentar.

„Einen Kommentar wollte ich wünschen, wo man ihn als einen lebenden Dichter betrachtete, der über diesen Vorfall zu diesem Zwecke so schrieb und schreiben mußte ... Das hieße Horaz erwecken, seine Gedichte in seine Person verwandeln." Herder, Frgm. z. d. Litt. III.

II. DIE GEDICHTE AUF SICH SELBST [26—44]:

Satiren I 4, 10; II 1, 3, 7.
Oden I 28, 31, 32, 34, 38; II 13, 18;
III 13, 18, 30; IV 3, 6.
Episteln I 14, 20.

Von

Karl Staedler.

BERLIN
Weidmannsche Buchhandlung.
1904.

Vorbemerkungen.

1. Die „Vorbemerkungen" zum I. Teil (Die Gedichte an Mäcenas) gelten auch für diesen II. und die folgenden Teile.

2. In der den Vorbemerkungen angehängten „Gruppen-Zeittafel" sind einige Änderungen nötig. Die Oden I 28, 34, IV 6 sind aus Gruppe III (Rom) bezw. IV (Augustus) in diese II. Gruppe zu versetzen, die Ode I 34 zugleich aus dem 7. Zeitraum in den 8. (722—724); so gehört auch Sat. I 4 in den 6. (715—717), Ep. I 14 in den 11. (733—737). Die Ode I 26 endlich setze ich aus II 8 in V 8, unter die Gedichte „an Freunde".

3. Auf die Stücke und Nummern des Kommentars ist mit [K. I 1 ff.] und [K. II 26 ff.] verwiesen.

Kommentar II.

26) Od. I 28 (Te maris et terrae numeroque carentis arenae).

A. Horaz ist wieder in Rom. Vor etwa 8 Jahren, nach beendeter Schullaufbahn und eben empfangener Männertoga, hatte er es mit seinem Vater verlassen, gerade als Cäsar vom Rubico heranmarschierte (705); hatte sich bald auch von dem treuen Hüter seiner Jugend getrennt, um in Griechenland, Asien und Macedonien Herrliches zu erleben und mehr noch Schreckliches — von allem das Schmerzlichste aber wohl in der endlich wieder betretenen Heimat: den Vater fand er nicht mehr, dessen trefflicher Erziehung er die Gunst vieler ausgezeichneter Menschen verdankte, unter dessen Augen er nun die reiche Ernte solcher Saat zu halten gedachte. Ohne ein Wort der Kunde an den nicht erreichbaren Sohn hat er sich durch die Pforte des Grabes hinweggestohlen; das Vaterhaus aber, des Vaters Gütchen bei Venusia, haben die Sieger von Philippi (712) ihm genommen. Überall, ob er durch die wohlbekannten Gassen der Hauptstadt schweift oder in seiner dürftigen Behausung weilt, fehlt ihm des Vaters liebes Lächeln und treues Wort; nicht ihn zu beraten, wie ehedem, in knabenhaften Dingen, sondern um ihm klug und tröstlich zu reden von der Not des Vaterlandes und den eigenen Nöten. Doch die Toten, sie kehren nicht wieder, und Sterben ist aller Lebenden Los, auch der Gröfsten und Besten: haben seine Augen doch selbst des Cassius, selbst Brutus' entseelte Hülle gesehen! Es sind anscheinend Horaz' erste Verse in lateinischer Sprache, worin er sich über die beiden schwersten Verluste, die er bisher erfahren, des geliebten Vaters und des verehrten Feldherrn, verwaist wie er nun war als Sohn und als Bürger, zu trösten versuchte. **B.** Bei Matinum hat das Meer den Leichnam des grofsen Tarentiners, des im Schiffbruch umgekommenen Archytas, auf den Strand gespült; ängstlich umflattert die Seele den unbestatteten Leib und wehklagt über das allgemeine Menschenlos

des Sterbens (V. 17—22). Eine Barke will an der Stätte vorüber; da fleht die Seele des Unbegrabenen mit Segenswünschen, mit Strafdrohungen den Schiffer um den schuldigen Totendienst an (V. 23—36). Der, seine Fahrt unterbrechend, steigt am Ufer aus und erkennt mit Schrecken in dem Leichnam den berühmten Philosophen und Feldherrn der Tarentiner. Tief ergriffen, verrichtet er die Bestattungspflicht und beklagt den hohen, weltumspannenden Geist, den so ein wenig aufgestreuten Sandes nun an dieses enge Fleckchen bannt (V. 1—6). Die jetzt beruhigte Seele jedoch, im Begriff, den Weg zum nächtigen Hades zu beschreiten, belehrt ihn durch die erhabenen Beispiele eines Tantalus und Tithonus, ja des zweimal gestorbenen Pythagoras selbst, dafs die gleiche Nacht aller wartet, diesen Weg des Todes alle treten müssen (V. 7—16)[50]. **C.** Das nicht eben schwierige Versmafs hat Horaz schon hier mit bemerkenswerter Feinheit behandelt: in der Rede des Schiffers (V. 1—6) ist der Daktylus im Hexameter häufig (3mal 4), im Tetrameter selten (1 m. 1, 2 m. 2), in der Antwort der Seele (V. 7—16) selten in beiden Versen (8 m. 2), dagegen in beiden gehäuft (je 7 m. 3) in dem Anruf der klagenden Seele (V. 17—36). Die Angst vor und die Beruhigung nach der Bestattung drückt sich darin hörbar aus, nicht minder des Schiffers zwischen Bewunderung und Mitleid schwankendes Empfinden. Rühmlicher noch erscheint die Kunst des jungen Dichters in der kraftvollen Gestaltung der ganzen, rein dialogischen Szene, die ohne eine einzige epische Zeile den Hergang lebensvoll vor Augen stellt. Ein Zug von Jugendlichkeit aber mag darin zu erkennen sein, dafs das eigene Leid nicht unmittelbar ausgesprochen wird, sondern gehüllt in den glänzenden Schleier eines klassischen Beispiels.

27) Sat. I 4 (Eupolis atque Cratinus Aristophanesque poetae).

A. Seine reichen Freunde von der Akademie und vom Heere (Sestius, Corvinus, Septimius u. a.) haben Horaz, als er, durch den Güterraub von 712 verarmt, nach Rom gekommen war, gemäfs der antiken Freundespflicht in ihren Kreis aufgenommen und aus ihren Mitteln für seine Existenz gesorgt[51]. Des Dichters Dank bestand in den Gaben seiner Kunst[52], womit er sie schon auf griechischem Boden zu ergötzen gewufst in griechischer Zunge; jetzt aber versuchte er sich an der kühnen Aufgabe, die selbst Catull (gest. um 700) nur zaghaft berührt hatte, die Römersprache in den Formen der klassischen Lyrik Griechenlands ertönen zu lassen [K. II 28], und gleichzeitig nahm er eine alte heimische Kunstübung wieder auf, die seit Lucilius' Tode (651) ruhende, durch Varro von Atax (gest. 717) keineswegs wiedererweckte Spott- oder Tadelsatire. Drei Gedichte dieser Art (Sat. I 2, 7, 8), darunter 2 von scharf politischer Färbung, reifsen durch treffenden Witz, kecke Laune und drastischen Ausdruck die Hörer zu lautem Beifall hin, der sich auch auf die im Vergleich mit Lucilius bemerkenswerte Glätte der Form erstreckt; indes alles Lob nimmt Horaz mit der ihm eigenen Besonnenheit hin: kein poetisches Selbstlob entströmt seiner Lyra, und die Anerkennung seiner Satire, weit entfernt ihn in die Öffentlichkeit zu treiben auf dem Wege sei es des Buchhandels oder des Vortrags an offener Stätte[53], drängt ihn vielmehr zu prüfender Einkehr. Gleich die nächste Satire aus seiner Feder erörtert die ernste sittliche Frage, ob der Satirendichter notwendig ein zweifelhafter Charakter sei, und unter welchen Bedingungen nicht: Bedingungen, die er als bei sich selber zutreffend erkennt und für seine unverbrüchliche Richtschnur erklärt. **B.** „(1) Die römische Satire, als die Tochter der altattischen Komödie, ist edler Abkunft, und ihr Schöpfer Lucilius

hat nur den einen Mangel der allzu rauhen Form, einer Folge seines leidigen Schnellschreibens; die der Gattung eigentümliche Richtung auf Tadel und Strafe aber trägt dem Dichter gar leicht, statt Dank und Ehre wie andren, Groll und Unehre ein. Verdiene ich mit meiner Satire solches Urteil? (2a) Zunächst: als Satirenschreiber bin ich überhaupt kein Dichter, ja selbst die Vertreter der Komödie müfsten auf diesen hohen Namen verzichten: nicht Göttlich-Erhabenes ist unser Gegenstand, die schlichteste Alltagsrede unsere Form. (2b) Sodann: wie den Dichternamen, so lehne ich auch jeden entehrenden Vorwurf ab, da ich weder öffentlich jemand angreife noch jemals aus schnöder Schmähsucht, mit lügenhafter Verdrehung der Wahrheit, niemals gar heimtückisch einen Freund[54]). (2c) Dagegen meide ich nicht freimütigen Spott gegenüber dem Tadelnswerten und beanspruche dies als mein gutes Recht; denn mein geliebter Vater selber bildete mich dazu, indem er durch den Hinweis auf fremde Torheiten mich vor eigenen zu bewahren suchte. Und er hat damit erreicht, dafs ich, von groben Lastern frei, beständig nach seinem Vorbilde an meiner Besserung arbeite. Dessen ein Ausflufs ist meine Satire, die man mir unangefochten lassen möge, zumal alle ernsten und echten Dichter auf meiner Seite sind." C. Die 3 früheren Satiren an würdigem Gehalt überragend, zeigt diese 4. auch den Fortschritt festerer und ebenmäfsigerer Gedankenfolge: eine Einleitung (1) von 38 Versen wirft das Problem auf, welches sodann in 3 Abschnitten (2a—c) von 25, 40 und wieder 40 Versen gelöst wird. Im übrigen bemerkt man auch manche Spuren des unbelauschten Selbstgesprächs: die öfters rücksichtslose Kürze des Wortes[55]) sowie gewisse Sinnlücken, welche Ergänzung fordern[56]), anderseits manche ausgesponnene Reminiscenz aus den Unterhaltungen der Freunde[57]), auch das längere Verweilen bei der Erinnerung an die Reden des Vaters[58]), das feierlich sich selbst gegebene Versprechen V. 101ff., das treuherzige Selbstzeugnis V. 129ff.

28) Od. I 32 (Poscimus, si quid vacui sub umbra).

A. Zur Erheiterung seiner republikanischen Gesinnungs- und Schicksalsgenossen, die ihm in den Jahren 712—716 so schön die Freundestreue bewährten [K. II 27], hat Horaz, aufser seinen frühesten Versuchen in der Satire, auch die ersten Proben seiner lyrischen Kunst abgelegt, mit denen er auf Archilochus und Alcäus zurückgriff: in einer Anzahl flammender Epoden (4, 7, 13, 16) lieh er dem politischen Unmut Ausdruck, der die Stimmung dieser Jünglinge damals beherrschte, sowie seinem persönlichen Mifsgeschick in der Liebe durch ebensoviel andre, nicht minder sprühende (8, 11, 12, 15); aber auch in einer nicht kleineren Reihe von Oden, worin die alcäische Strophe bereits 2mal erscheint (I 9, 27), redete er Freunden und Freundinnen (einem Sestius, Plancus, Thaliarch, Virgil, einer Pyrrha, Lydia, Leukonoe) von meist ernsten Dingen ins Herz und offenbarte in all diesen Liedern verschiedensten Mafses eine ganz ungewöhnliche Begabung für die dem Römergeiste fernliegende Lyrik, zu allgemeiner Verwunderung seiner Zuhörer. Nun hat Mäcenas, auf Virgils und Varius' Verwendung, den so unerwartet erschienenen Stern in seinen Literatenkreis versetzt und mit guter Zuversicht den jungen Dichter jenen berühmten Griechen angereiht (den *lyricis vatibus* Od. I 1), bei denen er sich einen Platz erringen werde. Auf dies grofse Wort aus solchem Munde hat Horaz alsbald in Versen geantwortet, die sich ebenso stolz wie bescheiden zu der ihm zugewiesenen Aufgabe bekennen [K. I, 1]; allein auch mit sich selbst mufs er sich besprechen im Überschwang des Gefühls seiner so glänzend beglaubigten Dichterwürde. Hat er sich in seiner jüngsten Satire [K. II 27] die hohen Gaben des wahren

Dichters nicht zuerkennen wollen, so fordert er jetzt in einem kleinen, doch leidenschaftlich bewegten Liede seine Kunst heraus[59]), dafs sie ihn zu einem neuen Alcäus mache in lateinischer Zunge, der gleich jenem alten den Beifall der Besten zu erwerben, in solcher Kunstübung Trost und Wonne zu finden wisse. B. „Ein Spiel der Mufse war mir bisher die Poesie, fortan aber gebe ich ihr ein höheres Ziel: das lateinische Lied soll durch mich unsterblich werden! In des Alcäus Spuren will ich wandeln, wie er einst frohgemut sang, der mühenreiche Kriegesmann, von Liber und den Musen, von Venus und Amor und seinem schönen Liebling Lykus. Solche Gaben des Phöbus sind selbst im seligen Göttersaal willkommen und mir, wofern ich sie würdig erstrebe[60]), süfse Erquickung in allem Leid des Lebens." C. Von 2 auf Horaz selbst bezüglichen Strophen sind 2 Mittelstrophen umrahmt, die mit kraftvollen Strichen das Bild des Kämpfers und Dichters Alcäus zeichnen, in deutlicher Gegenüberstellung des grofsen Meisters und seines Nachfolgers, die den Grundgedanken des Gedichtes ausmacht. Neben dieser logischen Anordnung ist auch die Form beachtenswert, die stilistische wie die metrische: einesteils bildet das ganze Gedicht einen einzigen grofs an- und abschwellenden Satz[61]), gleich einem tiefen Atemzuge feierlichen Entschlusses; anderenteils erscheint es nicht im alcäischen Metrum, worin Horaz sich bereits 2 mal (I 9, 27) versucht hatte, sondern in dem hier zuerst gebrauchten sapphischen, wie zu gleichzeitiger Huldigung für des Alcäus grofse Kunstgenossin, die nächst jenem Horaz' vorzüglichstes Vorbild geworden[62]).

29) Sat. I 10 (Nempe incomposito dixi pede currere versus).

A. Horaz, seit Ende 716 dem Mäcenatischen Kreise angehörig, hat im Laufe von 3 oder 4 Jahren sich 5 mal genötigt gesehen, wider Neid, Verleumdung und Zudringlichkeit zur satirischen Feder zu greifen [K. I 2, 3, 4, 5, 9]. Diese 5 Gedichte wurden vermutlich einzeln veröffentlicht, unähnlich den 4 früheren (K. II 27); denn obwohl hauptsächlich bestimmt, den Dichter in den Augen Mäcens zu rechtfertigen, waren sie zugleich ein treffliches Mittel, die Neider verstummen zu machen, falls sie denselben bekannt wurden. Der einhellige Beifall jedoch, den sie an Mäcens Tafel wie ehedem im Saale des Sestius oder des Messala fanden, liefs ihren Verfasser auch als höchst glücklichen Nachfolger des alten, noch immer hochbeliebten Lucilius erkennen: die kritischen Unterhaltungen, die sich an ihre Vorlesung knüpften, über Lucilius' Verdienste und Mängel — ein Thema, das Horaz selber in einer früheren Satire [K. II 27] bereits gestreift — sowie über die Vorzüge der Horazischen Satire und das Wesen der Satire überhaupt, haben sogar einen wesentlichen Fortschritt des jüngeren Dichters festgestellt, der die von dem älteren vernachlässigte Form meisterhaft zu behandeln wufste. So drängte denn wohl Mäcen selbst, der seinen nicht mehr Schützling, sondern Herzensfreund [K. I 12] als einen vollkommeneren Lucilius allgemeiner anerkannt zu sehen wünschte, den Dichter zur Herausgabe seiner sämtlichen 9 Satiren, die mit ihren nahezu 1000 Versen bereits eine handliche Rolle bildeten. Dieser jedoch vervollständigt zuvor ihre Zahl durch eine 10., worin er, im Sinne Mäcens und der Freunde, sich mit dem Schöpfer der Gattung auseinandersetzt, die Anforderungen eines geläuterten Geschmacks bezeichnet und seinen eigenen Anspruch auf kunstgerechtere Form, äufsere wie innere, begründet; die Anerkennung, die er bei den berufensten Kunstrichtern gefunden — gewifs nicht ohne ihre Zustimmung nennt er alle ihre Namen (V. 81—86) — spiegelt sich deutlich in dem zuversichtlichen Tone seines Gedichts. Dasselbe knüpft übrigens unmittelbar an eine Bemerkung in

der 4. Satire (V. 9ff.) an[63]) und stellt sich dadurch an die Seite jener moralischen Selbstprüfung als ihr ästhetisches Gegen- und Ergänzungsstück[64]). **B.** „(I) Im Tadel treffend und witzig ist Lucilius unbestreitbar, der noch heute so gern gelesen wird; betreffs der Form jedoch ist er allzu sorg- und kunstlos: holperig ist sein Vers (V. 1—8); seine Redseligkeit ohne Zügel (V. 9f.); sein Vortrag zu eintönig nur Spafs und Rhetorik ohne Beimischung von Ernst, Leidenschaft und Artigkeit, worin doch schon die ältere Komödie, das Vorbild seiner Satire, so grofs gewesen (V. 11—17); gar unleidlich ist seine Sprachmengerei, wovon ich mich nicht aus Ungeschick frei halte, doch geschreckt durch Alpinus' des Tragöden Beispiel (V. 20—39)[65]). (IIa) Wie Komödie und Tragödie, Epos nnd Bukolikon durch Fundan, Pollio, Varius und Virgil zur Vollendung gelangten, so die Satire durch mich, der gleichwohl Lucilius als dem Schöpfer der Gattung den Vorrang zugesteht (V. 40—49), jedoch ihn zu kritisieren sich für berechtigt hält, da Lucilius selber sich gegenüber einem Accius und Ennius dafür gehalten und in heutiger Zeit sicherlich mit sich selbst streng ins Gericht gehen würde (V. 50—71). (IIb) Freilich der Lesepöbel, wozu auch die um Hermogenes d. j. gehören, legt einen andren Mafsstab an das Gedicht als die Gebildeten; jene mögen mich und mein Werk immerhin verhöhnen, der ich mich des Lobes derer um Mäcen erfreue, welches ich einzig erstrebe. Dieses sei das Schlufswort unter mein Satirenbüchlein (V. 72—92)." **C.** Eine Kritik des Lucilius, die zugleich eine Theorie der Satire in nuce ist, bildet den I. Teil (39 Verse); im II. Teile wird a. der älteren Dramatik und Epik die neuere „klassische" Dichtung in ihren Hauptvertretern gegenübergestellt, Horaz insbesondere dem Lucilius (32 Verse), sodann b. einem Häuflein von bornierten Verächtern die stattliche Reihe der Kenner entgegengesetzt (21 Verse). In dieser Anordnung macht sich die wohlbemessene Gliederung in rund 40:30:20 Versen ebenso bemerkbar wie die Absichtlichkeit, womit der Dichter sich selbst den mittleren Abschnitt (IIa) eingeräumt hat, der bei ihm den Hauptpunkt zu enthalten pflegt. Leicht auch bemerkt man die Abwesenheit aller an Lucilius gerügten Fehler, so dafs diese Satire als ein Muster ihrer Gattung das Buch würdig beschliefst.

30) Od. II 18 (Non ebur neque aureum).

A. Im Jahre 721 ward Mäcens Palastbau auf dem Esquilin begonnen und 723 beendet. In der gleichen Zeit ist Horaz mit dem sabinischen Gute beschenkt worden (K. I 12) und hat Mäcen dort auch für ihn ein Wohnhaus aufführen lassen, da die vorhandenen Baulichkeiten wohl ungeeignet waren, seinen Dichter und gelegentlich auch ihn selbst zu beherbergen. Erst nach Fertigstellung dieses Hauses (723) ist Horaz auf seinen Landsitz übergesiedelt, um fortan nur noch besuchsweise in Rom zu weilen. Sein neues Heim ist im Auftrage seines Wohltäters so gebaut und eingerichtet, wie er selbst es sich gewünscht: schmuck Decke, Wand und Fufsboden, bequem und nett sämtliches Hausgerät, aber nirgends Prunk und Kostbarkeit. Freudig bewegt hat er diese Räume, die nun sein Eigen und die Stätte stillen Glückes sein sollten [K. I 16], betreten und durchwandert, und jeden Morgen erwacht er hier voll Dankes für den (damals im Aktischen Kriege abwesenden) Geber, voll Befriedigung über seine Gabe. Von selbst gestaltet sein Empfinden sich ihm zum Gedicht: wie reich er sei in all dieser Einfachheit, welche viele naserümpfend ansehen würden[66]), und wie bedauernswert bei all ihrem Reichtum gerade diese Spötter, das legt er sich selber dar, nicht in heiter spielenden, sondern in tief ernsten Worten, worin sich der zur Strenge neigende Grundzug seines Wesens verrät — das ganze Gedicht ein

trefflicher Beleg für das 7 Jahre vorher abgelegte Bekenntnis, dafs er stets beflissen sei, an fremden Fehlern die eigene Tugend zu prüfen und zu bessern [K. II 27]. B. „Nicht Gold noch Marmor an Decke und Wand meines Hauses, in seinen Räumen nicht kunstreiches Gerät noch herrliche Gewebe, wie andere sie zusammenstehlen oder erpressen[67]): all mein Schatz ist ein redlich Herz und die Dichtkunst, womit ich mir hohe Gunst gewann; andres begehre ich nimmer, weder von den Göttern noch von Mäcen (V. 1—14). Der Tor freilich denkt und handelt gar anders. Im Fluge der Zeit rückt auch ihm das Ende eilends heran, er jedoch baut und plant sich die prächtigsten Wohnungen, treibt das Meer zurück, um Bauplatz zu gewinnen, treibt sogar die eignen Schutzbefohlenen aus ihrem ärmlichen Besitz. Wie bald aber wird er wohnen in des Orkus festem Schlofs, in welches jeder mufs ohne Entrinnen: dort ist alle Freude des Reichen zu Ende wie alles Leid des Armen[68]) (V. 15—40)". C. Das (nur hier gebrauchte) Metrum hat epodischen Charakter, indem auf einen trochäischen Dimeter ein iambischer Trimeter folgt, beide katalektisch, so dafs man lauter Trochäen zu hören meint: anspruchsloser konnte Horaz die Form kaum wählen, worin er von der eigenen weisen Anspruchslosigkeit sprechen wollte. Übrigens widmet er sich selbst nur das 1. Drittel des Gedichts, die 2 anderen seinem warnenden Gegenbilde.

31) Sat. II 3 (Sic raro scribis, ut toto non quater anno).

A. Die Saturnalien des Jahres 723 sind anscheinend die ersten, die Horaz in seiner sabinischen Villa verleben konnte und wohl, seinem neuen Gesinde zuliebe, dort auch verlebt hat. Es ist das Jahr des Aktischen Krieges. In seinem jüngst fertig gewordenen Hause [K. II 30] hat er die Siegesbotschaft vom 2. September mit Jubel begrüfst [K. I 15] und fast unmittelbar darauf den Tod seiner Cinara schmerzlich beklagt [K. I 16]. Bald darauf kehrte Mäcen nach Rom zurück und weihte seinen neuen Palast mit rauschendem Siegesfeste ein[69]), vermittelte, um den trauernden Freund abzulenken, vermutlich die Bekanntschaft mit der schönen und reichen Lyce (Od. III 10, IV 13) und liefs auch gewifs den Geburtstag seines Dichters (8. Dez.) nicht ohne neue Beweise seiner liebenden Fürsorge vorübergehen. Zu den Saturnalien nun hat Horaz sich losgemacht, um auf dem Gute unter seinen Sklaven den Hausvaterpflichten zu genügen; wohl nicht ohne das Versprechen, aus den Tagen der Mufse und Einsamkeit etwas Lustiges mitzubringen, eine Satire etwa im Geschmack der Reisebeschreibung [K. I 4] oder des Abenteuers auf der Heiligen Strafse [K. I 5] oder dessen mit dem edlen Catius [K. I 13], die im Saale Mäcens unvergefsliches Gelächter erregt hatten. Von seinen Sklaven mit den üblichen Spott- und Schimpfreden für dieses Mal wohl verschont, bestellt er sich einen besonderen Bufsprediger, der mit dem Mafsstab sämtlicher Torheiten seine Tugend messe und ihm zuletzt doch nichts anhaben könne, den alten, heruntergekommenen Damasippus, ein Original der Hauptstadt in eben jener Zeit. In der längsten und launigsten seiner Satiren schildert er, wie dieser philosophische Narr ihm mit gröblichen Anzapfungen ins Haus gefallen sei[70]), ihm das ganze wohlbekannte Moralgeschwätz dieser Modestoiker an den Kopf geworfen habe, die man in Mäcens Kreise als „lustige Person" zu schätzen wufste, und ihn zuletzt der ärgsten Laster geziehen habe, unter denen sich auch das des Dichtens befand. Zahlreiche logische Entgleisungen des ungebildeten Schwätzers, dazu die beliebten Mätzchen, womit jene geschäftsmäfsigen Sittenverbesserer ihre Vorträge aufputzten[71]), würzen diese nachträgliche Festgabe, woran Horaz mit innigem Vergnügen gearbeitet zu haben scheint und die doch zugleich wieder die stete Neigung zur Selbstprüfung bezeugt des

um sich und in sich Schauenden. **B.** Die burleske Eigenart dieser Satire[72]) liegt vorwiegend in der Form und wäre nur durch eine vollständige Übersetzung vorstellig zu machen. Inhaltlich besteht sie aus 3 Stücken, welche enthalten I (V. 1—31): die Vorwürfe und Warnungen des Damasipp betreffs der Schreibfaulheit des nur auf Trinken und Schlafen bedachten Horaz nebst der Erklärung, wie er selber unlängst aus einem Bankerottierer ein Philosoph geworden; II (V. 31—299): die Lehren des grofsen Stertinius, seines Erretters, wiedergegeben aus nachgeschriebenen Aufzeichnungen, u. zw. a (V. 31—81): dafs alle hirnkrank sind, die Gläubiger des Damasipp sogar noch ärger als dieser selbst, vorzüglich aber alle, die (V. 78 ff.) 1. *ambitione mala*, 2. *argenti amore*, 3. *luxuria*, 4. *tristi superstitione*, 5. *alio mentis morbo* leiden, deren Laster nun b (V. 82—299) klassenweise durchgenommen werden, nämlich: 1. *avaritia* (= *argenti amor*, V. 82—159), das schlimmste aller Übel, an dem Beispiel des Staberius und Opimius; 2. *ambitio* (V. 159—223), geschildert in den Histörchen vom Oppidius und Agamemnon; 3. *luxuria* (V. 224 bis 246), vertreten durch Nomentanus, den filius Aesopi, die beiden Arrii; 4. *amor* (= *alius mentis morbus* V. 247—280), belegt durch den terenzischen Phaedria und einen gewissen Marius; 5. *superstitio* (V. 281—299), nach dem Muster des *senex libertinus* und der *mater pueri cubantis*[73]), dazu das Schlufswort (V. 296 ff.) dieses ganzen Lehrvortrages; III (V. 300—326): das besondere Sündenregister des Horaz, seine Bauerei, Dichterei, Zornwüterei, Protzerei, Liebesraserei, nebst der hurtigen Verabschiedung Damasipps, des kränksten der Kranken. **C.** Ein einleitender und ein schliefsender Teil, welche die belustigenden Angriffe auf Horaz selber enthalten, umrahmen die ihn zugleich mit der Gesamtheit abkanzelnde Stertiniade. Jene beiden Teile, der erste schliefsend mit des Dichters letztem Wort vor dem Hauptteil (V. 31: *Dum ne quid etc.*), der letzte beginnend mit seinem ersten Worte nach demselben (V. 300: *Stoice, post damnum etc.*), umfassen rund je 30 Verse (31 bzw. 27), während der Hauptteil deren 268 hat, rund 270 = 9 mal 30: eine auffallend ebenmäfsige Gestaltung nach dem Vorbild des Giebelfeldes, die Horaz in der Anlage seiner Gedichte sichtlich bevorzugt. Wohlbemessen erscheinen auch die sechs Abschnitte des Mittelstückes mit rund 50, 80, 60, 20, 30, 20 Versen, wovon der erste der allgemeine Teil (IIa) ist, die übrigen der (nach V. 78 ff.) fünffach gegliederte besondere Teil (II b 1—5). In dieser Zierlichkeit der Form — neun ist nach Od. III 19 die Zahl der Musen und des Weinmafses der Dichter — bekundet sich ebenfalls die schaffensfröhliche Stimmung des Verfassers, und so auch in der hier zum dritten Male (nach Sat. I 9 und II 4) angewandten dialogischen Fassung, welche die Satire noch mehr der älteren Komödie angleicht, aus der sie nach Horaz' eignem Urteil (Sat. I 4 V. 6 f.) hervorgegangen ist und die sie den Römern seit Lucilius ersetzte.

32) Od. II 13 (Ille et nefasto te posuit die).

A. Im Frühjahr 724, um den 1. März herum [K. I Anm. 33], als Mäcen schwer erkrankt darniederlag [K. I 17, 19], trat auch Horaz der Tod ernstlich nahe[74]). Es war auf seiner Feldflur, wo er wohl seinen Arbeitern zuschaute und etwa gegen den sausenden Frühlingswind — das Äquinoktium war nahe — sich hinter dem Stamm einer hohen Ulme oder Pappel geborgen hatte; der Baum jedoch, entweder von den Winterstürmen schon angebrochen oder morsch vom Borkenkäfer, schmetterte plötzlich, unter einem neuen Windstofs, seine gesamte Krone hernieder gerade nach der Seite hin, wo Horaz schutzsuchend stand, der sich kaum vor dem tödlichen Streiche rettete. Die erschrockenen Sklaven sind herbeigeeilt und haben ihren unverletzt geblie-

benen Herrn beglückwünscht; dieser selbst aber wird so schnell den Gedanken nicht los, wie nahe das Ende ihm gewesen. Er erkennt jedoch, dafs die Macht, die ihn beschirmte, eine dichterfreundliche sein müsse[75]), die nicht sowohl dem Menschen als dem Dichter in ihm das Dasein fristen gewollt; denn hätte hier der Tod ihn entrafft, so besafsen die Römer keinen mehr, der ihnen den Reiz des alcäisch-sapphischen Liedes in heimischer Sprache offenbarte. Diese seine Errettung dünkt ihn darum wohl selber eines Liedes wert, das seine hohen Vorbilder preist, wie jene Ode vor etwa 7 Jahren [K. II 28], und das dort getane Gelübde förmlich erneuert: im neu geschenkten Leben neues, freudiges Schaffen[76]). **B.** „Mit meuchlerischer Tücke hat dieser Baum mir nach dem Leben gestellt, mir, seinem Herrn, der ihm nichts zu leide getan (Str. 1—3). Oft wohl droht den blinden Menschen das Ende von einer Seite, da sie es nimmer vermuten, wie nun auch ich um Haaresbreite zu Tode — und dorthin gekommen wäre, wo Sappho und Alcäus immerdar ihre unsterblichen Lieder singen (Str. 4—7). Verzückt lauscht alles diesen zaubermächtigen Klängen, das Volk der Schatten, die Ungeheuer des Hades, die gefesselten Heroen, und jeglicher vergifst darob sein traurig Los und Amt, seine Qual und seine Lust (Str. 8—10)." **C.** Im Gegensatz zu Od. I 32, wo nur das Metrum an Sappho erinnert, wird dieselbe hier ausdrücklich und sogar an erster Stelle genannt, wo die Strophe alcäisch ist und auch der Zusatz, dafs des Alcäus Lied begieriger gehört werde, diesen als das vorzüglichere Vorbild des Horaz bezeichnet [K. II Anm. 62]. Das Ganze besteht aus 3 + 4 + 3 Strophen. Der mittlere und Hauptteil schildert des Dichters plötzliche Entrückung in die Unterwelt, wo er mit eigenen Ohren Sapphos zärtliche Liebesklage, Alcäus' tiefbewegte Bürger- und Kriegerpoesie vernimmt; den Verwünschungen des Eingangs jedoch, die den Bosheiten des Zufalls gelten, stehen im Schlufsteil die Freuden und Tröstungen gegenüber, welche die Kunst gewährt. Jenen glücklich entronnen, soll diese zu stiften auch fernerhin sein höchstes Streben sein: diesen springenden Punkt der ganzen Ode giebt Horaz, wie so oft, mehr zu raten als mit aufdringlichem Worte zu hören. Übrigens ist alles, womit die Ode auf Ohr und Phantasie einwirkt, von aufserordentlichem Reiz, sie selber zweifellos das Werk glücklichster Stunde.

33) Od. I 34 (Parcus deorum cultor et infrequens).

A. Der Tag von Aktium (2. 9. 723) hatte das Diadem des Orients, welchen Antonius mit dem ausschweifenden Prunke eines Perserkönigs beherrschte, diesem vom Haupte gestofsen und vor die Füfse Oktavians gerollt, der inzwischen weise und fast unscheinbar den Occident verwaltet hatte. Eine ungeheure Bewegung bemächtigte sich aller Völker bei diesem Ereignis, welches die Gläubigeren ein göttliches Walten erkennen liefs, wenn sie die vorangegangenen Taten der beiden Gegner überdachten, und selbst Ungläubigen den Sinn dafür öffnete, wenn sie die zu erwartenden glücklichen Folgen erwogen. In dem aufgeklärten Kreise Mäcens hat Horaz die vollkommen götterlose, prophetisch geniale Naturlehre Epikurs schätzen gelernt und demgemäfs auch den Grundsatz von den um die Weltregierung völlig unbekümmerten Göttern theoretisch und praktisch angenommen[77]); jetzt aber, angesichts der wunderbaren Folgerichtigkeit der jüngsten Reichsgeschichte, will ihm dieser Grundsatz doch irrig scheinen. Schon seit dem Ausgange des S. Pompeius (718) hat er angefangen, die stille und ernste Herrscherarbeit Oktavians, dieses Schülers seines Mäcen, mit wachsender Anerkennung zu verfolgen; nun, fast froh der sinnigeren, seinem Dichtergeiste so viel zusagenderen Anschauung, sträubt er sich nicht länger, in ihm den

Schicksalsmann zu erkennen, den Götterwille sich ausersehen zum Heil der friedeverlangenden Menschheit. Seinem gewandelten und bereicherten Empfinden leiht er Ausdruck in einem Liede, das den Grundton angiebt für alle seine späteren Lieder zu Ehren des Caesars. **B.** „Wenig habe ich um die Götter gesorgt, meinend, dafs auch sie sich nicht kümmern um uns Menschen. Mit dieser Meinung jedoch bin ich irrgegangen. Zwar vom Blitz, diesem Hauptschrecken der Abergläubischen, wufste und weifs ich, dafs er nimmer aus den Händen eines Gottes stammt, sondern lediglich aus den Wetterwolken[78]; nun aber ist vor aller Augen etwas geschehen gleichwie Blitz und Donner aus blauem Himmel, vom Hochsitze Lichtvaters selbst, und noch wanken Welt und Unterwelt davon! Ja, einen Gott giebt es, der Menschenschicksal zu lenken, Glanz und Dunkel zu tauschen vermag: donnernden Fluges eilte auf sein Gebot Fortuna daher, und im Nu von hier nach dorthin fuhr die schimmernde Perserkrone.“ **C.** Das Metrum ist das alcäische, das ernsteste, worüber die horazische Lyrik verfügt. Der Selbstgesprächscharakter der Ode bringt Kürze und daher einige Dunkelheit mit sich. Schon in der ersten Strophe ist das Motiv der geringen Götterpflege (der Satz Lucr. V, 82) nicht ausgesprochen, so sehr das ganze Verständnis darauf beruht; ebenso fehlt in der zweiten Strophe die nicht minder sinnentscheidende Angabe, dafs Horaz an wirklichen Blitz aus heitrem Himmel (mit Lucr. VI, 246—422) nach wie vor nicht glaubt[79]; auch in der Schlufsstrophe deutet kein Wort an, wer mit *insigne*[80]), wer mit *obscura* gemeint ist, und doch liegt hierin der Keim des ganzen Gedichtes. Trefflich aber steht der sinnbildliche Donnerschlag mit seinen 2 Strophen breit zwischen dem Bekenntnis der durch ihn bewirkten Sinnesänderung und der Erklärung seiner eigentlichen Bedeutung als einer Allegorie der aktischen Schlacht: auch diese nur bezeichnet durch eine neue Allegorie von der Fortuna, die gleichfalls unter den Zeichen von Donner und Blitz auftritt und handelt[81]).

34) Od. I 31 (Quid dedicatum poscit Apollinem).

A. Im Jahre 726 war auf dem Palatin, nach 8jähriger Dauer, der Bau des Apollotempels vollendet, welchen Oktavian, der Sieger von 718 (Naulochus) und 723 (Aktium), seinem zweimal glänzend bewährten Schutzgott errichtete. Am 9. Oktober hat, unter gewaltigem Andrang des Volkes, die feierliche Einweihung und Eröffnung des überaus prachtvollen Heiligtums stattgefunden, dessen Tor, Vorhof und Dachfirst 3 der herrlichsten hellenischen Apollostatuen schmückten; in der Cella aber erhob sich, zwischen einer Latona des Kephisodot und einer Diana des Timotheus, auf prachtvollem Untergestell, dem Schrein der sibyllinischen Bücher, des Skopas kitharspielender, langgewandeter Apollo. Vor diesem auserwählten Gotte des Herrschers zu opfern und zu beten ist fortan jedes guten Römers Pflicht; einen der ersten Bittgänge wird das mäcenatische Haus veranstaltet haben, welchem Horaz sich zweifellos angeschlossen. Wohl wissend, was er von diesem göttlichen Kitharspieler erbitten wolle, tritt er mit der Trankopferschale voll neuen Weines vor ihn hin: eine einzige Strophe umfafst alle seine bescheidenen Wünsche für Gegenwart und Zukunft, den Grundsätzen getreu, zu denen er sich seit 10 Jahren auch in Versen so manchesmal bekannt hat [K. I 2, 3, 12, 14, 18, 22]. Diese eine Gebetsstrophe[82]) hat er dann durch ein paar einleitende Strophen zu einer Ode vervollständigt, die wie ein vor sich selbst abgelegtes Altargelübde klingt. **B.** „Ein Dichter (*vates*) betet in dem nun eingeweihten Tempel des Dichtergottes nicht um irdische Schätze, so lockend sie auch seien; die sind für den reichen und rastlos sich bereichernden Handelsherrn, während mich ernährt, was in meinem Garten wächst. Latonens

Sohn, mir gieb, dafs ich meines kleinen Besitzes in Sicherheit und Gesundheit geniefse und dafs ich altere bei frischem Geiste und tönender Kithara!“ C. Das Mafs seines Meisters im strophischen Liede wählte Horaz für dieses Gedicht. Die 4 vorangesetzten Strophen zählen, nach kurzer Andeutung der Situation, die Güter auf, die der Dichter verschmäht (Str. 1—2), und bezeichnen den Abstand, der den Genügsamen von dem ewig unbegnügten Gewinnjäger trennt (Str. 3—4). Die edle Gedrängtheit des Ausdruckes bei lebendigster Anschaulichkeit entsprechen dem feierlichen Anlafs, und ebenso die Abwesenheit jedes unedlen Wortes sogar bei dem Tadel des avarus, der sich in das fast entschuldigende *dis carus ipsis* hüllt[83]).

35) Sat. II 1 (Sunt, quibus in satira videor nimis acer et ultra).

A. Schon in den Anfängen seiner Satirendichtung, spätestens wohl 715, hatte sich Horaz einer Prüfung seines Charakters unterzogen, ob Bosheit ihm die Feder führte oder eine bessere, löbliche Regung und Absicht [K. II 27]. Im Jahre 720 veröffentlichte er sodann seine ersten 10 Satiren, darunter 3 [K. I 2, 3, 9], worin er namhaft gemachte Personen mit noch schärferer Geifsel traf, seine Neider und Verleumder; gleichwohl ging er in der Schlufssatire des I. Buches [K. II 29] auf diesen Punkt nicht näher ein, sondern schilderte sich dort nur als den neuen, kunstmäfsigeren Lucilius, der neben dem berühmten Vorgänger einen Platz begehren durfte. Abermals sind nun über 5 Jahre verflossen und 6 neue Satiren liegen vor, die mit einer weiteren Begleitsatire wieder eine Rolle von 1000 Versen füllen werden; und jetzt hält Horaz es für angemessen, auf jene Sache zurückzukommen. Denn die Kritik, und nicht nur der Angegriffenen[84]), hat ihm diese Schärfe zum Vorwurf gemacht, die, wenn sie auch Lucilius erlaubt gewesen, doch in die neue, feinfühligere Zeit nicht passe. Um diesen auch ihm nicht unberechtigt scheinenden Vorwurf abzuwehren, weist er darauf hin, dafs er sich dort im Stande der Notwehr befunden, sich nur gegen Angreifer so scharfer Feder bedient habe und je sich bedienen werde. Aber es ist im Jahre 726, in dem viel verheifsenden Beginn der Alleinherrschaft Oktavians, dessen aktischen Sieg er mit offenem Beifall begrüfst [K. I 15], dem er in mehreren grofsen Oden seitdem gehuldigt hat, der auch ihm bereits Huld erwiesen [K. II 36]: so kann er es sich nicht versagen, auch an dieser Stelle dem neuen Herrn der Welt seine Ergebenheit zu bezeigen, ihn den (Sat. I 10 genannten) Gönnern seiner Poesie anzureihen und mit Stolz und Nachdruck als seinen mächtigen Beschützer zu bezeichnen, der ihm sei, was einst die berühmten Scipio und Lälius dem grofsen Lucilius gewesen[85]). Von glücklichster Wirkung ist die Einkleidung des Ganzen als einer Konsultation bei einem bevorzugten juristischen Ratgeber Oktavians, dem alten, jovialen C. Trebatius Testa[86]). **B.** I (V. 1—23): Vortrag des Falles und Ratschläge des Anwalts, entweder das Dichten ganz einzustellen oder den Gegenstand zu wechseln und von des Cäsars Taten, in Krieg oder Frieden, zu schreiben. II (V. 24—60): Einwendungen des Dichters, der das Satirenschreiben nach Lucils Vorbild nicht lassen könne, da ihm, dem Spröfsling einer Militärkolonie, Wehrhaftigkeit gegen Feinde angeboren und die Feder nun einmal seine natürliche Waffe sei, deren Gebrauch man ihm nicht verbieten dürfe. III (V. 61—86): Warnungen des Trebaz vor dem Groll der Grofsen, falls er einen ihrer Freunde verletze, sowie vor dem sullanischen Gesetz, welches die iniuria gerichtlich verfolge, und zuversichtlicher Hinweis des Dichters auf des Caesars Billigung seiner Satirenpoesie. **C.** Der I. Teil (23 Verse) gilt dem Caesar als dem Oberhaupt des Reiches, ihm auch der III. Teil (26 Verse) als dem Schirmherrn des Dichters; den

mittleren, II. Teil jedoch (37 Verse) hat Horaz sich selbst und dem Berechtigungsnachweis seiner nur Schelme anfassenden Satire eingeräumt. In diesem Hauptteil ist die Sprache ziemlich ernst und entschieden, und keck werden gleich 4 Schelme abgestraft; die beiden anderen durchleuchtet der jovialische Witz des alten Trebatius, der sich gern in spafshaften, sinnverdrehenden Wortspielen ergeht[87]).

36) Sat. II 7 (Iamdudum ausculto et cupiens tibi dicere servus).

A. Bevor Horaz dazu kam, seine neue Sammlung von Satiren herauszugeben [K. II 35], trat ein Ereignis ein, wodurch deren Zahl noch um eine vermehrt wurde. Den Überwinder des Antonius hatte er in einem Siegesliede gefeiert (Od. I 37), in einem Prachtgesange (Od. I 12) ihn als den Gebieter des Erdkreises begrüfst, in mehreren grofsen Oden (III 1, 2, 4, 6) für des Heimgekehrten Absichten und Mafsnahmen, besonders auf dem Gebiete des Kultus, Verständnis und Begeisterung gezeigt, und Oktavian hatte gewünscht, ihn zum Gehülfen zu gewinnen bei Führung seiner Korrespondenz (725). Horaz aber, seine unfeste Gesundheit vorschützend, lehnte ab, zum Leidwesen des Cäsars, der darum nicht aufhörte, ihm seine Gunst zu beweisen, wie auch der Dichter fortfuhr mit seinen poetischen Gaben: eine der jüngsten jene Satire (K. II 35), womit er seine 2. Satirensammlung zu inaugurieren gedachte. Hier nun stand (V. 75) das unbedachte Wörtchen *infra Lucili censum*, und, den Fehler schnell zu verbessern, verlieh ihm der Cäsar, indem er die mangelnde Ingenuität von Vater und Grofsvater ergänzte, den Ritterrang mit dem Rechte des goldenen Ringes und der Eintragung in das album iudicum; überdies bewirkte er die notwendige Erhöhung seines Vermögens auf den Ritterzensus (400000 Sesterzien) durch eine Schenkung, vermutlich des Hauses in Tibur, das noch zu Suetonius' Zeiten stand [K. II 37][88]). In diesem Hause also wird Horaz die Saturnalien des Jahres, wie bisher in der sabinischen Villa, gefeiert haben mit denjenigen Sklaven, die ihn nach Rom zu begleiten pflegten und jetzt wohl der tiburtinischen Villa zugeteilt wurden. Und wie er sich 723 dieses einweihende Fest durch eine Scherzdichtung erhöht hat [K. II 31], so nun auch 726 das in seiner Stadtvilla, gewifs zu besonderer Ergötzung ihres grofsmütigen Gebers[89]). Diesmal ist es sein Lieblingssklave Davus, der ihm am 19. Dezember einen Vortrag über moralisches Sklaventum halten mufs, eine ganz gehörige „Pauke", deren Einzelheiten auf Horaz natürlich passen wie die Faust aufs Auge, worin eben die groteske Drolligkeit der Szene besteht: das Ganze ein Selbstporträt gleichsam im Negativ, das durch den Umtausch von Hell und Dunkel seinen wahren Sinn erhält. **B.** „Der immer von einem Extrem ins andere Fallende (Beispiel: Priscus) ist übel daran; besser beinahe noch, wer einem Laster ausschliefslich fröhnt (Beispiel: Volanerius). Solch ein Unstäter ist auch Horaz, trotz seiner weisen Lehren (Beweis: sein unruhiger Wechsel zwischen Rom und dem Gute, zwischen der Einfachheit seines Hauses und den Prunkfesten bei Mäcen; der Schmarotzer Mulvius hätte schon Recht, ihn für Seinesgleichen zu erklären). — Aber der Fall liegt noch weit schlimmer: Davus mufs ihn leider noch unter sich selber stellen, den Herrn unter den Sklaven (Beweis: beider Verhalten betreffs der *meretricula* und der *coniunx aliena*)[90]). — Im übrigen sind er und Horaz sozusagen Mitsklaven („Kollegen"), zunächst in moralischem Verstande (Beweis: die *mulier*, aus deren Joch Horaz sich nicht zu befreien vermag), sodann aber auch im buchstäblichen Sinne (Beispiele: die Schaulust, die Naschlust, die allgemeine Unlust)." **C.** Die zaghafte Begrüfsung schildern die ersten 5 Verse, den etwas beschleunigten Abschied die 3 letzten. Die dazwischen

stehende Rede des Davus umfafst 110 Verse und enthält in 3 fast gleichen Abschnitten (von 37, 35, 38 Versen) 1. den Vorwurf der Unstäte (nebst den einleitenden Beispielen des Priscus und Volanerius sowie der abschliefsenden Äufserung des Mulvius, V. 6—42); 2. den Vorwurf, dafs Horaz *stultior Davo ipso* sei (V. 42—77); 3. dafs er — *quod non levius valeat* — seines Sklaven *vicarius* oder mindestens *conservus* sei, insofern er keine einzige Tugend des *sapiens* besitze und nicht sagen könne: *liber sum,* aufserdem vieles tue, was sich von den vielgescholtenen Verfehlungen des Knechtes nur durch den besser klingenden Namen unterscheide (V. 77—115). Den Hauptreiz des Gedichtes bildet die äufserst drastische Figur dieses Sklaven, der seine kleinen, schiefen Beobachtungen[91]) und allerhand Verdriefslichkeiten des Dienstes[92]), seine tollen Mifsdeutungen und Mutmafsungen[93]), seine anmafslichen Vergleichungen[94]) und Verdrehungen[95]) mit kecker Schlagfertigkeit, cynischer Offenheit und jenen breitspurigen Wendungen vorbringt, die er an des edlen Crispinus Haustür gelernt hat. Nicht wenig gesteigert wird die Komik der Szene durch die Art, wie er seinem Zuhörer die Einwendungen, und was er dafür hält, vom Gesichte abliest[96]) und doch zuletzt, im hohen Eifer, das so deutliche *Unde mihi lapidem* nicht versteht, dessen Nachsatz ihn dann unversehens in die Wirklichkeit zurückversetzt.

37) Od. I 38 (Persicos odi, puer, apparatus).

A. Zu Tibur, in der stillen, vornehmen Villenstadt, umkränzt von ihren reichen, schön bewässerten Fruchtgärten, hatte sich Horaz vorlängst schon (Od. II 6) den Sitz seines Alters gewünscht; hier besafs mancher seiner Freunde ein Haus für die heifse Jahreszeit[97]): der grofsmütige Spender seiner Villa [K. II 36] hatte also gewifs mit feinem Takte für ihn gewählt. Und wie Horaz seines sabinischen Gutes so manchesmal in Versen gedacht hatte und rühmte, wie wohl er dort sich fühlte[98]), so verlangte die Dankbarkeit von ihm wohl ein poetisches Lob auch seines neuen Besitztums zu Tibur[99]). In dem zugehörigen Garten gab es einen Laubengang, mit Wein bezogen, der im Sabinertal nicht gedieh (Ep. I 14), vortrefflich aber an den Hügeln von Tibur (Od. I 18); dazu Rosen und Myrten genug, die der göttlichen Ahnfrau des iulischen Geschlechts geheiligten. Es ist ein Sommertag, wohl im Juliusmond, wo der Weinstock sich mit den breitesten Blättern schirmt, die Rosenzeit aber fast völlig vorüber ist; der Dichter, allein mit sich, will im Schatten seiner Reben des kühlen Trunkes pflegen in jener Anspruchslosigkeit, die er so sehr liebt. Sein mit dem Schenkenamt betrauter Diener jedoch, sein Davus vielleicht [K. II 36], verdrossen, dafs sein Herr den Prunk der reichen Nachbarn so wenig mitmacht, ist wenigstens um Rosenschmuck für die Tafel, für Haupt und Becher bemüht und durchsucht den Garten, bis der ungeduldig Wartende ihn zurückruft mit dem Gebot, sich an Myrtengrün genügen zu lassen. Lächelnd bemerkt er dabei wieder einmal den Gegensatz zwischen seiner und der gewöhnlichen Auffassung, und in die zur Hand liegende Wachstafel kritzelt er eine Schilderung der kleinen Szene in 2 kurzen Strophen, die, wohl 727 entstanden, den Cäsar nicht gekränkt haben werden, wenn er sie las[100]). B. „Du weifst, ich liebe nicht diesen persermäfsigen Tafelschmuck mit prächtigen Blumen und Kränzen. Gieb dein Suchen nach den paar verspäteten Rosen auf und bringe uns dafür von den Myrten, soviel du willst. Diese sind Schmuckes genug, dir dem Schenken wie mir dem Zecher hier unter schattendem Rebendach.“ C. Die 2 Strophen sind sapphischen Mafses, die Ode also kein Trinklied. Die Verwahrung gegen die prächtigen *coronae*

bildet den Anfang, das Lob der bescheidenen *myrtus* den Schlufs des Ganzen; in der Mitte steht, die 1. Strophe schliefsend, die 2. beginnend, die Hauptsache: Verweis und Befehl an den überflüssig besorgten *puer*.

38) Od. III 18 (Faune, Nympharum fugientum amator).

A. Alljährlich, seitdem er sein Gut besafs, hatte Horaz die beiden Feste des Faunus gefeiert, das Bittfest für Saat und Herde an den Iden des Februars, das Dankfest an den Dezembernonen, und stets, nach allgemeinem Brauche, ohne Beihülfe der Poesie. Einmal jedoch (728) veranlafste ihn der 13. Februar zu einer Ode. Eine tiefe, innige Freudigkeit beseelte ihn, welche dieses Lied hervorlockte, auf dem ein Wiederschein jener Zeiten ruht, wo der Dichter, frohester Hoffnungen voll [K. I 16], sein kleines Reich bei den Sabinern in Besitz zu nehmen gedachte. Das Jahr 727 hat ihm endlich die Gefährtin zugeführt, die seine ländliche Zurückgezogenheit teilen will: Lyde, die scheue, ernste, um die er in einer seiner kunstreichsten Oden (III 11) geworben und die sein Werben erhört hat [K. I 23]. Der Gewinn eines langersehnten Glückes breitet helleren Sonnenschein über sein Leben und verklärt ihm das ganze neubeginnende Jahr: denn über das ganze Jahr hin, vom Beginn bis zum Ende der ländlichen Arbeiten, welche Lyde fortan überwachen wird, tut die kleine Ode den fröhlichen Ausblick. B. „Der du die schüchternen Nymphen liebst, siehe, Faunus, mein kleines Gebiet, wie es im Sonnenschein daliegt mit Äckern und Weiden: sei meinen Saaten, meinen Lämmern mild durch Sommer und Herbst hindurch! Am Jahresschlufs dann wird dir, der Venus Begleiter, mein Dank nicht mangeln in reichlichem Opfer. O, ein lustiges Fest ist das, wo die Herde, der Pflugstier, das ganze Dorf sich der Mufse freut, wo der Wolf vor den Schafen weicht, der Wald deine Pfade mit Laub bestreut, der Ackersmann tanzend den verflixten Boden stampft!" C. Das sapphische Mafs (anstatt des asklepiadischen) deutet an, dafs die Ode einer weicheren Stimmung Ausdruck verleihen soll: derjenigen, aus welcher auch die Bezeichnungen des Gottes als *Nympharum amator* und *Veneris sodalis* geflossen sind. Auf das Februarfest bezieht sich nur die erste Strophe, die 3 übrigen auf das heitere Zukunftsbild, das dem frohbewegten Dichter vorschwebte. In hübscher Steigerung schildert eine Strophe das Dankopfer am Altar, eine zweite die ausgelassene Lust von Tier und Mensch auf der Dorfaue, die letzte in scherzhaft kühnen Deutungen den Rückzug des Wolfes, den Blätterfall des Waldes, die Tanzwut der Bauern.

39) Od. III 13 (O fons Bandusiae, splendidior vitro).

A. Den Winter 731/2 hat Horaz an der lukanischen Küste in Velia zugebracht, nachdem er im Frühjahr zuvor (731) sich zu Gabii einer Wasserkur unterzogen, einige Sommerwochen hindurch sich in Rom bei Mäcen aufgehalten und dann, vom August an, den ganzen Herbst seiner Gesundheit halber in seinen Bergen geweilt hatte [K. I 23]. Velia, worüber Numonius Vala (Ep. I 15) ihm Auskunft gegeben, sollte jenes Nervenleiden, das ihn Ende 730 befallen und wovon er an Albinovanus geschrieben[101]), völlig zur Heilung bringen. Im Frühling (732) mit den ersten Schwalben hatte er Mäcen versprochen heimzukehren (Ep. I 7); aber er nimmt sich vor, anstatt die etwa 100 Millien über Salernum nach Capua zu fahren, den nicht ganz doppelt so weiten Umweg über Venusia zu nehmen, damit er seine Heimat noch einmal sehe, die er vor gerade 20 Jahren, da er vergeblich an die Tür des Vaterhauses pochte, für immer hatte verlassen

müssen[102]). Die Ankunft ihres berühmten Sohnes versetzt die kleine Stadt in freudige Aufregung; Horaz begegnet noch manchem Alten, der sich gar wohl des Knaben erinnert, mit dem einst der Vater zur Verwunderung vieler nach Rom zog. Aber auch manch wohlbekanntes Plätzchen aufserhalb der Stadt grüfst ihn, Hügel, Wald und Wiese und vor allem jener Felsenquell, eine gute Wegstunde auf Bantia zu, wo die Nymphe Bandusia wohnte uud wohin er als Kind wohl manchmal dem Acker- oder dem Weideknecht des Vaters gefolgt war. Bei diesem ewig plätschernden Rauschen, unter diesen Eichen, die im Sommer so kühl schatten, jetzt im jungen Frühlingslaube schimmern, steigen ihm die Erinnerungen auf, dafs er das Damals mit dem Jetzt vergleichen mufs. Er fühlt es an dieser geheiligten Stätte, des Vaters Zuversicht hat nicht getrogen, der Sohn ist ein Grofser geworden; so giebt er seinen Sklaven die Weisung, auf morgen hier ein Ehrenopfer zu rüsten, und auf dem Heimwege entsteht das kleine Triumphlied, worin sich die frohe Grundstimmung dieser venusinischen Tage spiegelt: Vergangen ist mein Leben, aber nicht verloren. **B.** „O du Quelle, so hell und frisch wie je, würdig des Weins und der Blumen, die man dir darzubringen pflegt, morgen sollst du mit einem Bockopfer geehrt werden[103]). Gar einladend ist zur Sommerzeit deine Kühle; schön beschirmen dich droben die Eichen, wie du zwischen dem Gestein hervorspringst mit unermüdlichem Geplauder: unsterblich wird mein Lob dich machen, das wisse!“ **C.** Das asklepiadische Mafs entspricht dem Frohgefühl des genesenen Dichters, den die Verehrung einer ganzen Stadt umgab, wie er sie zu Rom noch nie gefunden. Zwei Strophen enthalten das Versprechen des Opfers, zwei andre schildern die Szenerie mit dem nachdrucksvollen Satze von der Unsterblichkeit, die das Lob aus Horaz' Munde gewähre.

40) Od. III 30 (Exegi monumentum aere perennius).

A. Im Frühling 732, spätestens wohl zu Mäcens Geburtstag (13. April), ist Horaz von seiner Reise zurück, völlig wiederhergestellt von seinem Leiden [K. I 23, II 39]. Und einen Entschlufs bringt er mit heim: nach den Epoden und Satiren endlich auch seine Lieder, die bisher nur vereinzelt bekannt geworden, in vollständiger Sammlung der Öffentlichkeit zu übergeben. Denn einerseits hat der Empfang in seiner Vaterstadt ihm die Hoffnung erregt, dafs überall, wo nicht persönlicher Neid es hindere, im Volke und bei allen Vorurteilslosen seiner Liederdichtung die Anerkennung nicht fehlen werde; andernteils fühlt er, der 43jährige, die Schwungkraft der Seele schwinden, ohne die der Lyriker am Boden kriecht. Zwar füllen die annähernd 2500 Verse seiner Oden nur drittehalb Buchrollen von gewöhnlichem Umfange; indes das fehlende halbe Buch, meint er, werde niemals geschrieben werden. Mäcen, mit dem er sein Vorhaben bespricht, widersetzt sich nicht einer baldigen Veröffentlichung seines Lebenswerkes, wohl aber seiner Meinung, dasselbe für beendet ansehen zu müssen, da der Dichter ihm noch im Vollbesitz seiner Geisteskraft erscheint; Horaz jedoch, seine 87 Lieder in 3 Bücher (von rund 900, 600, 1000 Versen) ordnend[104]), fügt ein 88. hinzu, worin er sein Werk als zum Ziele geführt bezeichnet und voll hoher Gewifsheit sich, dem Sohne Venusias, den Lorbeerkranz erteilt. **B.** „Hier sind nun meine Lieder, das unvergängliche Denkmal meines Daseins. Bald wohl werde ich sterben, aber das Beste von mir verbleibt der ewigen Roma, die meinen Wert je länger je besser erkennen wird[105]). Hervorgegangen aus der niedren Hütte dort am Aufidus, bin ich hoch emporgestiegen, der Alcäus Italiens, und den wohlverdienten Lorbeer, meinen höchsten Stolz, weigert die Muse mir nicht.“ **C.** Horaz wählte für diese Ode, die seine letzte sein sollte, das-

jenige Metrum, worin er sich einstmals dem nun vollbrachten Werke gewidmet [K. I 1] und das er seitdem nie wieder gebraucht hatte. Diese Übereinstimmung der Form schliefst sichtlich den Kreis ab, der so mannigfache Formen durchlaufen hat, und weist zugleich auf Mäcen, den Urheber und Förderer des Werkes, zurück, der hier mit Namen nicht genannt ist, wo Horaz sich an alle wendet; sie drückt aber auch aus, dafs die Begeisterung, die sich einst in diesen rauschenden Asklepiadeen ergofs, den Dichter bis an das Ziel seines Weges begleitete.

41) Ep. I 14 (Villice silvarum et mihi me reddentis agelli).

A. Im Jahre 733 starb zu Rom Quintus Älius Lamia, dessen, so jung er war, Horaz bereits in mehreren Oden sehr freundlich gedacht[106]), und hinterliefs seinen kaum den Knabenjahren entwachsenen Bruder Lucius, völlig verwaist, in tiefster Trauer. Diesem zu Trost und Stütze weilt der Dichter in der Hauptstadt zu einer Zeit, die er sonst auf seinem Gute zubringen würde, wohin er sich ungeduldig sehnt. Vor der Abreise nach Rom hat nun sein Wirtschafter, den er vor etwa 12 Jahren auf sein neues Gut gesetzt, des Landlebens überdrüssig, gar dringlich gebeten, ihn wieder unter seine persönliche Bedienung zu versetzen, die ihn nach Rom und Tibur zu begleiten pflegte. Allein Horaz will den braven Menschen[107]) nicht um eines bald vorübergehenden Verlangens willen der grofsen Vorteile seines Postens berauben und hat ihm seine Bitte rundweg abgeschlagen. In diesen Tagen eigener Unzufriedenheit jedoch taucht die traurige Miene des Abgewiesenen vor ihm auf, und er beschliefst, dem Armen neuen Mut zu seinem eintönigen Leben einzuflöfsen dadurch, dafs er ihm die ungeheure Ehre antut, ihm in einer Epistel, wie er sie an seine vornehmen Freunde schreibt, ein wenig horazische Vernunft zu predigen. **B.** „Des Landlebens bist du überdrüssig, das ich so sehr liebe. Auch ich bin wohl ein Dornenroder wie du: wollen wir nicht wetteifern in Fleifs und Ausdauer? Siehe, wie du dich vom Gut, so sehne ich mich hinweg von Rom: aber nicht das Gut, nicht Rom ist schuld an unserem Mifsbehagen, sondern jenes leidenschaftliche Verlangen, von dem man sich nicht freimachen kann. Einst wolltest du gar zu gern in deine gegenwärtige Stellung, jetzt reizen dich, sagst du, die *ludi* und *balnea* der Stadt; ich dagegen, wie du weifst, gehe stets nur gezwungen dorthin. Unser Geschmack ist eben verschieden: was dir Einöde dünkt, ist mir ein Paradies, und was du lobst, daraus mache ich mir nichts. Weifst du aber, was dich eigentlich nach Rom zieht? Nicht *ludi* und *balnea*, sondern der *fornix* und die *popina*; gäbe es nur da draufsen eine *taberna* und eine *tibicina*, du verlangtest nicht fort: denn du bist ja doch im Grunde ein treubeflissener Arbeiter. Und hier merke nun den grofsen Unterschied zwischen uns beiden: auch ich habe ehedem, wie du aus jener Zeit wohl weifst, Wein und Weib sehr geliebt, aber ich habe, älter geworden, die Possen abgetan und den Wert eines unabhängigen Lebens einsehen gelernt; dagegen, obzwar reichlich so alt wie ich[108]), um so wertloser Dinge willen willst du nun wieder ein gewöhnlicher Sklave werden, unter beständigem Befehl, bei geringer Kost, während du jetzt schalten darfst über Knechte und Mägde, über Holz und Herde und Garten. Denke ja an die Fabel vom Ochsen, der ein Reitpferd sein wollte! Nein, nein: du und der, welcher mir schon anliegt, ihn in deine Stelle zu setzen, ihr werdet mir alle beide bleiben, was ihr seid, nicht wahr?" **C.** Zwischen die Worte, die dem villicus unmittelbar seinen Unverstand vorhalten, sind 3 Stellen eingeschaltet,

worin Horaz einen etwas höheren Ton anschlägt, indem er mit dem Sklaven sich selbst vergleicht: zuerst (V. 4—13) sich gutmütig ihm gleichstellend als einen ebenfalls Ungeduldigen, der aber doch schon weiſs, daſs die Wurzel der Ungeduld im eignen Herzen zu suchen ist; sodann (V. 16—21) den an sich unschuldigen Gegensatz ihrer Neigung bezeichnend, mit leiser Andeutung jedoch, daſs die Neigung des Sklaven veränderlicher sei; endlich (V. 31—39) den Hauptpunkt hervorkehrend, daſs der Mensch mit der Zeit lernen müsse, den Wert und Unwert der Dinge richtig abzuschätzen. Auch diese Einschaltungen stehen in ihrer Einfachheit, die sich dem Verständnis des Angeredeten anpaſst, weit unter dem, was Horaz über das abzuwerfende Joch der Begierden zu sagen vermöchte: sie machen aber die Epistel zu einem ernsthaften Gegenstückchen der ironischen Davus-Satire [K. II 36] und somit, gleich dieser, zu einem Spiegelbilde des Dichters selbst[109]).

42) Ep. I 20 (Vertumnum Ianumque, liber, spectare videris).

A. Die erhoffte Wirkung der 732 erschienenen Oden [K. II 40] war, dank den Bemühungen des feindlichen Literatenklüngels, ausgeblieben, und in einer Epistel [K. I 25] hatte der enttäuschte Dichter seinem Unmut freien Lauf gelassen, mehr denn je zur völligen Abkehr von der Lyrik entschlossen, trotz allem Zureden Mäcens [K. I 24]. Im Jahre 734 nun steht er vor der Frage, ob er auch noch eine letzte Gruppe von Gedichten, die im Laufe des letzten Jahrzehnts entstanden und nur in engsten Kreisen bekannt geworden waren, herausgeben solle: seine (19) Episteln, die mit 973 Versen gerade eine Rolle von dem beliebten Umfange füllten. Er sagt sich, daſs dieses Epistelnbuch wegen der Neuheit der Form, auch wegen der Adressaten und der Gegenstände, Aufsehen erregen werde; indes eine tiefere Wirkung verspricht er sich nicht bei dem so urteilslosen Lesevolke, und nur die müde Ungeduld treibt ihn, auch das Letzte zu geben, was er als Dichter noch zu geben hatte, um dann von dem undankbaren Treiben für immer sich zurückzuziehen. Ein Schluſsgedicht aber will er noch hinzufügen, sein Abschiedswort an die Lesewelt seiner Tage, kein sonderlich freundliches und ein wenig erinnernd an das spätere „Perlen vor die Säue"[110]). **B.** „Das Buch soll hinaus, ich mag es länger nicht zurückhalten. Den Beifall der Wenigen, für die es eigentlich bestimmt war, hat es gefunden; ob es bei der Menge das gleiche Glück machen wird, ist mir sehr zweifelhaft, und leicht giebt es eine neue böse Enttäuschung. Sobald die erste Neugier befriedigt ist, wird man zu Rom nicht mehr von ihm sprechen, die Leser es in den Winkel werfen, die Buchhändler es in die Provinzen abschieben — ich sehe alles voraus, und mein einziger Triumph wird sein, es vorausgesehen zu haben. Zu allerletzt, wenn gar niemand mehr sein begehrt, kommen die verrissenen Exemplare in die Hände der Buben, die daran buchstabieren lernen! Allein für die kleine Zahl derer, die etwa an diesen Versen und ihrem Dichter Anteil nehmen, male ich hier zum Schluſs sein Bildnis hin[111]): in niedrer Hütte geboren, ward er durch Geist Roms Häuptern ein Genosse[112]); unscheinbar und greis, kann er noch leicht zürnen, wiewohl nicht lange mit Bereuenden; jetzt bereits im 45. seiner Jahre, schreibt er diese letzte Zeile nieder." **C.** Die Schluſsepistel ist gar keine Epistel, auch nicht an das Publikum, zu welchem Horaz ja kein Verhältnis hatte. Nur den Schein einer Epistel erhält das Gedicht dadurch, daſs es sich, statt an die Leser, an das Buch selber wendet mittels einer naheliegenden, fein[113]) durchgeführten Allegorie, die alles Bittre, das Horaz der

gleichgültigen und urteilslosen Masse sagen wollte, wie mit einer süfsen Schale umgiebt. Mochte nun auch der dümmste Haufe nicht einmal die Absicht merken, so schied der Dichter doch auch nicht mit allzu bösem Gesichte aus der Öffentlichkeit.

43) Od. IV 6 (Dive, quem proles Niobea magnae).

A. Seinem Vorsatz, die Lyra fortan ruhen zu lassen [K. I 24, II 40, 42], konnte Horaz auf die Dauer nicht treu bleiben. Hervorragende Männer, denen er es nicht zu weigern vermochte, drangen in ihn um eine Ode, die ihren Namen auf die Nachwelt brächte (IV 7, 8, 9); und hatte Mäcen, der seines Dichters allzu frühe Mufse beklagte, vielleicht jene bereits heimlich angestiftet, so mag er auch unmittelbar ihn zu neuem lyrischen Fluge gemahnt haben bei einer Gelegenheit wie die Heimbringung der Feldzeichen des Crassus 735 (Od. IV 15), gewifs aber den Herrscher veranlafst haben, ihm für die Säkularfeier des Jahres 737 den Festhymnus aufzutragen als dem einzigen Dichter jener Zeit, der über Wort, Form und Gedanken gleich meisterlich verfügte. Die Feier war auf die ersten Tage des Juni angesetzt: seinen Wunsch mag Augustus dem Dichter schon 736[114]) kund getan haben, der die Aufgabe bereitwillig übernimmt. Vollkommen fühlt er nicht allein die hohe Auszeichnung, die ihm hier vor allen zeitgenössischen Dichtern zuteil wird, sondern auch die Gunst des Umstandes, dafs er, der noch immer so wenig Anerkannte, vor dem ganzen lauschenden Rom mit einer Dichtung auftreten darf. Mit dieser sein Bestes einzusetzen ist daher sein Bemühen, damit sein Werk ebensowohl dem feinsten Urteil genüge, wie dem einfältigeren Sinne der Vielen gefalle. Schon ist der Plan entworfen, von dessen Ausführung Horaz sich die gewünschte Wirkung verspricht, da wendet er sich wie im Gebet an den höchsten Gott der Dichter, zugleich den erwählten Schutzgott des Augustus, zu dessen Ehren die grofse Feier in erster Linie dienen, der Jubelchor dargebracht werden soll: in 6 Strophen feiert er ihn als den Erhalter des Äneas und dadurch Begründer Roms und erbittet in der 7. seinen göttlichen Beistand für den zu schaffenden Hymnus. Und nun entstehen ihm, eine nach der andern, die so beziehungsreichen und doch so leichtfliefsenden, trefflich gerundeten Strophen des Säkularliedes, ihm zu erfreulicher Gewähr, dafs der Gott sein Gebet erhörte: da fügt er jenen 7 Strophen noch 4 hinzu, worin er sich im Geiste schon bei der Einübung des jugendlichen Doppelchores sieht, Diana feiert als dessen Schirmherrin und sich selbst Fortdauer seines Namens verheifst in der Erinnerung dieser seiner Schüler und Schülerinnen. B. „Göttlicher! du, dessen Macht Niobe und Tityos gefühlt, vor allem aber Achill, da dein und Venus' Bittwort ihm den Untergang bereitete, damit Äneas und in ihm Rom gerettet würde: o Phöbus, hilf nun dem Sohne Dauniens zu rühmlichem Liede! — — Ja, Phöbus hat alles mir gewährt, den Geist, die Kunst, den Namen des Dichters! Ihr nun, Blüte der römischen Jugend, Schützlinge Dianas, auf, lernet Takt und Melodie der lesbischen Strophe nach meiner Weisung, zum Lobgesang auf Latonens herrliches Zwillingspaar! Dereinst, selbst schon Väter und Mütter, werdet ihr euren Kindern erzählen: Auch ich habe damals mitgesungen in dem Chorreigen, den Horaz uns eingeübt.“ C. In derselben sapphischen Strophe, die Horaz für das Säkularlied gewählt, ist auch diese Ode verfafst; sogar die trochäische Cäsur, früher bei ihm eine Seltenheit, erscheint hier wie dort gehäuft, sehr zum Vorteil der Abwechslung und Weichheit dieses Mafses. Dafs die Ode, als ein Zeugnis von der liebevollen Vertiefung des Dichters in seine Aufgabe, dem Auftraggeber gefallen haben wird, ist begreiflich.

44) Od. IV 3 (Quem tu, Melpomene, semel).

A. Einen öffentlichen Festgesang von der Gedankenfülle und Formvollendung des Säkularliedes hatten römische Ohren noch nie vernommen, und Augustus befahl, was sonst bei derartigen Anlässen niemals geschehen, auch des Dichters Namen dem alsbald (737/8) am Marsfeldufer errichteten Festmonument einzugraben, am Schlusse des Berichtes über die stattgehabte Feier. „Carmen composuit Q. Horatius Flaccus“: so redete nun, mit des Herrschers Stimme, der Stein von dem Ruhme des Dichters, den böswillige Menschen totschweigen oder mit hämischem Geflüster verdunkeln gewollt [K. I 25]. Die Wirkung des stummen, aber von unzähligen Lippen gelesenen Wortes bleibt nicht aus: zu Rom begehrt alles den Dichter des Jubelliedes von Angesicht zu sehen, und wo er durch die Gassen schreitet, wenden sich die Köpfe und recken sich die Finger, voll Anteils wenn nicht für seine Poesie, doch mindestens für seine Person. In diesen Tagen bereut Horaz es nicht, die Odendichtung wieder aufgenommen zu haben; aus endlich befriedigtem Herzen quellen ihm frohlockende Dankesstrophen an dieselbe Melpomene, von der er sich 5 Jahre zuvor [K. II 40] mit so kühner Zuversicht den Lorbeer erwartete und die ihm jetzt, wie er bekennt, mit noch schönerer Ehre lohnt, der lauten Anerkennung des Volkes. **B.** „Den du beim Eintritt in die Welt mit Gnadenblick begrüfstest, Melpomene, nicht in Kampfspielen, nicht durch Kriegstaten, allein durch Lieder gleich den Liedern der beiden Lesbier mag ich Ruhm gewinnen, ja gewann ich Ruhm: Roms Volk zählt jenen Grofsen mich bei, die Widersacher verstummen! Einzig dein Geschenk ist all meine Kunst, einzig deine Gabe auch meine Ehre, wenn die Vorübergehenden einander mich zeigen als den Meister der römischen Lyrik[115]). Was an Dichtergeist ich habe, was an Beifall, dir danke ich beides!“ **C.** Dasselbe Metrum hatte Horaz bereits frühzeitig (Od. III 24) und seither noch an zehnmal in den schwungvollsten seiner Lieder gebraucht, sei es dafs leidenschaftliche Sorge um ein bedrohtes Gut (I 3, 13, III 24) oder lebhafte Freude des Besitzes (I 19, 36, III 19, 28) oder eine Mischung aus beidem (III 9), dafs dithyrambische Begeisterung (III 25) oder lustigster Mutwille (III 15) das Wort verlangte Erhöhte Stimmung klingt auch hier aus dieser asklepiadischen Strophe, die wie mit triumphierendem Tanzschritt dahergeht.

Anmerkungen.

50. (S. 4). Die 4 ersten Strophen stelle ich hinter die 5 letzten und gebe in dem Dialog des Archytas mit dem Schiffer diesem nur die 6 Verse *Te maris . . . morituro?* (als verwunderte Frage). *Te* V. 14 ist zu ändern in *me*, was ohnehin der Situation angemessener.

51. (S. 4). Die Schreiberstelle mufste gekauft werden, bot dafür aber Gelegenheit, ein Vermögen zu erwerben.

52. (S. 4). Die unterstützte Armut trieb, aus Dankbarkeit, zur Poesie, die schon an sich eine Art Wagnis bedeutete, doppelt im Falle des Erneuerers altgriechischer Lyrik. Demnach Ep. II 2 V. 51 f. zu lesen: *paupertas impulit, audax ut versus facerem* d. i. damals war ich so keck; jetzt ist es damit vorbei, gerade wie bei dem *miles Luculli* V. 26 ff.

53. (S. 4). V. 71 f., welche Stelle auch beweist, dafs Horaz seine Gedichte nicht geschäftlich verwertete. Dasselbe bestätigt V. 18, da der *raro et perpauca loquens* wenig damit verdient hätte.

54. (S. 5). V. 81 ff., „*Absentem . . . caveto*“ ist Erwiderung des mit der Frage V. 79 f. Herausgeforderten: „Ich brauche keinen *auctor*; dein eignes Tun beweist, dafs du ein *niger* bist.“ Das *infesto nigris* V. 91 ist darauf der Gegenhieb.

55. (S. 5). Beispiele: V. 13 *nam ut multum*;

V. 21 *beatus . . . imagine* (vermutlich eine Ehrenstiftung von seinem Gönner Hermogenes d. j., vgl. Sat. I 10 V. 79 f.); V. 23 *volgo . . . rem*; V. 24 f. *utpote . . . dignos*; V. 47 *nisi . . . merus*; V. 63 *alias . . . poema* (*alias* = irgendwo anders, nur hier nicht: also keine Zusage für später) u. dgl. m.

56. (S. 5). Beispiele: V. 13 *ecce Crispinus* „der bekannte öde Schwätzer"; V. 21 *beatus Fannius* „der elende, von Hermogenes poussierte Dichter"; V. 39 f. *primo . . . numero*, indem „nicht der *poeta*, wohl aber der blofse *scriptor* moralischem Tadel ausgesetzt ist"; V. 64 f. *nunc . . . scribendi* „gegen welche Meinung die Verteidigung schwer, aber nicht unmöglich ist"; V. 141 f. *multa . . . mihi*, insofern „alle Dichter von Gesinnung rein und gut sind, auch die Eupolis etc., die durch ihr Beispiel mich decken".

57. (S. 5). V. 1—13; V. 39—62.

58. (S. 5). Den 3 Beispielen V. 105—115 sind angehängt die lediglich ausmalenden V.V. 115—120 sowie die geradezu wiederholenden V.V. 120—126.

59. (S. 6). Darum falsch das schon von Bentley verschmähte pass. *poscimur*.

60. (S. 6). V. 15 f. zu lesen: *mihi cumque „salve" rite vocanti* d. i. wann immer ich die Lyra grüfsend (*salve*) anrufe, als Helferin oder Genossin beim Werke, und sie nach rechtem Dichterbrauch (*rite*) anrufe, selbst ein rechter Dichter. *Cumque* verallgemeinert den Zeitbegriff in *vocanti* = quandocumque beim verb. fin.

61. (S. 6). „*Poscimus a te, barbite, ut . . . dicas, tu modulate ab Alcaeo, qui . . . canebat, tu decus Phoebi . . . grata testudo . . . dulce lenimen mihi . . . vocanti*".

62. (S. 6). Von 104 Oden sind 37 im alcäischen, 26 im sapphischen Mafs.

63. (S. 7). Die 8 versus subditicii, schon von Lambin treffend als Erzeugnis eines nebulo semidoctus bezeichnet, stören auch die gewollte Anknüpfung.

64. (S. 7). Beide Satiren verknüpft auch die Animosität gegen Hermogenes d. j., der I 4 V. 72 als Leser vulgärer *libelli* bespöttelt und mit seinen schweifsigen Händen aufgezogen wird, I 10 V. 18 des älteren Hermogenes *simius* heifst (denn dafs der *pulcher H.* der um 714 verstorbene ältere ist, zeigt das Perf. *legit*), ebd. V. 80 als Gönner des üblen Fannius erscheint, dem vermutlich er *capsas* und *imaginem* (Sat. I 4 V. 22) verehrte, und ebd. V. 90 f. als Damensinglehrer verhöhnt wird; vielleicht ist er es auch, der mit der unliebsamen Erinnerung an den Petilliusprozefs geneckt wird, I 4 V. 93 ff. bald nach dem Urteilsspruch, und noch wieder I 10 V. 26, 4 oder 5 Jahre später. Weil er Catull und Calvus, die Gegner des alten Cäsar, bevorzugte (I 10 V. 19), war er vermutlich bête noire für den mäcenatischen Kreis; dafür mag dann Horaz die Zielscheibe der Hermogenes-Klike (Pantilius, Demetrius, Fannius I 10 V. 78 ff.) geworden sein.

65. (S. 7). V. 36—40 schliefsen augenscheinlich die Erörterung über die Sprachmengerei: Alpin erscheint als einer, der des Quirinus Warnung nicht beachtete; sein Memnon und Rhenus mögen ganz griechische Dramen gewesen sein, wie auch die von Tarpa begutachteten Stücke wohl durch eingemischtes Griechisch (einzelne griechisch sprechende Personen?) gesündigt haben.

66. (S. 7). Das Thema ist, wie in der Dankode III 16 [K. I 12], der *dominus contemptae rei splendidior*.

67. (S. 8). Dies der Sinn von V. 7 f. *nec mihi trahunt etc.*

68. (S 8). V. 40 *vocatus atque non vocatus*, da der Arme ihn oft als Erlöser anruft, aber auch den ungerufenen als Erlöser begrüfst.

69. (S. 8). Ep. 9 *sic Jovi gratum*, der den Sieg gegeben. Das Wort bezieht sich auf *bibam*, nicht auf *domus*.

70. (S. 8). Natürlich mit einem groben *Sic raro*. Das zahme *si raro scribes* widerstreitet der Situation.

71. (S. 8). Es hiefse ein Buch schreiben, wollte man alle Stellen erörtern; hier ist nur Raum für Beispiele. Sofort mit einem argen Fehlschlufs beginnt Damasipp: da Horaz wenig ins Reine (auf Membran) schreibt, so unterstellt D. ohne weiteres, dafs er sehr viel im Brouillon (auf Wachstafeln) schreibe, dies aber meistenteils wieder ausstreiche, weil es zufolge steten Wein- und Schlafdusels mifsrate — eine ganz hübsche Leistung für den Anfang. Zu den vielen ablenkenden Querbeiten gehören die Zahlenwitze, wie V. 61 f. die 1200 *Catieni* (statt 1000; 100 oder 10 wären übrigens auch genug gewesen); V. 116 die „1000, nein 300000" Fässer; V. 117 f. der 79 (statt 80)jährige Geizhals.

72. (S. 9). Wieland hat davon etwas gemerkt, da er zu seiner Übersetzung dieser Satire (14. Anm.) schreibt: „Ueberhaupt ist die genaue Beobachtung dessen, was man das Stoische Costum nennen könnte, keine geringe Schönheit dieses Stückes. Die öfters captiose Art zu argumentiren, und die Hitze, womit er den Stertinius seinen Narren auf den Leib rücken läfst, seine Schwatzhaftigkeit, sein imposanter Ton, besonders auch die Methode, seine Beyspiele meistens aus Tragödien und Komödien herzunehmen . . . sind lauter solche charakteristische Eigenheiten, wodurch Horaz seinen stoischen Schwätzer für die damaligen Leser nach dem Leben zeichnete und colorirte."

73. (S. 9). Dafs diese Vertreterin der *tristis superstitio* eine Jüdin ist, hat selbst Wieland nicht bemerkt.

74. (S. 9). Er gedenkt des Falles noch Od. II 17, III 4 und 8.

75. (S. 10). Sie wird, gemäfs der Göttervorstellung des Horaz, verschieden benannt: Od II 17 Faunus, der *custos Mercurialium virorum* (ebd.); III 8 Liber, der die *poetas Satyris Faunisque adscripsit* (Ep. I 19); III 4 die Camenae selbst.

76. (S. 10). Es folgten alsbald (725—727) die Römeroden.

77. (S. 10). Vgl. Od. I 2 den *pater rubente dextera sacras arces iaculatus* mit Lucr. VI 417 ff.; Sat. I 5 die *deos securum aevum agentes* mit Lucr. V 82.

78. (S. 11). Lucr. VI 247 f., 400 f.

79. (S. 11). Dafs er von einem solchen nicht spricht, geht aus mehreren Anzeichen deutlich genug hervor. Nämlich 1. fehlt zu *egit* V. 8 jede Zeitangabe (heute, jüngst, dgl.), die der Augenzeuge sicher gemacht hätte wie ebenfalls den Zusatz, dafs er dies Naturwunder selber gesehen; 2. wird V. 9 ff. eine Wirkung angegeben, die auch der allerstärkste Donnerschlag nicht haben kann; 3. steht V. 12 das Präs. *concutitur*, während von einer rasch vergehenden Erscheinung *concussus est* hätte gesagt werden müssen.

80. (S. 11). V. 13 *insigne*, nicht *insignia*, was gewöhnlich Ehrenmale oder Feldzeichen bedeutet. Noch weniger *insignem* gegenüber den neutr. *ima*, *summa*, *obscura*.

81. (S. 11). *Stridor acutus* entspricht den *equi tonantes;* dem *volucris currus* die rasche Bewegung, die in *hinc rapax . . . hic posuisse* liegt. Überdies glänzt der *apex* von Gold wie der *currus*.

82. (S. 11). Konstr. *Latoe, precor a te, ut dones mihi et valido frui paratis et degere integra mente senectam, quae nec turpis sit nec cithara careat.* — Die cithara bedeutet die Odendichtung.

83. (S. 12). Properz III 31 weifs aus dem Wunderwerke nur eine leblose Beschreibung zu machen, während Tibull III 4 dem Gotte wenigstens etwas Nützliches (obzwar Erfolgloses) zu tun giebt.

84. (S. 12). Zu den in der 1., 3, 6., 9. Satire Gekränkten waren die in der 2., 4, 10. Genannten gekommen, die sich wohl erst in der Buchausgabe entdeckten.

85. (S. 12). Doch hat Horaz keine Satire mehr geschrieben aufser der unverfänglichen Davus-Satire [K. II 36].

86. (S. 12). Testa, geb. 655, stand 726 im 71. Jahre.

87. (S. 13). Beispiele: V. 5 *quiescas*; V 7 *dormire*; V. 79 *nihil hic* (nicht hinc) *diffingere* (= umbilden, nämlich das *solidum* in ein *fragile*) *possum*: er tut so, als ob die Frage *nisi . . . dissentis* sich nur auf den unmittelbar vorangehenden Satz von der *invidia* beziehe (= ich kann ja daran nichts ändern, dafs du ein *solidus* bist, wie könnte ich also *dissentire* d. i. „etwas dagegen haben", dafs die *invidia* sich einmal tüchtig auf den Zahn beifse?); V. 86 *solventur tabulae* (= die Schreibtafeln wird man freisprechen, welche die inkriminierten Verse zuerst aufnahmen und als die eigentlich Verklagten dastehen) *risu*: er müfste und wollte sagen r i t u = wie es Rechtens ist; allein dieser Freispruch läge keineswegs im Sinne des Gesetzes von den *mala carmina*, so sehr diese auch, wenn wider einen malum gerichtet, im Sinne des allgemeinen Rechtsgefühls und des Cäsars als *bona* gelten mögen; darum ändert er, wie durch einen zufälligen lapsus linguae, ritu in *risu* = unter spöttischem Lachen über den nun diesmal doch um den erwarteten Rechtssieg gekommenen malus.

88. (S. 13). *Vixit plurimum in secessu ruris sui Sabini aut Tiburtini domusque eius ostenditur circa Tiburni luculum.*

89. (S. 13). V. 53 f. notifizieren überdies den Lesern seine Standeserhöhung.

90. (S. 13). V. 46 ff. läfst Horaz sich jenes Lasters zeihen, wegen dessen er in seiner Jugendsatire (I 2) Mäcen und Oktavian angegriffen. Was bezweckte diese Anspielung? oder ward sie (nach 12 oder mehr Jahren) nicht mehr empfunden?

91. (S. 14). Beispiel V. 113: Horaz' ziellose Spaziergänge (Sat. I 5).

92. (S. 14). Bsp. V. 34 f.: Horaz' Schelten über die lässige Aufwartung.

93. (S. 14). Bsp. V. 38: Schlemmerei als Motiv seiner eifrigen Besuche bei Mäcen.

94. (S. 14). Bsp. V. 95 ff.: Horaz' Kunstsinn.

95. (S. 14). Bsp. V. 107 ff.: Horaz' Gicht als Strafe der Unmäfsigkeit.

96. (S. 14). Bsp. V. 43 *aufer etc.*; V. 68 *evasti*; V. 72 *non sum moechus*; V. 92 *non quis*. D. Jerrold in „Mrs. Caudle's curtain-lectures" hat von dieser effektreichen Figur ausgiebigen Gebrauch gemacht.

97. (S. 14). Plancus Od. I 7, Varus Od. I 18.

98. (S. 14). Bislang Od. I 17, II 11, 16, 18, III 16, Sat. II 6, Ep. I 10, 16.

99. (S. 14). Tibur als Aufenthalt des Horaz erwähnt Ep. I 7, 8, Od. IV 2, 3.

100. (S. 14). Die sehr ausgezeichnete Stelle der kleinen Ode, wodurch sie in eine Reihe mit II 20 und III 30 tritt, weist auf eine ebenso auszeichnende Bedeutung hin.

101. (S. 15). Ep. I 8 mufs demnach 731 geschrieben sein und kann es auch, da Tiberius schon seit 730, wo er mit Augustus aus Spanien heimkehrte (er war 18 Jahre alt), einen *scriba* und *comites* gehabt haben dürfte.

102. (S. 16). Die Bekanntschaft mit Ofellus (Sat. II 2) liefse auf einen Besuch des Horaz in Venusia schliefsen, der jedenfalls vor 726 [K. II 35] stattgefunden haben müfste. Doch kann auch Ofellus einmal in Rom gewesen sein und den Sohn des alten Gutsnachbarn und Schicksalsgenossen besucht haben.

103. (S. 16). Die Beschreibung des *haedus* V. 4 f. pafst besser auf ein im Frühling jähriges Tier als auf ein $1/2$ jähriges, wie zur Zeit der Fontanalien (13. Oktober).

104. (S. 16). Nicht feldblumenstraufsmäfsig, sondern wirklich nach Grundsätzen, unter denen auch der chronologische nicht fehlt. Der Nachweis überschritte jedoch weit die Grenzen einer Anmerkung.

105. (S. 16). Od. II 20 [K. I 16] ward gerade Rom völlig übergangen. Die schon damals (723) scharfe Opposition wurde durch Horaz' *eignes* Verhalten beständig verschärft, und in Ep. I 19, aus der ersten Zeit nach der Odenpublikation [K. I 25], tönt unvermindert die alte Klage.

106. (S. 17). An Quintus Lamia sind Od. I 26 (724), III 17 (728) und I 36 (730) gerichtet, als er etwa 16, 20 und 22 Jahre alt war, wenn man als Geburtsjahr 708 oder 709 annimmt. Lucius L., Konsul 756 (gest. 786), wird 716 geboren sein, war erheblich jünger und sah zu dem älteren Bruder (zumal seit dem Tode des wohl vor 728 verstorbenen Vaters) wie zu einem zweiten Vater auf, bis er auch diesen 733 verlor, als er selbst kaum über 16 Jahre zählte.

107. (S. 17). V. 14 *tacita prece* deutet auf Bescheidenheit hin, V. 26 f. *et tamen urgues etc.* auf Fleifs und Zuverlässigkeit. *Piger* V. 29 (V. 43) bedeutet nicht den Faulpelz, sondern den Mifsmütigen; und über *tabernam* und *tibicinam* (V. 24) dachten Horaz und seine Zeit weit milder als wir.

108. (S. 17). Die Epistel hat 44 Verse; gerade so viel Jahre hatte Horaz 733, vielleicht auch der villicus. Dafs dieser die Verse seines Ehrendiploms gezählt habe, ist wohl sicher.

109. (S. 18). Unbeabsichtigt darin ist der für uns schönste Zug, die hohe Menschlichkeit, die in einer Zeit wo der Sklave als Sache galt, in ihm den Mitmenschen achtete.

110. (S. 18.). Die unmittelbar vorangehende Epistel 19 [K. I 25] stimmt bereits auf diesen Ton endgültigen Verzichtes. Auch ohne die Machination der Gegner [Anm. 105] wird das Verständnis der Menge für die klassische Lyrik der Griechen zu gering gewesen sein; selbst unter den Dichtern fand Horaz keinen Bundesgenossen.

111. (S. 18). Wirkliche Porträts der Verfasser in ihren Werken werden nichts Ungewöhnliches gewesen sein in einer Zeit, die auf Bildnisse berühmter Männer soviel gab, vgl. Sat. I 4 V. 22, Ep. II 1 V. 264 f.

112. (S. 18). V. 20—23 genau der Sinn des *ex humili potens* Od. III 30.

113. (S. 18). Aber nicht ängstlich: die *tineae* V. 12 passen nicht auf einen Menschen, der *pueros docens* V. 17 nicht auf einen Sklaven.

114. (S. 19). Nicht schon 731; der Verzicht auf die Lyrik Ep. I 1 (732) wäre dann zugleich eine Ablehnung des Auftrages gewesen.

115. (S. 20). Od. III 30 beruft Horaz sich noch auf *merita*, während er hier alles, Dichtergabe und poetische Leistungen, als *munus* der Göttin bezeichnet. Wieviel weicher hat ihn der Erfolg gestimmt!

Druck von W. Pormetter in Berlin.



